
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT ZU KÖLN

ARBEITSPAPIER NR. 39 (Neue Folge)

Agrammatismus im Deutschen - eine linguistische Fallstudie

Juliane Klann

Januar 2001

ISSN 1615-1496

Prof. Dr. Hans-Jürgen Sasse
Institut für Sprachwissenschaft
der Universität zu Köln
D-50923 Köln
ISSN 1615-1496

© bei der Autorin

Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln

Agrammatismus im Deutschen – eine linguistische Fallstudie

Magisterarbeit
zur Erlangung des Grades eines
Magister Artium

Vorgelegt
der
Philosophischen Fakultät
der Universität zu Köln

von
Juliane Klann
Köln, September 1999

Gutachter: Prof. Dr. U. Stephany

Inhalt

0. Einleitung	1
1. Agrammatismus	2
1.1. Definition	2
1.2. Agrammatische Symptome: Forschungsstand	4
1.2.1. Auslassung und Ersetzung grammatischer Morpheme	5
1.2.2. Wortstellung	14
1.2.3. Satzlänge und Satzstruktur	18
1.2.4. Sprachverständnis	20
1.2.5. Weitere Variablen der agrammatischen Erscheinungsformen	20
1.2.6. Zusammenfassung	22
1.3. Erklärungsansätze zum Agrammatismus	23
1.3.1. Linguistische Erklärungsansätze	24
1.3.1.1. Agrammatismus als syntaktisches Defizit	24
1.3.1.2. Agrammatismus als morphologisches Defizit	26
1.3.1.3. Agrammatismus als phonologisches Defizit	27
1.3.1.4. Agrammatismus als lexikalisches Defizit	28
1.3.2. Strategiehypothesen	29
1.4. Analyseaufgaben zum Agrammatismus im Deutschen	31
2. Fallstudie	32
2.1. Die Patientin	32
2.2. Sprachwissenschaftliche Untersuchung	34
2.3. Analyse des Datenmaterials	35
2.3.1. Grammatische Morpheme	35
2.3.1.1. Freie grammatische Morpheme	36
2.3.1.1.1. Artikel	36
2.3.1.1.2. Pronomen	51
2.3.1.1.3. Präpositionen	58
2.3.1.1.4. Adverbien	62
2.3.1.1.5. Konjunktionen	65

2.3.1.2. Gebundene grammatische Morpheme	68
2.3.1.2.1. Nominalflexion	68
2.3.1.2.2. Adjektivflexion	70
2.3.1.2.3. Verbflexion	73
2.3.1.3. Zusammenfassung	87
2.3.2. Satzstruktur	88
2.3.2.1. Wortstellung	88
2.3.2.2. Syntaktische Komplexität	93
2.3.3. Sprachprofil	94

3. Einordnung der Fallstudie in den Forschungsstand96

Anhang100

Anhang A: Klinisches Glossar100

Anhang B: Transkript des Spontansprachinterviews mit agrammatischer Patientin101

Anhang C: Transkript der Bildergeschichte der agrammatischen Patientin106

Anhang D: Transkript der Bildergeschichte der gesunden Kontrollperson109

Anhang E: Bildergeschichte113

Literatur114

Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung des Phänomens „Agrammatismus“ für die deutsche Sprache. Den Kernbereich der Studie bildet die Analyse eines Fallbeispiels. Wegen der variablen Erscheinungsformen des Agrammatismus (z.B. Saffran 1982, Miceli et al. 1989, Nespoulous & Dordain 1991, Fromkin 1995) werden Gruppenstudien in der jüngeren Forschung weitgehend abgelehnt (z.B. Seewald 1998: 62, Tyler 1987: 161). Mit der Analyse eines Einzelfalls soll der daraus resultierenden Forderung nach weiteren Einzelfallstudien entsprochen werden (Tesak 1990: 18, Tesak 1991: 177).

In der vorliegenden Arbeit sollen besonders sprachspezifische Fehlermuster herausgearbeitet werden, wie sie in sprachvergleichenden Studien nachgewiesen werden konnten (z.B. Kehayia 1991, Lorch 1986, Menn & Obler 1990). Diese zeigen sich nach Menn & Obler (1990: 1370ff.) hauptsächlich in der Verteilung von Auslassungen und Substitutionen auf freie und gebundene Morpheme (siehe Kap. 1.2.1., S. 5). Die deutsche Sprache verfügt über die Möglichkeit, grammatische Funktionen bzw. grammatische Relationen sowohl durch freie als auch durch gebundene Morpheme zu realisieren (Comrie 1987: 111-137). Deshalb ist sie besonders geeignet, die beobachteten Abhängigkeiten zwischen Fehlermustern und Grammatik zu überprüfen.

Als theoretische Grundlage für die Analyse der agrammatischen Sprache werden in Kap. 1 nach einer einführenden Begriffsdefinition (Kap. 1.1.) die Symptome des Agrammatismus im einzelnen dargestellt (Kap. 1.2.). Dabei stehen sowohl die bis heute dokumentierten Leistungsdissoziationen als auch sprachspezifische Fehlermuster zur Diskussion. Anschließend werden die aus der Variabilität der agrammatischen Erscheinungsformen resultierenden unterschiedlichen Erklärungsansätze zum zugrundeliegenden Defizit erläutert (Kap. 1.3.). Die aus dem aktuellen Forschungsstand abzuleitenden Fragestellungen (Kap. 1.4.) bilden die Basis für die in Kap. 2. folgende Analyse des Fallbeispiels. Bei der Entwicklung der Fragestellungen werden neben sprachspezifischen Merkmalen des Agrammatismus im Deutschen die Eigenschaften berücksichtigt, die in der Literatur allgemein kontrovers diskutiert werden. In Kap. 3 erfolgt abschließend eine zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse, die eine Einordnung der Fallstudie in den aktuellen Forschungsstand enthält, sowie einen wertenden Vergleich der aus

der Einzelfallanalyse gewonnenen Daten mit den in Kap. 1.3. vorgestellten Erklärungsansätzen für die zugrundeliegende Störung.

1. Agrammatismus

In diesem Kapitel wird in den Phänomenbereich „Agrammatismus“ eingeführt. Dies geschieht mit Hilfe einer Begriffsdefinition, die anhand eines kurzen Beispieltextes agrammatischer Sprache erläutert wird (Kap.1.1.). Hernach werden die einzelnen Symptome genauer betrachtet (Kap. 1.2.) und Erklärungsansätze für das zugrundeliegende Defizit vorgestellt (Kap. 1.3.).

1.1. Definition

Agrammatismus ist eine „Störung der Grammatik (einschl. Satzbau) nach abgeschlossener Sprachentwicklung [...] bei Aphasie.“¹ (Pschyrembel 1994: 26) und gilt als Leitsymptom der Broca-Aphasie² (z. B. Kerschensteiner et al. 1978, Huber et al. 1997, Huber 1985, Poeck 1994, Goodglass 1997, Tesak 1991, Penke 1998). Allgemein werden in der Literatur Auslassungen und Ersetzungen freier und gebundener grammatischer Morpheme, verkürzte Äußerungs- bzw. Satzlänge sowie einfache syntaktische Strukturen (deklarative aktive Hauptsätze ohne Subordination) als Charakteristika agrammatischer Sprache beschrieben (z. B. Poeck, 1994: 128, Huber et al. 1997: 111f., Goodglass 1997: 51). Verbformen fehlen meist oder werden als Infinitiv realisiert³. Vielfach wird eine Überrepräsentanz von Nomen im Vergleich zu den Elementen anderer Wortklassen dokumentiert. Adjektive, Adverbien und Präpositionen werden oft ausgelassen⁴,

¹ Die Definition schließt frühkindliche Aphasien aus, die aufgrund der Hirnreifeprozesse und der sogenannten „kritischen Phase“ in der Aphasieforschung einen Sonderstatus einnehmen.

² Nachgewiesene Fälle von agrammatischem Sprachverhalten ohne weitere Anzeichen einer Broca-Aphasie (Dysarthrie, phonematische Paraphasien, Wortfindungsstörungen usw.) sprechen dafür, daß der Agrammatismus nicht nur Symptomcharakter hat, sondern auch zu den Syndromen gerechnet werden kann (Tesak 1991: 172).

³ Zu einer genaueren Darstellung der Verbformen im Agrammatismus siehe Kap. 1.2.1.

⁴ Das Fehlen von Satzgliedern oder Wortarten in der Sprache von Aphasikern als *Auslassung* zu bezeichnen, birgt folgende Problematik in sich: Der Terminus *auslassen* impliziert eine absichtsvolle Handlung. Dies trifft nur dann zu, wenn agrammatisches Sprachverhalten eine Strategie darstellt, nicht aber wenn Agrammatismus das zugrundeliegende Defizit widerspiegelt. In Anpassung an die

während die Konjunktion *und* sowie das Temporaladverb *dann* (bzw. ihre Übersetzungsäquivalente in anderen Sprachen als dem Deutschen) überzufällig häufig verwendet werden. Eine Beispieläußerung eines deutschen Agrammatikers soll die angeführte Symptomatik illustrieren ((1)):

(1) Untersucher „Wie hat das denn angefangen mit ihrer Krankheit?“

Patient: „Unfall ja ... nicht ... und zwar meine Frau und ich eh ... eh ... eh ... Badeanstalt ... und dann schwimmen ... einmalig ... nicht ... eh ... eh ... eh ... prima ... eh ... eh ... eh ... Wasser ... nicht ... und dann eh ... eh ... eh ... dann ... eh ... Meterbrett ... und zwar runtergesprungen.“ (Poeck 1994: 129)

In der Sprachprobe dominieren Nomen gegenüber Elementen anderer Wortklassen (fünf Nomen vs. ein Personalpronomen, ein Possessivpronomen, zwei Verben, keine Artikel, keine Präpositionen). Es kommen keine Artikel und keine gebundene Nominalflexion vor⁵. Die korrekte Markierung des Possessivpronomens durch die Endung *-e* für das feminine Genus im Singular zeigt, daß die gebundene Morphologie nicht gänzlich ausfällt, sondern teilweise zur Verfügung steht und korrekt realisiert werden kann. Präpositionen fehlen in obligatorischen Kontexten (___Badeanstalt, ___Meterbrett). Beide gebrauchten Verben sind infinit⁶. Die Konjunktion *und* ist überrepräsentiert (alleinstehend und in den festen Wendungen *und dann*, *und zwar*). Die Verwendung von Adverbien und Adjektiven kann nicht bewertet werden, da der gegebene Kontext den Gebrauch dieser Wortklassen nicht zwingend erfordert. Es könnte nur durch einen Vergleich mit Daten sprachgesunder Personen entschieden werden, ob Adverbien oder Adjektive als fakultative Bestandteile der Äußerung unterrepräsentiert sind. Die Strukturierung des Textes in

einschlägige (internationale) Literatur aus der Agrammatismusforschung wird diese Begrifflichkeit in der vorliegenden Arbeit dennoch übernommen. Der Leser sollte sich deshalb stets im klaren über die geschilderte Problematik sein.

⁵ Im Deutschen werden die meisten nominalen Kategorien jedoch ausschließlich durch den Artikel ausgedrückt, und nur wenige Kategorien werden in Form von gebundener Morphologie am Nomen direkt realisiert (Heidolph et al. 1981: 595ff.).

⁶ Die Realisierung des zweiten Verbs als Partizip Perfekt zeigt eine intendierte Vergangenheitsform (Perfekt) an, die inhaltlich auch angemessen ist, da der Patient ein Ereignis aus seiner Vergangenheit schildert. Möglicherweise kann die Verbform *schwimmen* ebenfalls als Teil einer beabsichtigten Vergangenheitsform gewertet werden (z.B. *gingen/waren wir schwimmen*). In diesem Fall würde bei beiden Verben die finite Verbform fehlen.

Sätze ist durch das Fehlen finiter Verbformen erschwert. Zur Bewertung der Satzlänge fehlen Vergleichsdaten Sprachgesunder. Somit kann eine verkürzte Satzlänge hier nur intuitiv erfaßt werden. Die syntaktische Struktur der Äußerung ist aufgrund fehlender Subordination und wegen des Fehlens finiter Verben stark vereinfacht. Grammatische Kategorien wie Subjekt oder Objekt werden nicht morphologisch gekennzeichnet, da Artikel gänzlich ausgelassen werden und keine eindeutige Kasusmarkierung am Nomen durch gebundene Nominalflexion vorgenommen wird (s.o.).

Auf der Ebene der Leitsymptome (bzw. der Syndrome) ist der Agrammatismus vom Paragrammatismus zu unterscheiden⁷. Die paragrammatische Störung in der Sprachverarbeitung gilt als Leitsymptom der Wernicke-Aphasie und manifestiert sich durch Satzverschränkungen, Satzabbrüche, Substitutionen gebundener grammatischer Morpheme und fehlerhafte Wortstellung (z.B. Poeck, 1994: 129, Huber et al. 1997: 118f., Tesak 1997: 16f.).

1.2. Agrammatische Symptome: Forschungsstand

Die unter Kap. 1.1. angeführten Symptome werden stetig und teilweise über die Grenzen von Einzelsprachen hinweg beschrieben (z. B. Menn & Obler 1990, Tesak 1990). Dennoch bilden die Agrammatiker keine homogene Gruppe, da in zahlreichen Studien Leistungen nachgewiesen werden, die in einzelnen Symptombereichen vom typisch agrammatischen Sprachverhalten abweichen (Tesak 1991: 161ff.). Dementsprechend ist es zur Zeit nicht möglich, die bis heute dokumentierten Symptome in optionale und obligatorische Zeichen des Agrammatismus einzuteilen (Tesak 1991: 164). Deshalb folgt nun eine genauere Darstellung der agrammatischen Symptome und ihrer variablen Erscheinungsformen, wobei die unterschiedlichen Untersuchungsergebnisse einschlägiger Forschungsstudien vergleichend diskutiert werden.

Da sprachvergleichende Studien unter anderem Zusammenhänge zwischen dissoziativen Fehlermustern und unterschiedlichen Einzelsprachstrukturen belegen (z. B. Menn & Obler 1990, Kehayia 1991, Lorch 1986, Bates & Wulfeck 1989)⁸,

⁷ Von einigen Forschern wird die Unterscheidung dieser Grammatikstörungen und ihre strenge Zuordnung zu den beiden aphasischen Syndromen bestritten (vgl. Tesak 1990: 16ff.).

⁸ Menn & Obler (1990) untersuchten in der sogenannten CLAS-Studie (CLAS = Cross Language

wird in der folgenden Symptomdiskussion genauer auf sprachspezifische Unterschiede in der Ausprägung und Erscheinungsform des Agrammatismus eingegangen. Dabei wird dokumentiert, welche Abhängigkeiten zwischen Einzelsprachgrammatik und Agrammatismus bestehen, und wie die betreffenden Symptome sich im Deutschen manifestieren.

1.2.1. Auslassung und Ersetzung grammatischer Morpheme

Grammatische Morpheme sind beim Agrammatismus stärker beeinträchtigt als lexikalische Morpheme (Huber et al. 1997: 111ff., Maser 1994: 29, Poeck 1994: 128). Dabei werden die Fehlermuster kontrovers diskutiert, was in der folgenden Darstellung zu zeigen ist.

In zahlreichen Studien werden Auslassungen grammatischer Morpheme dokumentiert. Z.B. stellt de Villiers (1978) bei einem Vergleich zwischen agrammatischen und paragrammatischen Spontansprachproben englischsprachiger Aphasiker fest, daß die Auslassungsraten von Artikeln und Kopulae bei Agrammatikern wesentlich höher sind als bei Paragrammatikern. Die von Bates et al. (1987) untersuchten englischen Agrammatiker ließen in Bildbeschreibungen 74% aller Artikel aus, während in den entsprechenden Vergleichsdaten von Paragrammatikern nur 26% der Artikel in obligatorischen Kontexten fehlten.⁹ Auf der Basis dieser Beobachtungen beschreibt Leuninger (1989: 197) Agrammatismus als „Ausfall der Elemente der geschlossenen Klasse“¹⁰ (vgl. auch Bradley et al.

Aphasia Study) Fallstudien aus folgenden 14 Sprachen im Vergleich: Englisch, Niederländisch, Deutsch, Isländisch, Schwedisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Serbo-Kroatisch, Hindi, Finnisch, Hebräisch, Chinesisch und Japanisch. Kehayia (1991) verglich englischsprachige mit griechischen Agrammatikern. Lorch (1986) analysierte die Verbflexion von agrammatischen Sprechern des Isländischen, des Hindi und des Finnischen. Bates & Wulfeck (1989) testeten Agrammatiker in folgenden acht Sprachen: Englisch, Deutsch, Italienisch, Serbo-kroatisch, Türkisch, Ungarisch, Chinesisch und Spanisch.

⁹ Solche Untersuchungen unterstützen eine in älteren Arbeiten vertretene strikte Zweiteilung der Fehlermuster, wobei Auslassungen grammatischer Morpheme ausschließlich dem Agrammatismus und die Ersetzungen grammatischer Morpheme ausschließlich dem Paragrammatismus zugeordnet wurden (z.B. Bonhoeffer 1902, Kleist 1914).

¹⁰ Die geschlossene Klasse umfaßt freie und gebundene grammatische Morpheme (Flexionsendungen und Funktionswörter). Diese Klasse ist nicht mehr produktiv und wird daher als „geschlossen“ bezeichnet. Die offene Klasse beinhaltet Inhaltswörter (z.B. Nomen, Verben). Da zu

1980). Gegen diese Auslegung sprechen zahlreiche Untersuchungen, die den teilweisen Erhalt der Elemente der geschlossenen Klasse belegen. Im folgenden werden einige Beispiele dafür angeführt. Bates et al. (1987) weisen bei deutschen und italienischen Agrammatikern in 80% der obligatorischen Kontexte die korrekte Verwendung eines Artikels nach. Stark & Dressler (1990) beschreiben für das Deutsche die korrekte Realisierung von Präpositionen in 85% der Kontexte. Wie bereits erwähnt wurde, zeigt sich in den meisten Studien -und in allen untersuchten Sprachen- ein überfrequenter Gebrauch der additiven Konjunktion „und“ sowie bestimmter Temporaladverbien (z. B. „dann“) (z.B. Menn & Obler 1990: 1370). Vom Erhalt der Nominalflexion existieren zahlreiche Belege: Mugdan (1977), Stark & Dressler (1990), Maser (1994), Höhle (1995), Weithofer (1995) sowie Penke (1998) erbringen Nachweise für die korrekte Nominalflexion im Deutschen. In allen genannten Studien kommen gar keine oder nur sehr vereinzelte (als statistisch nicht signifikant ausgewiesene) Auslassungen der gebundenen Kasus- und Numerusmarkierungen vor. Jakobson (1964), Gleason et al. (1975) und de Villiers (1978) belegen den Erhalt der Pluralflexion im Englischen. Kolk et al. (1985) und Kolk et al. (1990) konnten bei niederländischen Agrammatikern ebenfalls keine Beeinträchtigung der Numerusflexion in Spontansprachdaten entdecken. Haarmann und Kolk (1992) führten eine Satzvervollständigungsaufgabe mit niederländischen Agrammatikern durch. Hier wurden die erforderlichen Pluralmarkierungen stets korrekt am Nomen realisiert. Auch die agrammatischen Probanden aus dem CLAS-Projekt weisen in der Numerusflexion am Nomen keine statistisch signifikanten Beeinträchtigungen auf (Menn & Obler 1990). Slobin (1991: 154ff.) findet in der Einzelfallstudie eines türkischen Agrammatikers Belege für die korrekte Verwendung aller Kasusendungen (Akkusativ, Dativ und Lokativ). Auch vereinzelte Beispiele für korrekte Tempus- und Numerusflexion am Verb in Studien zum deutschen (Weithofer 1995, Maser 1994, Penke 1998, Seewald 1998) und türkischen (Slobin 1991) Agrammatismus sprechen gegen die Annahme einer selektiven Störung in der Produktion von Elementen der geschlossenen Klasse¹¹.

dieser Klasse durch Entlehnung, Wortschöpfung, Ableitung usw. neue Elemente hinzutreten können, wird sie als „offen“ betrachtet. Tesak (1991) und Maser (1994) weisen darauf hin, daß die Grenzen zwischen offener und geschlossener Klasse fließend sind und die Zugehörigkeit zu einer der Klassen nicht bei allen sprachlichen Elementen eindeutig ist (vgl. auch Friederici 1982 und Feyereisen 1984).

¹¹ Hier ist nicht der totale Erhalt der Tempus- und Numerusflexion am Verb gemeint, sondern

Des Weiteren stehen der These eines Ausfalls der Elemente der geschlossenen Klasse Studienergebnisse entgegen, die die Ersetzung grammatischer Morpheme beschreiben. Dabei entstammen die Substitute demselben Paradigma wie die ersetzten Elemente. Somit entstehen grammatische Formen, die jedoch im Kontext nicht adäquat sind. Ersetzungen dieser Art werden z.B. von Tesak & Dittmann (1991: 1131f.) dokumentiert. Sie fanden in den Spontansprachdaten deutschsprachiger Agrammatiker Substitutionen von Personalpronomen, Auxiliaren, Präpositionen und Artikeln¹². Grodzinsky (1984) beschreibt für das Hebräische Ersetzungen gebundener grammatischer Morpheme als typisches Kennzeichen agrammatischer Sprache¹³. In der CLAS-Studie werden zahlreiche Ersetzungen gebundener grammatischer Morpheme dargestellt. In den Bildbeschreibungen und Interviews deutscher, niederländischer, italienischer und französischer Agrammatiker sind z.B. inadäquate Tempusmarkierungen zu beobachten (vgl. Menn & Obler 1990).

Die angeführten Studien zum Erhalt und der Ersetzung grammatischer Morpheme sprechen nicht nur gegen die These eines Ausfalls der Elemente der geschlossenen Klasse, sondern zeigen gleichzeitig, daß Agrammatismus sich sowohl in Auslassungen als auch in Ersetzungen grammatischer Morpheme manifestiert. Diese dissoziativen sprachlichen Leistungen stellen ein Problem dar, da sie auf unterschiedliche Defizite hindeuten könnten (Tesak 1991). In diesem Fall könnte der Agrammatismus nicht als einheitliches Phänomen angesehen werden. Durch sprachvergleichende Studien konnte dieses Problem in der neueren Agrammatismus-Forschung weitgehend gelöst werden, indem Abhängigkeiten zwischen der Fehlerstruktur und der Einzelsprachgrammatik aufgedeckt wurden. Dabei wurde die Sprachstruktur als auslösendes Moment für die Verteilung der beiden Fehlermuster ausgemacht. Es konnte nachgewiesen werden, daß in agrammatischer Sprache gebundene grammatische Morpheme eher ersetzt und freie eher ausgelassen werden (s.u.). Demzufolge kommt es in Sprachen mit reicherer gebundener Flexion zu mehr Ersetzungen und zu weniger Auslassungen, während

vereinzelt auftretende korrekte Realisierungen der gebundenen Verbflexion.

¹² Bei allen genannten Elementen überwogen jedoch Auslassungen als Fehlermuster (Tesak & Dittmann 1991: 1131f.).

¹³ Die Ursache hierfür liegt in der Sprachstruktur des Hebräischen. Auf dieses Phänomen wird weiter unten in diesem Kapitel genauer eingegangen.

es in Sprachen mit wenig gebundener grammatischer Morphologie zu mehr Auslassungen kommt. Dies soll nachfolgend genauer ausgeführt werden. Dabei kommt zwei Studien eine besonders große Bedeutung zu. Beide Untersuchungen werden nun vorgestellt und erläutert.

Grodzinsky (1984) weist in einer Studie mit hebräischsprachigen Agrammatikern nach, daß Auslassungen gebundener Morpheme nie vorkommen, wenn das Resultat der Auslassung eine unzulässige Form ergibt.¹⁴ Im Hebräischen bilden Kombinationen aus Konsonanten die Stammformen. Dementsprechend sind die Stammformen keine wohlgeformten Wörter (Nichtwörter). Flexion wird durch den Einsatz und den Wechsel von Vokalen in der Stammform und durch Affixe ausgedrückt. Demnach würde die Auslassung gebundener grammatischer Morpheme stets zur Produktion von Nichtwörtern führen. In der angesprochenen Studie zum Agrammatismus im Hebräischen wurden Flexive (Vokale) nie ausgelassen, sondern ausschließlich ersetzt (freie grammatische Morpheme wurden hingegen durchaus ausgelassen). Die Analysen von Miceli et al. (1983) für Agrammatismus im Italienischen und Kehayia (1991) für Agrammatismus im Griechischen bestätigen dies: In keiner der Untersuchungen kamen Auslassungen vor, die zu nicht wohlgeformten Wörtern führten. Bei Fehlleistungen in der Produktion gebundener grammatischer Morpheme wurden in diesen Sprachen nur Ersetzungen dokumentiert. Im Deutschen werden vereinzelte Auslassungen von Verbflexiven beschrieben (z.B. Stark & Dressler 1990). Die verbleibenden Formen sind jedoch immer wohlgeformt (Verbformen, bei denen sich der Wortstamm und der Imperativ im Singular formal entsprechen). Solche Auslassungen werden von Menn & Obler (1990: 1372) als Ersetzungen der Endungen durch Nullmorpheme interpretiert. Sie belegen ihre Auslegung mit Befunden aus dem Finnischen und Japanischen. Beide Sprachen verfügen nicht über wohlgeformte Stammformen, und in beiden Sprachen manifestierten sich Fehlleistungen bei gebundenen Morphemen ausschließlich in Ersetzungen und bei freien Morphemen ausschließlich in Auslassungen (Niemi et al. 1990, Sasanuma et al. 1990). Ergänzt durch die Beobachtung, daß Verbsuffixe einzig ausgelassen werden, wenn die Restform wohlgeformt ist (Stark & Dressler 1990), schließen Menn & Obler (1990) aus den Untersuchungsergebnissen von Niemi et al. (1990) und Sasanuma et al. (1990), daß

¹⁴ Bei Paragrammatikern hingegen kommt es auch zur Produktion von Nichtwörtern (Menn et al. 1995: 114).

gebundene grammatische Morpheme allgemein tendenziell eher ersetzt werden, und die vermeintlichen Auslassungen gebundener Verbmorphologie als Ersetzungen der Endungen durch Nullmorpheme anzusehen sind.

Die Tendenz, gebundene Morphologie eher zu ersetzen und freie Morpheme eher auszulassen, bestätigte sich in der Analyse der anderen Sprachen aus der CLAS-Studie (Menn & Obler 1990). Im folgenden werden einige Beispiele aus den Untersuchungen der CLAS-Studie exemplarisch angeführt.

Auslassungen freistehender Auxiliare, Kopulae, Personalpronomen und Artikel in narrativer mündlicher Sprachproduktion von Agrammatikern werden für alle Sprachen beschrieben, die über diese Elemente verfügen (z.B. Kolk et al. 1990 für das Niederländische, Menn 1990 für das Englische, Stark & Dressler 1990 für das Deutsche; für eine Übersicht siehe Menn & Obler 1990: 1374ff.). Des Weiteren werden in der CLAS-Studie häufige Auslassungen freistehender Genitivmarkierungen in narrativen Texten französischer Agrammatiker dokumentiert (Nespoulous et al. 1990). In der Untersuchung isländischer Agrammatiker sind Auslassungen freistehender Infinitivkennzeichnungen belegt (Magnúsdóttir & Thráinsson 1990). Die Sprache japanischer Agrammatiker zeigt zahlreiche Auslassungen freistehender Nominativ-, Akkusativ- sowie Topik-Marker (Sasanuma et al. 1990). Niemi et al. (1990) berichten über die Ersetzung gebundener Verbmorphologie im Finnischen. Tempusendungen wurden von ihren agrammatischen Probanden an Vollverben ausschließlich substituiert und nie ausgelassen. Zei & Šikic' (1990) beschreiben die Ersetzung von Lokativmarkierungen am Nomen bei zwei serbo-kroatischen Agrammatikern.

Die Beobachtung, daß gebundene grammatische Morpheme eher ersetzt und freie grammatische Morpheme eher ausgelassen werden, findet auch außerhalb der CLAS-Studie Unterstützung, wie nachfolgend ausgeführt wird.

Lorch (1986) zeigt Ersetzungen an isländischen Verben. Im Isländischen werden Verben durch Suffixe für das Tempus markiert und tragen eine fusionierende Kongruenzkennzeichnung (Person und Numerus). Der Konjunktiv wird durch Ablaut oder das Suffix *-i* markiert (Magnúsdóttir & Thráinsson 1990). Lorch (1986) beschreibt einen isländischen Agrammatiker, der in narrativer Sprache die Verbflexionsendungen innerhalb des jeweiligen Verbflexionsparadigmas

substituiert oder die Infinitivendung $-a^{15}$ an die Stelle der adäquaten Tempuskennzeichnung setzt. Für das Ungarische beschreiben MacWhinney & Osmán-Sági (1991) Substitutionen gebundener Kasusflexion am Nomen und zahlreiche Auslassungen von freistehenden Artikeln und Pronomen. In deutschsprachigen Untersuchungen zeigen Stark & Dressler (1990), Weithofer (1995) und Maser (1994) das Überwiegen von Auslassungen bei Artikeln. Maser (1994) und Weithofer (1995) berichten außerdem über zahlreiche Auslassungen von Präpositionen und das Fehlen von Adjektiven und Adverbien (bis auf die überfrequente und teilweise inadäquate Produktion der Temporaladverbien *dann* und *jetzt* zur Einleitung von Sätzen). Von den deutschsprachigen Agrammatikern aus den Studien von Seewald (1998), Stark & Dressler (1990), Maser (1994) und Weithofer (1995) wurden die im Deutschen als freie Morpheme realisierten Auxiliare und Kopulae oft ausgelassen. Gebundene Tempus- und Numeruskennzeichnungen¹⁶ am Verb wurden hingegen meist ersetzt (Weithofer 1995, Seewald 1998, Maser 1994). Dabei überwogen Substitutionen durch den Infinitiv (Weithofer 1995, Maser 1994) oder die Ersetzungen von Futur- und Imperfektformen durch Verben im Präsens (Seewald 1998). Die von Seewald (1998) geschilderten Ersetzungen von Verbflexiven innerhalb eines Paradigmas widersprechen Darstellungen, die die Fehlermuster bei der Verbflexion auf die Ersetzung finiter Verbformen durch Infinitive reduzieren (z.B. Tissot et al. 1973, Luria 1970). Menn et al. (1995: 113) vereinen die aktuell konvergierenden Meinungen. Ihrer Ansicht nach manifestiert sich das Defizit bei der Markierung von Tempus und/oder Kongruenz am Verb auf verschiedene Weise. Dabei wird entweder die in der Sprache frequenteste Verbform als Substitut präferiert (z. B. eine Verbform in der ersten oder dritten Person Singular) oder eine Verbform, die keine Kongruenz- und/oder Tempuskennzeichnung erfordert (z.B. der Infinitiv). Im CLAS-Projekt wird dies anhand der Daten aus dem Deutschen und Niederländischen für Ersetzungen durch Partizipien und Infinitive belegt (Stark & Dressler 1990, Kolk et al. 1990) sowie durch Sprachproben aus dem Italienischen,

¹⁵ Im Isländischen werden Infinitive durch das Suffix $-a$ und das freie Morphem $a\delta$ gekennzeichnet (Magnúsdóttir & Thráinsson 1990: 475). Bei Infinitiversetzen wird typischerweise das gebundene Morphem $-a$ realisiert, während das freie Morphem $a\delta$ fehlt (Lorch 1986).

¹⁶ Dabei sind sowohl Endungen als auch Ablaute betroffen.

Französischen und Isländischen für Ersetzungen durch fehlerhafte Personen- und Tempusmarkierungen (Miceli et al. 1990, Nespoulous et al. 1990, Magnúsdóttir & Thráinsson 1990)¹⁷.

Insgesamt kann festgehalten werden, daß in agrammatischer Sprache die Anzahl von Funktionswörtern gegenüber der Gesamtwortzahl eingeschränkt ist (Howes & Geschwind 1962 und 1964). Dennoch kann dies nicht als „Ausfall der Elemente der geschlossenen Klasse“ (Leuninger 1989: 197) interpretiert werden, da neben den beschriebenen Auslassungen auch Ersetzungen grammatischer Morpheme in obligatorischen Kontexten dokumentiert werden¹⁸ (z.B. Grodzinsky 1984, Bates et al. 1987, Menn & Obler 1990) und zahlreiche Studien den teilweisen Erhalt von Elementen der geschlossenen Klasse belegen (Tesak 1990, 1991 und 1997). Beides wäre bei einem Ausfall der Klasse nicht möglich. Eine wahrscheinlichere Erklärung ist die Beschreibung von Schwierigkeiten mit grammatischen Morphemen, die sich bei gebundenen Morphemen in Ersetzungen und bei freien Morphemen in Auslassungen manifestiert (Menn & Obler 1990). Demzufolge hängt die Häufigkeit der beiden Fehlermuster von der Struktur der jeweiligen Einzelsprache ab. Entsprechend kommt es in Sprachen mit wenig gebundener Flexion, wie z.B. dem Englischen, zu mehr Auslassungen und in stärker flektierenden Sprachen, wie z.B. dem Deutschen, zu mehr Ersetzungen.¹⁹ Immer noch offen steht die Frage nach dem Kriterium, das den Ausschlag dafür gibt, wann ein grammatisches Morphem erhalten bleibt und wann es ausgelassen bzw. ersetzt wird. Zur Distribution von Erhalt versus Auslassung werden nun zwei Ansätze vorgestellt und erläutert.

Gleason et al. (1975) vermuten das entscheidende Moment für diese Selektion in prosodischen und positionalen Kriterien. Ihre Annahme gründen sie auf eine Beobachtung von Goodglass et al. (1967) sowie Goodglass et al. (1972), die für englischsprachige Agrammatiker eine Tendenz beschreiben, unbetonte initiale Funktionswörter eher auszulassen als betonte initiale oder mediale und finale. Zur

¹⁷ Ein Scheidekriterium für die Selektion der Substitute führen Menn & Obler (1990) nicht an.

¹⁸ Bei Wernicke-Aphasikern mit Paragrammatismus ist dieses Fehlermuster jedoch weit häufiger belegt als bei Broca-Aphasikern mit Agrammatismus (MacWhinney & Osmán-Sági 1991: 165, Slobin 1991: 152).

¹⁹ Die frühe Agrammatismus-Forschung basiert nahezu ausschließlich auf Untersuchungen zum Englischen. Dies erklärt die anfängliche Fixierung auf Auslassungen grammatischer Morpheme als agrammatisches Leitsymptom.

Überprüfung dieser Beobachtungen elizitierten Gleason et al. (1975) Daten²⁰ von acht Broca-Aphasikern und untersuchten die Auslassungen grammatischer Morpheme. Sie erhielten ein ähnliches Resultat wie Goodglass et al. (1967) und Goodglass et al. (1972). Es traten weit mehr satzinitiale Auslassungen von Funktionswörtern auf als mediale oder finale (z.B. wurden Artikel ausschließlich satzinitial ausgelassen, und Pronomen²¹ wurden initial dreimal so häufig ausgelassen wie medial). Betonte initiale Funktionswörter (elizitiert als Fragepronomen) wurden nie ausgelassen²². Gleason et al. (1975) ziehen aus ihren Beobachtungen den Schluß, daß Auslassungen freier grammatischer Morpheme nicht die zugrundeliegende Grammatikstörung widerspiegeln, sondern Zeichen einer Strategie sind. Demnach beginnen Agrammatiker, um Redefluß zu erzeugen, ihre Äußerungen mit betonten Funktionswörtern oder mit Inhaltswörtern. Entsprechend werden unbetonte Funktionswörter -die grundsätzlich zur Verfügung stehen- bei der Initialisierung von Sätzen ausgelassen oder durch Inhaltswörter ersetzt (z.B. Pronomen durch Nomen ohne Artikel) (Gleason et al. 1975: 470). In anderen Studien konnte diese Hypothese weder bestätigt noch widerlegt werden. Es gibt zwar zahlreiche Berichte über die pathologische Verschiebung des Verhältnisses Nomen vs. Pronomen zugunsten der Nomen (Menn & Obler 1990 für alle Sprachen aus dem CLAS-Projekt, Saffran et al. 1989 für das Englische, Maser 1994 und Weithofer 1995 für das Deutsche), jedoch wird in keiner Studie eine Analyse der Beziehung zwischen Ersetzung der Pronomen und ihrer Position im Satz durchgeführt. Für viele Sprachen wird eine überfrequente Initialisierung von Äußerungen durch additive Konjunktionen oder Temporaladverbien dokumentiert (z.B. Maser 1994 und Weithofer 1995 für das Deutsche, Goodglass 1976 für das Englische, Menn & Obler 1990 für die Sprachen des CLAS-Projektes). Dies wäre nach der Hypothese von Gleason et al. (1975) nicht zulässig, da es sich jeweils um unbetonte Funktionswörter in der ersten Satzposition handelt.

²⁰ Die Patienten sollten den Ausgang einer vom Untersucher geschilderten Situation mündlich ergänzen (Gleason et al. 1975: 453ff.).

²¹ Gleason et al. führten keine differenzierte Untersuchung der Pronomen durch. Aus der Datenbeschreibung geht jedoch hervor, daß hier Demonstrativ- und Personalpronomen gemeint sind (Gleason et al. 1975: 460).

²² Unbetonte Fragewörter (Hilfsverben zur Einleitung von Entscheidungsfragen) wurden in 24 Fällen ausgelassen. Leider geben die Autoren hier nicht die Anzahl der Items an, die ein unbetontes initiales Fragewort erforderten.

Neben positionalen bzw. prosodischen Merkmalen wird die funktionale Rolle eines Elements im Satz als Kriterium für die Verteilung von Erhalt und Auslassung grammatischer Morpheme angeführt. Friederici (1982) stellt bei deutschsprachigen Agrammatikern ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Auslassungen und grammatischen Funktionen bei der Produktion von Präpositionen fest. Sie unterscheidet Präpositionen mit lexikalischer Bedeutung („lexikalische Präpositionen“, vgl. Friederici 1982: 251f., z.B. (3)) von solchen, die weniger semantischen Gehalt haben und lexikalisch abhängig vom Verb sind („obligatorische Präpositionen“, vgl. Friederici 1982: 252, z.B. (4)).

(3) Peter steht vor dem Haus.

(4) Peter fürchtet sich vor dem Zahnarzt.

In (3) kennzeichnet die Präposition eine lokale Relation und kann durch eine andere ersetzt werden, ohne daß der Satz ungrammatisch wird (z.B. (3a)). Bei einer Ersetzung verändert sich lediglich seine Bedeutung. In (4) wird die Präposition vom Verb regiert und eine Substitution resultiert in einem grammatisch unzulässigen Satz ((4a)).

(3a) Peter steht in dem Haus.

(4a) *Peter fürchtet sich in dem Zahnarzt.

„Lexikalische Präpositionen“ wurden in einer Satzvervollständigungs-aufgabe (Lückensätze mit fehlenden Präpositionen) von deutschsprachigen Agrammatikern in 70% der Kontexte korrekt eingesetzt, während verbregierte „obligatorische Präpositionen“ nur in 36% der Kontexte korrekt produziert wurden (Friederici 1982). Friederici (1982: 258) folgert aus dem Resultat der Studie, daß die Verfügbarkeit von Präpositionen abhängig von der funktionalen Rolle im Satz ist. Die französischen Agrammatiker der CLAS-Studie bestätigen die These Friedericis: In ihren Spontansprachproben (Bildbeschreibung und Nacherzählung eines Märchens) fehlen ausschließlich verbregierte Präpositionen in obligatorischen Kontexten (Nespoulous et al. 1990: 632). Ansonsten blieb die Funktionsabhängigkeit von Auslassungen in nachfolgenden Studien unberücksichtigt. Lediglich Weithofer (1995) merkt an, daß ihr agrammatischer

Patient ausschließlich „lexikalische (lokale) Präpositionen“ gebraucht und Kontexte für verbabhängige „obligatorische Präpositionen“ im Datenkorpus nicht vorkommen.

Zusammenfassend kann die Auslassung und Ersetzung grammatischer Morpheme als stabiles Merkmal agrammatischer Sprache betrachtet werden. Dabei lässt sich eine Tendenz beschreiben, gebundene Morpheme eher zu ersetzen und freie Morpheme eher auszulassen (Menn & Obler 1990). Gebundene Morpheme werden scheinbar nur dann ausgelassen, wenn die verbleibende Wortform wohlgeformt ist und keinen Neologismus darstellt (Grodzinsky 1984). Die Zugehörigkeit zur geschlossenen Klasse ist dagegen kein ausreichendes Kriterium für das Auftreten von fehlerhafter Sprachproduktion, da nicht jedes Element dieser Klasse beeinträchtigt ist. Als mögliches Kriterium für die Verteilung von Erhalt und Auslassung grammatischer Morpheme kann die funktionale Rolle des betreffenden Elements im Satz angesehen werden (Friederici 1982). Positionale Aspekte kommen ebenfalls als Kriterium in Frage. Beide Punkte wurden in den bisherigen Studien jedoch kaum berücksichtigt, da der Schwerpunkt der meisten Untersuchungen auf der Entschlüsselung der Auslassungs- und Ersetzungsmuster lag und nicht in der Suche nach dem Auslöser für Fehlleistung versus Erhalt.

1.2.2. Wortstellung

Die Wortstellung ist das umstrittenste der agrammatischen Symptome (Tesak 1991: 162). Bates et al. (1988) berichten über deutsch-, italienisch- und englischsprachige Patienten, die nie gegen die Regeln der Wortordnung verstießen. Auch in den Untersuchungen zum Agrammatismus im Türkischen wird über die korrekte Realisierung der Wortstellungsregularitäten berichtet (Slobin 1991: 160f.)²³. Dasselbe beschreiben MacWhinney & Osmán-Sági (1991: 180) für ungarische Agrammatiker²⁴. Ein gegenteiliges Ergebnis erhielten Saffran et al. (1980) für

²³ Die Funktionen und Relationen, die im Türkischen durch Suffixe am Verb oder Nomen ausgedrückt werden (z.B. Numerus, Possessiv, Kasus am Nomen oder Genus verbi, Tempus am Verb), wurden von den agrammatischen Probanden ebenfalls in der korrekten Folge realisiert (Slobin 1991: 160f.).

²⁴ Im Ungarischen werden ähnlich wie im Türkischen die meisten grammatischen Funktionen morphologisch (durch Endungen) ausgedrückt (beides agglutinierende Sprachen mit Vokalharmonie, vgl. Menn et al. 1995: 161). In der angesprochenen Studie konnten keine Verstöße gegen die

englischsprachige Agrammatiker. Sie elizitierten mit Hilfe von Satzordnungsaufgaben²⁵ Datenmaterial zur Analyse der Wortstellung. Die Untersuchung ergab besondere Wortordnungsschwierigkeiten, wenn sich beide für den Zielsatz vorgegebenen Nomen (Subjekt und Objekt) in der Belebtheit entsprachen (ca. 37% falsche Wortordnung, vgl. Saffran et al. 1980: 268f.). Eine weitere Untersuchung mit denselben Agrammatikern zeigte, daß bei unterschiedlichem Belebtheitsstatus der beiden vorgegebenen Nomen in ca. 50% der Fälle das belebte Element mit dem Subjekt identifiziert wurde (ebd.: 276f.). Diese Strategie wurde auch dann verfolgt, wenn der Ergebnissatz inhaltlich gegen das Weltwissen verstieß. Das Festhalten an solch einer Strategie führt zu Schwierigkeiten in der Produktion von Satzstrukturen, bei denen das Subjekt ein unbelebtes Element ist²⁶ oder von Sätzen, in denen sich Subjekt und Objekt in der Belebtheit entsprechen. Gegen die These von Saffran et al. (1980) sprechen die Daten von Kolk & van Grunsven (1985), die das Ergebnis bei einer Wiederholung dieser Studie mit niederländischen Agrammatikern nicht replizieren konnten. Ihre Probanden machten keine Fehler in der Wortordnung bzw. bei der Zuordnung von nominalen Satzgliedfunktionen (Kolk & van Grunsven 1985). Die unterschiedlichen Untersuchungsergebnisse können hier erneut durch die Verschiedenheit der Einzelsprachstrukturen erklärt werden. Im Englischen werden thematische Rollen hauptsächlich syntaktisch (durch die Wortstellung) gekennzeichnet, während sie im Niederländischen vorwiegend morphologisch markiert werden. Dementsprechend manifestieren sich Schwierigkeiten bei der Kennzeichnung thematischer Rollen im Englischen in Wortstellungsfehlern, während sie im Niederländischen keine Verstöße gegen die Wortstellungsregularitäten bewirken.

In späteren Studien wird häufig über die Präferenz der kanonischen Wortfolge berichtet (z.B. Bates et al. 1988 für englische, deutsche²⁷ und italienische

Morphemfolge oder Vokalharmonie beobachtet werden.

²⁵ In Satzordnungsaufgaben werden den Probanden mit Satzteilen beschriftete Wortkärtchen präsentiert, die die Betroffenen in der richtigen Reihenfolge zu einem Satz arrangieren sollen.

²⁶ In vielen Sprachen dient diese Struktur der Bildung von Passivsätzen. Dementsprechend könnte die Anwendung einer solchen Strategie möglicherweise den seltenen Gebrauch passiver Konstruktionen in agrammatischen Spontansprachproben erklären.

²⁷ Dabei wird für das Deutsche die SVO-Stellung als kanonische Folge angesehen. Heidolph et al. (1981:703ff.) beschreiben dieses Wortstellungsmuster zwar als „Grundreihenfolge“ der Satzglieder,

Agrammatiker, Goodglass & Kaplan 1972 für englische Agrammatiker, Magnúsdóttir & Thráinsson 1990 für isländische Agrammatiker und Ahlsén und Dravins 1990 für schwedische Agrammatiker). Für die Sprachen aus der CLAS-Studie wird zwar ebenfalls die pathologische Bevorzugung einer bestimmten Wortstellung beschrieben, dabei handelt es sich jedoch nicht immer um die kanonische Wortstellung (Menn & Obler 1990: 1378). In Sprachen mit flexibler Wortstellung (z.B. im Japanischen) und in Sprachen, deren Verbstellung diskursbestimmt geregelt wird bzw. keine grammatische Funktion trägt (z.B. im Finnischen oder im Polnischen, ebd.: 1378), wird z.B. nicht zwingend die kanonische Wortfolge präferiert, sondern irgendeine Wortordnung. Die bevorzugte Wortstellung kann dabei von Individuum zu Individuum eine andere sein (ebd.: 1378). Bei deutschsprachigen Agrammatikern wurde in zahlreichen Studien eine Bevorzugung von SVX-Konstruktionen nachgewiesen (z.B. Weithofer 1995, Penke 1998, Bates et al. 1988, De Bleser et al. 1988, De Bleser & Bayer 1991²⁸, Bayer et al. 1987). Weithofer (1995) fand neben der Präferenz von (S)VX-Strukturen (SVO, SV oder ellipt. VO) in der Spontansprache eines deutschen Agrammatikers mehrere Beispiele für fehlerhafte Wortfolge aufgrund inadäquater Übergeneralisierung der SVX-Folge auf andere Stellungskontexte (anstelle der VSX-Stellung nach *dann*). Menn & Obler (1990) konnten bei einer Bewertung der Wortordnung in den Spontansprachdaten zweier deutschsprachiger Agrammatiker²⁹ eine konsequente Vermeidungsstrategie bezüglich der Verbendstellung erkennen. Die Betroffenen versuchten vereinzelt, Nebensätze zu konstruieren, plazierten das Finitum jedoch regelwidrig hinter der einleitenden Subjunktion. Bayer et al. (1987) führten mit deutschen Agrammatikern einen Lückentest durch, bei denen Kasusendungen an Nomen ergänzt werden sollten. Die Probanden entschieden sich in ca. 90% der präverbalen Positionen für die Nominativmarkierung, also ein präverbales Subjekt.

weisen jedoch auf die relativ flexible Wortstellung im Deutschen hin (z.B. Inversion von Subjekt und Verb bei Voranstellung eines Adverbs oder bei Informationsfragen).

²⁸ In dieser Studie wurden metasprachliche Kenntnisse getestet. Die Agrammatiker mußten die Grammatikalität vorgegebener Sätze beurteilen. Dabei wurden Nebensätze mit korrekter und Nebensätze mit regelwidriger Verbstellung als Stimuli gewählt. Die beiden deutschsprachigen Agrammatiker bewerteten überzufällig oft Nebensätze mit fehlerhafter Verbzweitstellung als grammatisch korrekt (De Bleser & Bayer 1991: 61ff.).

²⁹ Gemeint sind die von Stark & Dressler (1990) für das CLAS-Projekt untersuchten österreichischen Agrammatiker.

Bates et al. (1988) legen das Vorherrschen von SVX-Strukturen in ihren Daten (Bildbeschreibung) deutschsprachiger Agrammatiker als Probleme bei der Bildung von Nicht-SVX-Wortfolgen aus. Dagegen sprechen die Ergebnisse von Penke (1998), die in Spontansprachdaten deutscher Agrammatiker trotz einer Überrepräsentanz der SVX-Stellung im Vergleich zu anderen Wortstellungsmustern keine Übergeneralisierung der SVX-Folge auf andere Stellungskontexte beobachten konnte. Die von ihr untersuchten Patienten bildeten vereinzelt auch XVS-, VXS-VSX- und SXV-Stellungen. Huber et al. (1997) berichten über ein Wortstellungsmuster, bei dem die Wortfolge der thematischen Wertigkeit entspricht. Dabei wird der thematisch wichtigste Sachverhalt an erster Stelle genannt. Dieser Ansatz würde die flexible Wortstellung in Penkes Daten und die gleichzeitige Präferenz von SVX-Konstrukten erklären, da eine thematische Reihenfolge weder Verb noch Subjekt an erster Stelle des Satzes ausschließt. Die Bevorzugung der präverbale Subjektplazierung (SVX) könnte nach Huber (1997) dadurch erklärt werden, daß den Betroffenen in den meisten Fällen der Sachverhalt, der durch das Nomen ausgedrückt wird, wichtiger ist als der Inhalt, den das Verb vermittelt.³⁰ Der Widerspruch zwischen den Befunden von Penke (1998) und der inadäquaten Übergeneralisierung einer Struktur auf andere Stellungskontexte aus den anderen Studien kann nach aktuellem Forschungsstand jedoch nicht aufgeschlüsselt werden. Stark & Dressler (1990: 349) vermuten diesbezüglich einen Zusammenhang zwischen Störungsgrad und Schwere der Wortstellungsprobleme³¹.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Wortstellung für Agrammatiker ein Problem darstellt. Dieses Defizit manifestiert sich scheinbar jedoch vorwiegend dann in Wortstellungsfehlern, wenn eine Sprache mit Hilfe der Wortfolge thematische Rollen markiert. Die Schwierigkeit der Agrammatiker zeigt sich eher in der Festlegung auf ein bestimmtes Stellungsmuster und dem pathologischen Festhalten an diesem. Welche Wortordnung bevorzugt wird, hängt

³⁰ Dafür spräche auch die Beobachtung, daß Verben in agrammatischem Datenmaterial häufiger fehlen als Nomen (Tissot et al. 1973).

³¹ Penke (1998) gibt keine Auskunft über den Schweregrad der Störung. Möglicherweise sind die von ihr untersuchten Aphasiker leichter gestört und verfügen deshalb über Strukturen, die schwerer gestörten Patienten nicht mehr zur Verfügung stehen. Menn & Obler (1990: 151, 1370ff.) und Tesak (1991: 174) vermuten diese Abhängigkeit zwischen Störungsgrad und Ausprägung der Fehler für

dabei von der Flexibilität der Wortstellung innerhalb einer Einzelsprachgrammatik ab. Die Patienten fixieren sich auf ein Stellungsprinzip, das den kommunikativen Anforderungen im Diskurs standhält. Dies ist meist das kanonische (Menn & Obler 1990: 1378). Dementsprechend zeigt sich die Beeinträchtigung nur im Fehlen anderer Wortfolgen, oder sie tritt in gezielten Tests zur Wortstellung zutage, die die Produktion anderer Stellungen überprüfen. In diesen Aufgaben manifestieren sich die Probleme in Wortstellungsfehlern bzw. inadäquaten Übergeneralisierungen der präferierten Wortfolge auf andere Stellungskontexte. Des Weiteren kann es zu Stellungsfehlern kommen, wenn ein Patient eine Strategie verfolgt, bei der der wichtigste Sachverhalt am Satzanfang geäußert wird. Dies führt immer dann zu Verstößen gegen die Stellungsregularitäten, wenn dabei ein Element topikalisiert wird, das gemäß den Regeln der jeweiligen Sprache im gegebenen Kontext nicht die Erststellung einnehmen darf.

1.2.3. Satzlänge und Satzstruktur

In nahezu allen Studien zum Agrammatismus wird über eine verkürzte Satzlänge im Vergleich zu Hirngesunden oder Paragrammatikern berichtet (z.B. Goodglass et al. 1964, Saffran et al. 1989 und Howes und Geschwind 1964 für das Englische, Stark & Dressler 1990, Maser 1994 und Weithofer 1995 für das Deutsche, Menn & Obler 1990 für alle Sprachen des CLAS-Projektes, s.u.). Wagenaar et al. (1975) führten an agrammatischen und paragrammatischen Spontansprachdaten niederländischer Aphasiker Messungen der Mittleren Äußerungslänge (MLU) durch. Die MLU der Agrammatiker lag bei 3,8 Wörtern pro Äußerung³² (versus 9,1 Wörtern pro Äußerung bei den Paragrammatikern)³³. Auch Weithofer (1995) führt in ihrer Einzelfallstudie eines deutschsprachigen Agrammatikers eine quantitative Analyse durch. Die MLU lag in den Spontansprachdaten bei 4,1 Wörtern pro Äußerung (die Messung bei der gesunden Kontrollperson ergab 11,1 Wörter pro Äußerung). Die Untersuchung fünf deutscher Agrammatiker von Maser (1994) unterstützt ebenfalls

alle Symptome des Agrammatismus.

³² In allen aktuell vorliegenden Studien werden den Messungen der MLU Wörter und nicht Morpheme als Einheit zugrundegelegt.

³³ Die hohe MLU der Paragrammatiker entsteht im Gegensatz zur Äußerungslänge bei Normalsprechern nicht durch die Bildung komplexer Sätze (z.B. durch Subordination), sondern durch eine Überproduktion von Wörtern (Logorrhoe, vgl. Huber 1997: 120).

die These einer verkürzten Äußerungslänge. Die MLU dieser Patienten betrug in der Spontansprache durchschnittlich 4,5 Wörter pro Äußerung. Stark & Dressler (1990: 333) messen in der Spontansprache ihrer Patienten eine MLU von 3,9 Wörtern pro Äußerung gegenüber 8,7 Wörtern pro Äußerung bei den gesunden Kontrollpersonen. Die Forscher machen darauf aufmerksam, daß die kurzen Äußerungen teilweise durch die Auslassung obligatorischer Elemente bedingt sein können. Daneben belegen zahlreiche Studien in verschiedenen Sprachen, daß die verkürzte Äußerungslänge mit einer Vereinfachung der Satzstruktur einhergeht. Diese manifestiert sich in häufigem Fehlen von Subordination und Kongruenzkennzeichnungen, der fehlenden Differenzierung grammatischer Relationen (z.B. Subjekt vs. Objekt durch Kasusmarkierungen oder Wortstellung, je nach Struktur der Untersuchungssprache) und in verkürzten Phrasen ohne Modifizierung von Nomen durch attributive Adjektive und von Verben durch adverbial gebrauchte Adjektive³⁴ (Huber et al. 1997 für das Deutsche, Bates et al. 1983 für das Deutsche, Italienische und Englische, Feyereisen 1984 für das Französische). Bates & Wulfeck (1989) fanden in einer sprachvergleichenden Studie in acht typologisch unterschiedlichen Sprachen (vgl. Fußnote 8, S. 5) Nachweise für derartig verkürzte und vereinfachte Satzstrukturen. Auch Menn & Obler (1990) beschreiben für alle Sprachen aus dem CLAS-Projekt eine Verkürzung der Phrasenlänge. Für den deutschen Agrammatismus konnte neben Weithofer (1995) auch Maser (1994) vereinfachte und kurze Satzstrukturen feststellen. Bei Weithofers Patienten äußerte sich das Symptom im Fehlen jeglicher Subordination und der seltenen Verwendung von attributiven und adverbialen Adjektiven. Maser beschreibt „einfache (d.h. aktive deklarative) Sätze“ ohne Subordination³⁵ (Maser 1994: 188) als typische Satzstrukturen in den Sprachproben der fünf von ihr untersuchten Agrammatiker.

Insgesamt scheint die Verkürzung der Satzlänge ein stabiles Symptom des Agrammatismus zu sein, das sich über Einzelsprachgrenzen hinweg zeigt. Parallel zur vergleichbar niedrigen MLU ist eine Vereinfachung der Satzstrukturen zu

³⁴ Adverbial gebrauchte Adjektive werden teilweise als Adverbien klassifiziert. Die in dieser Arbeit vertretene Zuordnung zu den Adjektiven richtet sich nach der Duden-Grammatik (1995: 355).

³⁵ Subordinierte Nebensätze kamen nur bei zwei der fünf Patienten jeweils einmal vor.

beobachten, die sich durch die überfrequente Produktion einfacher aktiver Aussagesätze äußert. Die selten belegten komplexeren Sätze werden parataktisch verknüpft. Nur vereinzelt finden sich in agrammatischen Sprachproben Nachweise hypotaktischen Satzbaus. Äußerst selten werden Modifizierungen von Nomen oder Verben durch attributive oder adverbial gebrauchte Adjektive vorgenommen.

1.2.4. Sprachverständnis

Die Beteiligung des Sprachverständnisses wird kontrovers diskutiert. In einigen Studien werden auftretende Verständnisstörungen als agrammatisch interpretiert (Caramazza & Zurif 1976, Marin et al. 1976). Auf solchen Daten basieren theoretische Ansätze, die Agrammatismus als zentrale Störung ansehen, die sich sowohl in der Grammatikproduktion als auch in der Grammatikrezeption zeigt (Caplan 1985, Berndt & Caramazza 1980; siehe auch Kap. 1.3.1.) Die meisten Untersuchungen stehen jedoch im Widerspruch zu solchen Hypothesen, denn sie dokumentieren unbeeinträchtigtes Sprachverständnis oder nicht-agrammatische Rezeptionsstörungen (z. B. Isserlin 1922, Kolk et al. 1985, Nespoulous et al. 1988, Miceli et al. 1983, Smith & Mimica 1984). Kolk & Friederici (1985) sowie Heeschen (1980, 1985) beobachteten bei einem Vergleich zwischen Agrammatikern und Paragrammatikern ähnliche Störungen des Sprachverständnisses. Dementsprechend legen sie die Verständnisstörungen beim Agrammatismus als nicht typisch agrammatisch aus und interpretieren Agrammatismus deshalb als rein expressive Störung. Auch Tesak kommt zu diesem Ergebnis und etabliert die Bezeichnung „Produktionsagrammatismus“ (Tesak 1990, 1991).

1.2.5. Weitere Variablen der agrammatischen Erscheinungsformen

Wie in Kap. 1.2.1.-1.2.4. dokumentiert wurde, sind die Erscheinungsformen des Agrammatismus vielfältig und die Resultate einzelner Studien teilweise widersprüchlich. Badecker & Caramazza (1985) vertreten die Ansicht, daß die Variabilität der Symptome unterschiedliche zugrundeliegende Defizite widerspiegeln. Sie lehnen daher den Agrammatismus als einheitliches Phänomen zur Beschreibung der Grammatikstörung von Broca-Aphasikern ab (auch Caramazza & McCloskey 1988, Feyereisen et al. 1988 und Miceli et al. 1989). Tesak (1991) und Maser (1994) machen jedoch darauf aufmerksam, daß neben

sprachstrukturellen Unterschieden³⁶ weitere Faktoren als Quelle der Heterogenität des Datenmaterials in Betracht gezogen werden müssen. Dazu gehören z.B. Quellen individueller Variation. Diese betreffen die prämorbidem Sprachfähigkeiten und -gewohnheiten sowie den Schweregrad der Störung und die Existenz anderer Beeinträchtigungen (Sprechapraxie³⁷, Dysarthrie, eingeschränkte Gedächtnisleistungen usw.). Des Weiteren werden aufgabenspezifische Einflüsse genannt, denn den verschiedenen Studien zum Agrammatismus liegen unterschiedliche Untersuchungsmethoden zur Datengewinnung zugrunde. Die Mehrzahl der Untersuchungen basiert auf Spontansprachdaten aus Interviews, Bildbeschreibungen, Bildergeschichten oder Nacherzählungen bekannter Märchen. Daneben werden Daten durch bestimmte Aufgaben elizitiert (Lückensätze, Satz-Bild-Zuordnungsaufgaben usw.³⁸). Obwohl einige Studien belegen, daß Spontansprachproben nicht mit elizitierten Daten vergleichbar sind, weil jeweils andere Leistungen verlangt bzw. evoziert werden (Berndt et al. 1988, Linebarger et al. 1983, Baum 1988, Kolk et al. 1985, Nespoulous et al. 1990 und Nespoulous & Dordain 1991), finden sich in der Literatur immer wieder wertende Vergleiche zwischen Spontansprache und elizitiertem Datenmaterial. Dies führt zu Leistungsdissoziationen, die nicht Unterschiede in den Fähigkeiten der Probanden spiegeln, sondern der Verschiedenheit der zugrundeliegenden Aufgabenstellung entspringen. Deshalb empfiehlt es sich, elizitierte Daten lediglich zur genaueren Prüfung bestimmter Phänomene ergänzend zur Spontansprache heranzuziehen oder sie als Grundlage zur Herleitung wichtiger Fragestellungen vor der Analyse jeglichen Datenmaterials zu verwenden.

Neben den geschilderten Faktoren könnten syndrombedingte Leistungsdissoziationen zwischen Agrammatikern verantwortlich für Leistungsunterschiede sein. Dabei wird davon ausgegangen, daß die anderen

³⁶ Tesak (1991: 161) mißt diesbezüglich der anglozentrischen Ausrichtung der Forschung in den siebziger Jahren große Bedeutung bei. Z.B. konnte die hohe Rate an Auslassungen grammatischer Morpheme in flexionsreicheren Sprachen als dem Englischen nicht beobachtet werden. Wie Menn & Obler (1990) in ihrer sprachvergleichenden Studie herausstellten, liegt die Ursache dafür in der Einzelsprachstruktur und nicht in der Uneinheitlichkeit des Phänomens Agrammatismus (siehe Kap. 1.2.1.).

³⁷ Die im laufenden Text unterstrichenen Termini werden in Anhang A „Klinisches Glossar“ erläutert (siehe S. 100).

³⁸ Zur Übersicht verschiedener Aufgabenstellungen siehe Tesak (1990: 177-184).

Symptome der Broca-Aphasie (Sprechapraxie, Dysarthrie, phonematische Paraphasien und Wortfindungsstörungen, Huber et al. 1997: 111) Einfluß auf die grammatischen Leistungen nehmen können. Da die betreffenden Symptome genau wie der Agrammatismus individuell verschiedenartig ausgeprägt erscheinen, wirkt auch ihr Einfluß in unterschiedlichem Maße.

Schließlich werden auch kompensatorische Strategien zur Umgehung kommunikativer Störungen im Diskurs als Einflußfaktor in Betracht gezogen. Durch solche Strategien können sich die sprachlichen Leistungen eines Patienten von denen anderer Patienten mit andersartigen Strategien unterscheiden.

1.2.6. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß bei Broca-Aphasikern bestimmte grammatische Probleme überzufällig häufig in Kombination miteinander zu beobachten sind (fehlerhafte Produktion grammatischer Morpheme, verkürzte Äußerungslänge und vereinfachte syntaktische Strukturen, siehe unten, Liste (1)). Die Häufung dieser Probleme ist ausschließlich bei Broca-Aphasie beobachtbar. Dies rechtfertigt die Annahme des Agrammatismus als Leitsymptom der Broca-Aphasie einerseits und als Syndrom, das als „Symptomenkomplex“ definiert ist (Psychembel 1994: 1495), andererseits. Die Variabilität innerhalb des Erscheinungsbildes des Agrammatismus resultiert teilweise aus sprach-, aufgaben-, syndromabhängigen Faktoren bzw. individuellen und kompensatorischen Momenten. Darüber hinaus wird Vielfalt im Ausdruck eines Syndroms in der Medizin als typisch für Syndrome erachtet (Benson 1967), so daß die variablen Erscheinungsformen des Agrammatismus aus medizinischer Sicht nicht ungewöhnlich sind. Zu den Fehlleistungen, die beim Agrammatismus immer wieder vorkommen, zählt die fehlerhafte Produktion bzw. das Fehlen grammatischer Morpheme. In sprachvergleichenden Studien (z.B. Menn & Obler 1990) konnte das Muster dieser Störung genauer erarbeitet werden. Während bei Sprachen mit vielfältiger gebundener Morphologie weniger Auslassungen zu beobachten waren (z.B. Finnisch³⁹), wurde in isolierenden Sprachen (z.B. Chinesisch) ein Vorherrschen von Auslassungen grammatischer Morpheme festgestellt. In Sprachen, die grammatische Morpheme sowohl frei als auch gebunden realisieren

³⁹ Die typologische Einordnung der Sprachen orientiert sich an Comrie (1987).

(z.B. das Deutsche), konnte eine entsprechende Distribution erkannt werden: Freie grammatische Morpheme wurden tendenziell eher ausgelassen und gebundene Morpheme eher substituiert (Menn & Obler 1990: 1370ff.).

Als stabiles Symptom kann die Verwendung kurzer einfacher Sätze ohne Subordination und ohne Modifizierung durch Adjektive angesehen werden.

Entsprechend der Beobachtungen von Menn & Obler (1990) bestehen die Probleme mit der Wortstellung hauptsächlich in der pathologischen Bevorzugung einer bestimmten (hochfrequenten) Wortordnung.

Insgesamt ergeben sich aus dem aktuellen Forschungsstand folgende Symptome des Agrammatismus:

(1) Liste der agrammatischen Symptome

- Häufiges Fehlen freier grammatischer Morpheme
- Häufige Substitutionen gebundener grammatischer Morpheme
- Verkürzung der Äußerungslänge
- Vereinfachung syntaktischer Strukturen
- Fixierung auf bestimmte Wortstellungsmuster

Insofern Agrammatiker Verständnisstörungen aufweisen, entsprechen diese nicht dem typisch agrammatischen Störungsbild. Entsprechend können Rezeptionsstörungen nicht als agrammatisches Symptom betrachtet werden.

1.3. Erklärungsansätze zum Agrammatismus

Aus den in Kap. 1.2. beschriebenen variablen Symptomen des Agrammatismus resultieren verschiedenartige Erklärungsansätze zur Erfassung der dem Agrammatismus zugrundeliegenden Störung(en). Dabei muß grundsätzlich zwischen Strategiehypothesen und linguistischen Ansätzen differenziert werden. Strategieansätze betrachten Agrammatismus nicht als Spiegel der Störung, sondern als strategische Maßnahme der Betroffenen in Anpassung an die Beeinträchtigung. Linguistische Hypothesen suchen das zugrundeliegende Defizit in einem Teil des Sprachsystems. Im folgenden werden die aktuell konkurrierenden Hypothesen im einzelnen vorgestellt und kritisch beleuchtet. Dabei wird zunächst auf die

linguistischen Erklärungsansätze eingegangen und dann auf die Strategiehypothesen.

1.3.1. Linguistische Erklärungsansätze

Die Darstellung der linguistischen Erklärungsansätze zum Agrammatismus gliedert sich in die Beschreibungsebenen Syntax (1.3.1.1.), Morphologie (1.3.1.2.), Phonologie (1.3.1.3.) und Lexikon (1.3.1.4.).

1.3.1.1. Agrammatismus als syntaktisches Defizit

Hypothese einer Kontiguitätsstörung

Jakobson (1956,1964) beschreibt menschliches Sprachverhalten als Interaktion zwischen Auswahl und Kombination sprachlicher Elemente. Dabei werden sprachliche Elemente nach dem Kriterium der Ähnlichkeit (Similarität) ausgewählt und nach dem Kriterium der Nachbarschaftlichkeit (Kontiguität) miteinander kombiniert. Agrammatismus charakterisiert Jakobson als die auf einer Kontiguitätsstörung beruhende Unfähigkeit zur Kombination sprachlicher Elemente. Dabei sind die Regeln beeinträchtigt, die die syntaktische Ordnung der Elemente bestimmen. Syntaktische Funktionen, wie sie durch Flexion oder Funktionswörter ausgedrückt werden (z. B. Rektion und Kongruenz), fallen beim Agrammatismus aus, und die Fähigkeit, Wörter zu interdependenten Einheiten zu verbinden, geht verloren. Dadurch kommt es zur Aneinanderreihung von Wörtern ohne Markierung der syntaktischen Struktur.

Gegen diesen Ansatz spricht, daß Substitutionen beim Agrammatismus ausgeschlossen werden, da diese auf einer fehlerhaften Selektion beruhen. Schwierigkeiten bei der Auswahl sprachlicher Elemente führt Jakobson auf eine Similaritätsstörung zurück, die er eindeutig als Ursache paragrammatischen Sprachgebrauchs herausstellt.

Hypothese einer zentralen Syntaxstörung

Caramazza & Zurif (1976) sowie Berndt & Caramazza (1978, 1980, 1981) und Caramazza & Berndt (1982) interpretieren Agrammatismus im Rahmen der Generativen Linguistik als selektiv syntaktische Störung. Es wird von einem

syntaktischen Prozessor ausgegangen, der die Grammatikproduktion und -rezeption in allen Modalitäten bestimmt. Agrammatische Sprache ist die Folge des Ausfalls dieses Prozessors und betrifft dementsprechend alle Aufgaben der produktiven und rezeptiven Sprachverarbeitung, die syntaktische Analyse einbeziehen.

Gegen die Annahme einer zentralen Syntaxstörung sprechen Studien, in denen agrammatische Sprachproduktion ohne agrammatisches Sprachverständnis beschrieben wird (z. B. Miceli et al. 1983, Nespoulous et al. 1988, Kolk et al. 1985). Menn & Obler (1990) zeigen in der CLAS-Studie, daß das Sprachverständnis von Agrammatikern eher paragrammatischem Sprachverständnis als agrammatischer Sprachproduktion gleicht. Sie schließen daher ein zentrales syntaktisches Defizit als Ursache für den Agrammatismus aus. Empirische Belege korrekter Grammatikalitätsurteile bei Agrammatismus (Linebarger et al. 1983) sprechen ebenfalls gegen diese Hypothese. Des weiteren dokumentieren Bates & Wulfeck (1989) sowie Kolk & van Grunsven (1985) und Stark & Dressler (1990) Agrammatiker, bei denen nicht alle Bereiche der Syntax gleichermaßen beeinträchtigt sind (z.B. intakte Wortstellung).

Hypothese einer Prädikationsstörung

Luria (1970) betrachtet das dem Agrammatismus zugrundeliegende Defizit ebenfalls als Syntaxstörung. Er geht von zwei Funktionen menschlicher Sprache aus: der nominativen, die das Benennen von Handlungen, Zuständen und Objekten regelt, und der prädikativen, die die syntaktische Verknüpfung sprachlicher Elemente bestimmt. Agrammatismus wird als Störung der Fähigkeit zur Prädikation ausgelegt. Dabei kann Sprache nur noch in ihrer nominativen Funktion verwendet werden. Es entstehen Äußerungen, die ausschließlich Substantive im Nominativ oder Verben in der infiniten Form enthalten.

Die meisten empirischen Daten widerlegen diese These. Das Aneinanderreihen ausschließlich nominalisierter Formen kann nur bei sehr stark beeinträchtigten Agrammatikern belegt werden (Maser 1994: 43). Menn & Obler (1990) konnten im Rahmen des CLAS-Projektes nachweisen, daß Agrammatiker funktionale Relationen ausdrücken. Sie beschreiben z.B. serbokroatische Agrammatiker, die in verblosen Sätzen die Beziehung zwischen Verbargumenten mittels Kasusmorphologie korrekt kennzeichneten.

1.3.1.2. Agrammatismus als morphologisches Defizit

Natürlichkeitshypothese

Seewald (1998) sieht die Ursache für Agrammatismus in der hierarchischen Struktur der Einzelsprachsysteme. Ihre Interpretation basiert auf der Markiertheitstheorie (Jakobson 1957). Danach sind die Elemente einer Sprache in binären Oppositionen organisiert, deren Pole unterschiedliche Markiertheitswerte aufweisen. Solche Oppositionen enthalten jeweils ein markiertes und ein unmarkiertes Element. In der Natürlichkeitstheorie (Mayerthaler 1977, Wurzel 1977) wird davon ausgegangen, daß unmarkierte Elemente „natürlicher“ sind als markierte. Jakobson (1968, 1982) konnte bei Aphasikern einen hierarchisch strukturierten Abbaumechanismus im phonologischen System nachweisen, bei dem markierte bzw. weniger natürliche sprachliche Einheiten störungsanfälliger sind als unmarkierte bzw. natürlichere. Für Agrammatiker nimmt Seewald (1998) eine entsprechende Abbauhierarchie im morphologischen System an. Dabei sind morphologisch markiertere Einheiten stärker gestört als weniger markierte Elemente. In ihrer Arbeit zum Agrammatismus weist Seewald eine solche Hierarchie für den Abbau der Verbalkategorien im Deutschen nach. Demnach ist die Kategorie Modus am anfälligsten für Beeinträchtigungen, während Tempus weniger störungsanfällig und Aspekt am resistentesten ist.

Die Natürlichkeitstheorie kann sowohl Auslassungen als auch Substitutionen erklären. Dennoch sprechen einige Untersuchungsergebnisse gegen diese These. Die Daten aus dem CLAS-Projekt erbringen zahlreiche Belege für Ersetzungen von morphologisch weniger markierten Elementen durch morphologisch markiertere Elemente. Beispielsweise berichtet Menn (1990: 121) über Ersetzungen der unmarkierten Singularform am Nomen durch die markierte Pluralform am Nomen im Englischen. Nespoulous et al. (1990) beschreiben in ihrer Untersuchung französischer Agrammatiker für die Produktion von Adjektiven und Artikeln Ersetzungen der unmarkierten maskulinen Form durch die markierte feminine Form (z. B. *diverses* ersetzt *divers*) und umgekehrt (*un* ersetzt *une*). Die Substitution von Präsensformen am Verb durch markiertere Partizipien im Polnischen dokumentieren Jarema & Kadzielawa (1990: 824, siehe auch Menn & Obler 1990: 1373) (zur polnischen Grammatik vgl. Jarema & Kadzielawa 1990: 860). Diese Beobachtungen widersprechen Seewalds Ergebnissen und den Voraussagen der Natürlichkeitstheorie, da weder Ersetzungen unmarkierter Elemente durch

markierte vorkommen dürften, wie sie z.B. für das Englische und das Polnische angeführt wurden, noch zweiseitige Substitutionen, wie sie im Französischen nachgewiesen werden konnten. Belege für die Präferenz von Konjunktivformen bei isländischen Agrammatikern (Magnúsdóttir & Thráinsson 1990: 522) scheinen ebenfalls gegen diese Theorie zu sprechen, da der Konjunktiv den markierten Pol der binären Opposition Indikativ versus Konjunktiv bildet. Dieses Gegenargument entkräftet Seewald (1998) durch die Einbeziehung der *Häufigkeit*, die innerhalb der Natürlichkeitstheorie als Epiphänomen der Markiertheit bzw. der Natürlichkeit angesehen wird. Im Isländischen ist der Konjunktiv eine oft gebrauchte Form. In Sprachen, in denen Konjunktivformen im Lautsprachgebrauch selten vorkommen, konnte demgegenüber eine eindeutige Präferenz indikativischer Verbformen beobachtet werden (Seewald 1998, Menn & Obler 1990). Die oben angeführten Beispiele können durch den Frequenzeffekt jedoch nicht erklärt werden, da z.B. weibliche Adjektivformen im Französischen verglichen mit ihren männlichen Pendants nicht als frequenter gelten. Auch Probleme der Agrammatiker bei der syntaktischen Markierung (z.B. die Wortstellungsfehler englischsprachiger Agrammatiker) können durch die Hypothese eines rein morphologischen Defekts - wie er in der Natürlichkeitshypothese postuliert wird - nicht erklärt werden.

1.3.1.3. Agrammatismus als phonologisches Defizit

Phonologische Hypothese

Kean (1977, 1978, 1980) beurteilt Agrammatismus als eine phonologische Störung. Ihr Begriff der Phonologie basiert auf der Theorie der Generativen Phonologie (Chomsky & Halle 1968). In generativen Ansätzen wird Phonologie nicht als autonome Beschreibungsebene betrachtet, sondern umfaßt phonetische, phonologische sowie morphosyntaktische Gesetzmäßigkeiten (Bußmann 1983: 387). Kean bündelt die bei Agrammatismus erhaltenen sprachlichen Elemente zu einer Gruppe und vergleicht sie vor dem Hintergrund der Generativen Phonologie mit der Gruppe der typischerweise ausgelassenen Einheiten. Auf diesem Vergleich basierend stellt sie folgende Merkmalsopposition auf: Die erste Gruppe beschreibt sie als autosemantische, betonte Elemente (Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien) und bezeichnet sie als „Phonologische Wörter“. Die bei Agrammatismus fehlenden Elemente sind synsemantische, unbetonte Klitika und Endungen (Artikel, Pronomen, Auxiliare, Flexions- und Derivationsaffixe). Das dem Agrammatismus

zugrundeliegende Defizit interpretiert Kean als Unfähigkeit, unbetonte grammatische Wörter zu produzieren. Die von ihr definierten klitischen Elemente werden dementsprechend ausgelassen, während phonologische (betonte) Wörter produziert werden. Sie belegt ihre These nicht durch agrammatisches Datenmaterial. Vergleicht man jedoch die Voraussagen, die sie aufgrund der Hypothese für agrammatisches Sprachverhalten trifft, mit empirischen Daten agrammatischer Sprache, so erhält man wenig Übereinstimmung, da Agrammatiker nicht ausschließlich unflektierte Nomen, Verben, Adjektive oder Adverbien produzieren, bzw. die geschlossene Klasse nicht als ganze ausfällt. Auch die Tatsache, daß Agrammatiker teilweise Verben oder andere Elemente der offenen Klasse auslassen, spricht gegen diesen Ansatz. Substitutionen von Flexionsendungen kann diese Hypothese ebenfalls nicht erklären.

1.3.1.4. Agrammatismus als lexikalisches Defizit

Lexikalistische Hypothese

Basierend auf dem Vergleich der Resultate von Wortentscheidungsexperimenten⁴⁰ mit Gesunden und Agrammatikern interpretieren Bradley et al. (1980) Agrammatismus als Zugriffsstörung auf bestimmte Routen im mentalen Lexikon. Aufgrund eines Häufigkeitseffekts⁴¹, der bei Hirngesunden ausschließlich bei Stimuli aus der offenen Klasse zu beobachten war, postulieren Bradley et al. (1980) für die intakte Sprachverarbeitung folgende zwei Mechanismen: einen allgemeinen, frequenzabhängigen Mechanismus zur Erkennung von Elementen der offenen Klasse und einen speziellen, frequenzunabhängigen Mechanismus zur direkten Identifizierung der Elemente der geschlossenen Klasse. Aus den Ergebnissen der Agrammatiker, die beim Erkennen von Elementen der geschlossenen Klasse ebenfalls einen Häufigkeitseffekt zeigten, schließen die Autoren auf eine defizitäre Routine beim direkten Zugriff auf die Elemente der geschlossenen Klasse. Diese Störung verhindert den Abruf der Elemente dieser Klasse.

⁴⁰ Bei Wortentscheidungsexperimenten werden den Probanden Phonem- oder Buchstabenketten präsentiert, die jeweils Wörter oder legale Neologismen darstellen. Die Testpersonen müssen jeweils per Knopfdruck zu erkennen geben, ob sie einen Stimulus als Wort identifizieren oder nicht.

⁴¹ Als Häufigkeitseffekt bezeichnet man das schnellere Erkennen hochfrequenter Wörter im Gegensatz zu niedrigfrequente(re)n Wörtern bei Wortentscheidungsexperimenten.

Mit dieser Hypothese erklären die Autoren sowohl das Fehlen von Elementen der geschlossenen Klasse als auch die Unfähigkeit zur Bildung von Phrasenstrukturen, die auf den grammatischen Informationen von Funktionswörtern und Flexion aufbauen. Das Auftreten korrekter grammatischer Morpheme kann mit diesem Ansatz nicht gedeutet werden. Auch die beobachtbaren Schwierigkeiten mit Verben und Adjektiven können nicht begründet werden. Wie Friederici (1982) und Menn & Obler (1990) herausarbeiteten, ist die Zugehörigkeit sprachlicher Elemente zu einer der beiden Klassen kein angemessenes Kriterium für Auslassungen oder Substitutionen im Agrammatismus. Auch die funktionale Rolle der Elemente im Satz ist entscheidend. Zudem konnten die Ergebnisse der zugrundeliegenden Studie nicht repliziert werden (Gordon & Caramazza 1982, Kolk & Blomert 1985). Problematisch ist auch die Annahme eines eigenen Zugriffs auf Elemente der geschlossenen Klasse, da die Klasse selbst keine homogene Gruppe bildet (Goodglass & Menn 1985) und die eindeutige Zuordnung von Adverbien, Präpositionen und Pronomen zu einer der beiden Klassen nicht möglich ist (Feyereisen 1984, Friederici 1982).

1.3.2. Strategiehypothesen

Ökonomiehypothese

Die Ökonomiehypothese ist der älteste Erklärungsansatz zu agrammatischem Sprachgebrauch. Pick (1913, 1931), Isserlin (1922) und Salomon (1914) beschreiben Agrammatismus als eine Notsprache, die auf der Basis einer Artikulationsstörung entsteht. Dabei organisieren die Betroffenen ihre Sprache nach ökonomischen Prinzipien und lassen „unnötige Elemente“ (Elemente der geschlossenen Klasse, die hauptsächlich grammatischen Inhalt vermitteln) weg. Isserlin (1922) vergleicht agrammatische Sprache mit dem Ammenregister. Er benennt den agrammatischen Sprachstil als „Telegrammstil“ oder „Depeschenstil“. Gegen die Annahme einer solchen Strategie sprechen Studienergebnisse von Tesak & Dittmann (1991; deutsche Probanden) und Ahlsén (1993; schwedische Probanden), die bei einem Vergleich zwischen Telegrammen und agrammatischem Datenmaterial große Unterschiede feststellten. Während die Telegramme tatsächlich nach ökonomischen Gesichtspunkten organisiert waren und hauptsächlich Verben (Partizipien und Infinitive) und Nomen enthielten, konnten in den Proben agrammatischer Sprache Auslassungen von Verben und Nomen sowie

Substitutionen von Endungen zur Kennzeichnung von Person und Numerus innerhalb des jeweiligen Flexionsparadigmas (also nicht nur durch infinite Formen) nachgewiesen werden. Außerdem wurden für die Agrammatiker Wortstellungsfehler dokumentiert, die in Telegrammen nicht vorkamen.

Adaptationshypothese

Kolk et al. (1985), Kolk & van Grunsven (1984), Heeschen (1985), Kolk (1987), Kolk et al. (1990) und Heeschen & Schegloff (1999) beschreiben Agrammatismus als Manifest kommunikativer Strategien, die in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation variieren. Dabei spiegelt das Sprachverhalten nicht das Defizit selbst wider, sondern eine Anpassung an dieses (Adaptation). Laut dieser Theorie haben die Patienten grundsätzlich Probleme, grammatische Funktionen und Relationen morphologisch und/oder syntaktisch zu kennzeichnen. In Testsituationen (gezielte Aufgaben, Bildergeschichten, Nacherzählungen etc.) versuchen Agrammatiker trotz dieser Beeinträchtigung, vollständige Sätze zu konstruieren. Wegen des grammatischen Defizits resultieren solche Versuche in Fehlmarkierungen. Anzeichen für diese Strategie ist das Vorhandensein finiter Verbformen (die oft die falsche Endung haben). Im freieren Diskurs (private Gespräche oder frei gestaltete Interviews) orientiert sich die Sprache an kommunikativen Zwecken, für die die Bildung vollständiger Sätze nicht immer nötig ist. Demzufolge tritt in der freieren Kommunikation der sogenannte „Telegrammstil“⁴² zutage. Agrammatiker greifen dabei mit pathologischer Häufigkeit auf sprachliche Fähigkeiten zurück, die auch Sprachgesunde Sprecher/Hörer verwenden: Ellipsenbildung und das vereinfachte Register (wie z.B. Ammensprache). Dies zeigt sich nach Heeschen & Schegloff (1999) im Gebrauch infiniter Verbformen und in häufigen Auslassungen einzelner Satzglieder bzw. Wörter (z.B. Subjekt bzw. Artikel, Adjektive, Hilfsverben). Indiz für den Telegrammstil ist das Fehlen finiter Verbformen. Die Forscher betonen, daß die Strategien nicht zwingend bewußt verfolgt werden.

⁴² Die Forscher verwenden diesen Terminus jedoch nicht im Sinne Isserlins (1922). Sie betonen, daß echter Telegrammstil von agrammatischem Sprachverhalten differiert und durch den Gebrauch dieses Terminus nicht suggeriert werden soll, es handele sich um ökonomisch organisierte Sprache, wie sie in Telegrammen belegt ist. Der Terminus wird hier lediglich benutzt, weil er das Phänomen der häufigen Auslassungen und des Gebrauchs infiniter Verbformen bei Agrammatismus erfaßt.

Diese Hypothese kann aufgabenspezifische Variabilität erklären (z.B. agrammatische Spontansprache bei intakter Grammatik in Aufgaben zur Vervollständigung von Lückentexten). Auch Substitutionen werden durch diese Annahme erfaßt. Gegen die These einer pathologischen Fixierung auf elliptische Satzstrukturen sprechen jedoch die Resultate der empirischen Studie von Maser (1994). Dort wird für die Spontansprache deutscher Agrammatiker festgestellt, daß über die Hälfte der Sätze, in denen Elemente fehlen, ungrammatisch bzw. nicht wohlgeformt sind und somit nicht als Ellipsen gewertet werden können (Maser 1994: 140-162).

1.4. Analyseaufgaben zum deutschen Agrammatismus

Für die folgende Fallstudie ergeben sich aus dem dokumentierten Forschungsstand folgende Analyseaufgaben.

Da Beeinträchtigungen bei der Produktion grammatischer Morpheme sowie Vereinfachungen in der Komplexität syntaktischer Strukturen und Wortstellungsprobleme als mögliche Merkmale des Agrammatismus herausgearbeitet wurden, werden in der vorliegenden Fallstudie die grammatischen Morpheme, die Satzlänge, die Satzstruktur und die Wortstellung in der mündlichen Sprachproduktion⁴³ untersucht. Bei der Analyse der grammatischen Morpheme bildet die Erforschung der Distribution von Auslassungen und Ersetzungen den Schwerpunkt. Es soll ermittelt werden, ob freie grammatische Morpheme eher ausgelassen und gebundene grammatische Morpheme eher ersetzt werden. Hier bietet die deutsche Sprache eine reichhaltige Datengrundlage, da sie sowohl über synthetische als auch über periphrastische morphologische Verfahren zur Kennzeichnung grammatischer Funktionen und Relationen verfügt. Da in einer Studie zum deutschsprachigen Agrammatismus eine Abhängigkeit zwischen der

⁴³ Einhergehend mit dem aktuellen Forschungsstand wird der Agrammatismus hier als expressive Sprachstörung aufgefaßt (vgl. Kap. 1.2.4., siehe auch Tesak 1991).

Auslassung von Präpositionen und ihrer funktionalen Rolle beobachtet wurde (Friederici 1982), werden die Auslassungsmuster der Präpositionen bei der Analyse zusätzlich diesbezüglich untersucht. Des Weiteren wird erforscht, ob die einzelnen Flexionsparadigmen erhalten oder beeinträchtigt sind (Tempus- und Kongruenzmarkierungen am Verb sowie Kasus-, Genus- und Numeruskennzeichnungen an nominalen Elementen).

Die Satzlänge wird durch die Ermittlung der Mittleren Äußerungslänge (MLU) erfaßt, die mit den Daten einer gesunden Kontrollperson verglichen werden. Da besonders Studien zum Agrammatismus im Deutschen die Vereinfachung der Satzstruktur auf kurze deklarative Sätze ohne Subordination und ohne Modifizierung durch fakultative Bestandteile wie Adjektive und Adverbien beschreiben, wird das Vorkommen von Adjektiven, Adverbien und Hypotaxe in den Sätzen aus den vorliegenden Sprachproben untersucht.

Bei der Untersuchung der Wortordnung wird sowohl ermittelt, ob Verstöße gegen die Wortstellungsregularitäten im Deutschen belegt sind, als auch, ob eine bestimmte Wortstellung präferiert wird oder die von Huber (1997) beobachtete Strategie die Folge der Wörter bestimmt.

2. Fallstudie

In diesem Kapitel werden die Analyseergebnisse der Fallstudie zum Agrammatismus im Deutschen präsentiert. Vor der Präsentation der Untersuchungsergebnisse (Kap. 2.3.) werden einige Hintergrundinformationen über die untersuchte Patientin (Kap. 2.1.) und die verwendeten Untersuchungsmethoden (Kap. 2.2.) gegeben.

2.1. Die Patientin

Die Probandin ist eine Broca-Aphasikerin (US), deren Sprachproduktion durch ein standardisiertes Diagnoseverfahren (AAT; vgl. Huber et al. 1983) als agrammatisch eingestuft wurde⁴⁴. Die Patientin hat Deutsch als Muttersprache und ist Rechtshänderin. Sie arbeitete nach einem abgeschlossenen Studium der Medizin zunächst in der chirurgischen Abteilung eines Krankenhauses und praktizierte

⁴⁴ Ergänzend zum standardisierten Testverfahren klassifizierte der behandelnde Logopäde die Sprache der Patientin als agrammatisch (persönliche Mitteilung).

später in einer gynäkologischen Gemeinschaftspraxis. Am 31.10.1995 erlitt die Patientin im Alter von 32 Jahren einen Mediateilinfarkt in der linken Gehirnhälfte. Nach einer Rekanalisation des arteriellen Verschlusses kam es am 01.11.1995 zu einem erneuten Infarkt im Mediastromgebiet innerhalb der linken Hemisphäre, in dessen Folge sich ein Hirnödem bildete. Nach einer Schädel-öffnenden Operation (Trepanation) im Bereich der linken Kalotte mit Duraerweiterung entwickelte die Patientin eine rechtsseitige Hemiparese und eine nicht-klassifizierbare Aphasie. Die Sprachstörungen manifestierten sich in der nahezu ausschließlichen Produktion eines Automatismus im Sinne einer „recurring utterance“ und dem vereinzelt Gebrauch von situationsadäquat angebrachten Inhaltswörtern (linguistischer Abschlußbericht vom 19.01.1996).

Seit dem Insult wurde die Patientin durchgängig logopädisch betreut. Zunächst erhielt sie in der Zeit vom 04.12.1995 bis zum 19.01.1996 bei einem stationären Aufenthalt in der Rehabilitationsklinik Soltau täglich logopädische Einzeltherapien, bei der die Sprachproduktion mit Hilfe nonverbaler Ansätze aktiviert werden sollte. In der darauffolgenden ambulanten logopädischen Therapie konnte eine Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten erzielt werden, so daß die Patientin Sätze bildete. Dabei beschreibt die Logopädin das Fehlen von Adjektiven, Konjunktionen, Pronomen und Artikeln als typisch für die Sprache der Patientin. Finite Verbformen wurden meist durch Infinitive ersetzt und die Verbendstellung wurde auf alle Stellungskontexte übergeneralisiert⁴⁵ (logopädischer Bericht vom 24.10.1997). Des weiteren nahm die Patientin in der Zeit vom 23.02.1998 bis zum 09.04.1998 sowie vom 08.03.1999 bis zum 23.04.1999 bei Klinikaufenthalten in der Aphasiestation des Klinikums der RWTH Aachen an intensivtherapeutischen Maßnahmen teil. Sie erhielt täglich logopädische Einzeltherapie und nahm zweimal in der Woche an logopädischen Gruppensitzungen teil. Die Therapieschwerpunkte lagen bei der Erarbeitung der Paradigmen der Verb- und Nominalflexion, unregelmäßiger Partizipialformen, der Tempuskennzeichnungen für das Präteritum sowie in der Ausarbeitung einer Strategie zur korrekten Verwendung von Artikeln (logopädische Berichte vom 03.06.1998 und vom 27.04.1999). Beim Vergleich der Daten des AAT, der bei allen stationären Aufenthalten durchgeführt wurde, fällt eine Verbesserung in allen Bereichen auf. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung für die

⁴⁵ Die Endstellung ist im Deutschen die typische Hauptsatzstellung für Infinitive (Duden-Grammatik 1995: 606f.).

vorliegende Arbeit hatte sich die Aphasie zu einer mittelgradigen Broca-Aphasie mit ausgeprägtem Agrammatismus zurückgebildet.

2.2. Sprachwissenschaftliche Untersuchung

Die Grundlage der Untersuchung bilden Spontansprachdaten der agrammatischen Patientin, da diese die größte Menge relevanter Information enthalten (Peuser, 1989, Maser 1994, Höhle 1995)⁴⁶. Um eine breitere Datenbasis zu gewinnen, werden Daten aus zwei Texttypen vergleichend analysiert. Dies trägt gleichzeitig der Beobachtung Rechnung, daß beim Agrammatismus textsortenspezifisch unterschiedliche Leistungen bzw. Defizite zutage treten können, da beispielsweise Bildergeschichten, Bildbeschreibungen oder freies Sprechen im Diskurs einen unterschiedlichen Grad an Eigenbeteiligung verlangen (Maser 1994: 74f., Tesak 1991: 173, 185, Heeschen 1985, Bayer et al. 1987). Die Daten für die vorliegende Einzelfallstudie wurden aus der Erzählung einer Bildergeschichte⁴⁷ (narrativer Text) und aus einem semi-standardisierten Interview⁴⁸ (Bestandteil des AAT, Huber et al. 1983) gewonnen. Beide Texte wurden auf Tonband aufgezeichnet und im Anschluß transkribiert.⁴⁹ Es ist von Vorteil, zur Evozierung narrativen Texts eine Bildergeschichte auszuwählen, da Illustrationen deblockierend auf den gehemmten Redefluß von Agrammatikern wirken können. Des weiteren kann die Orientierung an einer Bilderfolge dem Untersucher bei der Analyse die Rekonstruktion fragmentarischer Sätze erleichtern (Höhle 1995: 54). Für die folgende Untersuchung wurde die Bildergeschichte „Frog where are you“ (Mayer 1969) als Grundlage gewählt, da bereits eine Einzelfallstudie zum Agrammatismus im Deutschen vorliegt, die auf dieser Bildergeschichte basiert (Weithofer 1995). Dies

⁴⁶ In Aufgaben zur Evozierung von Spontansprache werden Patienten nicht durch die Aufgabenstellung auf die Produktion bestimmter Strukturen beschränkt.

⁴⁷ Dabei hatte die Patientin zunächst die Gelegenheit, die Bildergeschichte ganz anzusehen und dann zur Erzählung erneut Bild für Bild durchzugehen. Die Untersucherin konnte die Illustrationen nicht sehen und gab vor, die Geschichte nicht zu kennen.

⁴⁸ Beim Interview wurde darauf geachtet, das Gespräch möglichst formlos und „locker“ zu gestalten, um eine Situation zu erzeugen, die dem freien Diskurs ähnlich ist, in dem lt. Heeschen & Schegloff (1999) der sogenannte „Telegrammstil“ zutage tritt. (Heeschen beurteilt das vorliegende Interview als dem freien Diskurs nahe; persönliche Mitteilung.).

⁴⁹ Die Transkripte finden sich im Anhang, S. 101ff.

bietet den bestmöglichen Ausgangspunkt für den Vergleich der Daten aus den betreffenden Fallstudien (siehe Kap. 3.). Ähnliches gilt für das Interview aus dem AAT, denn hier kann der Redefluß von Agrammatikern durch gezielte Fragen zu Themen, die die Patienten bewegen, gut aktiviert werden. Die Struktur eines Zwiegesprächs bietet dem Untersucher gleichzeitig die Möglichkeit, unverständliche Redeteile bereits während des Gesprächs zu erfragen und erleichtert somit die spätere Rekonstruktion fragmentarischer Äußerungen (Maser 1994: 111). Als Referenzwerte für die Bildergeschichte wurden auf derselben Grundlage (die Bildergeschichte „Frog where are you“) und unter denselben Bedingungen Daten einer alters-, bildungs- und geschlechtskorrelierten gesunden Kontrollperson erhoben. Zur computerunterstützten Datenanalyse wurden die CLAN-Programme aus dem CHILDES-Projekt (MacWhinney 1995) herangezogen.

2.3. Analyse des Datenmaterials

Die Analyse des Datenmaterials gliedert sich entsprechend dem unter Kap. 1.3. geschilderten Forschungsstand in die Untersuchung der grammatischen Morpheme (Kap. 2.3.1.) und die Analyse satzstruktureller Komponenten (Kap. 2.3.2.)⁵⁰. Dabei orientiert sich die Fallstudie an den in Kapitel 1.3.4. angeführten Fragestellungen. Abschließend wird eine Zusammenfassung der Resultate in Form eines Sprachprofils präsentiert (Kap. 2.3.3.).

2.3.1. Grammatische Morpheme

Nachfolgend wird die mündliche Produktion grammatischer Morpheme erforscht. Den Ergebnissen des CLAS-Projektes (Menn & Obler 1990) folgend ist es das Hauptziel, zu ermitteln, ob sich im vorliegenden Fall die Tendenz bestätigt, freie grammatische Morpheme auszulassen und gebundene grammatische Morpheme zu ersetzen. Deshalb unterteilt sich das folgende Kapitel in die Analyse freier grammatischer Morpheme einerseits (Kap. 2.3.1.1.) und die Untersuchung gebundener grammatischer Morpheme andererseits (Kap. 2.3.1.2.). Im Anschluß daran erfolgt eine Zusammenfassung der Resultate, die kurz darstellt, welche

⁵⁰ Die Untersuchung der Bildergeschichte wird in den einzelnen Unterkapiteln jeweils vor der Analyse der Interviewdaten präsentiert.

Fehlermuster bei den freien Morphemen einerseits und den gebundenen Morphemen andererseits zu beobachten waren (Kap. 2.3.1.3.).

2.3.1.1. Freie grammatische Morpheme

Nachfolgend wird die Analyse von Artikeln (Kap. 2.3.1.1.1.), Pronomen (Kap. 2.3.1.1.2.), Präpositionen (Kap. 2.3.1.1.3.), Adverbien (Kap. 2.3.1.1.4.) und Konjunktionen (Kap. 2.3.1.1.5.) in den Spontansprachdaten der agrammatischen Patientin präsentiert.

In allen Unterkapiteln wird vor der qualitativen Analyse des Datenmaterials anhand einer quantitativen Analyse das Verhältnis zwischen erhaltenen, ersetzten und ausgelassenen grammatischen Morphemen ermittelt.

2.3.1.1.1. Artikel

Die Analysen definiter und indefiniter Artikel werden in der Regel separat durchgeführt. Da in der Bildergeschichte kein indefiniter Artikel belegt ist, stellt die Analyse definiter Artikel den Schwerpunkt der folgenden Untersuchung dar. Ein kurzer Überblick über die möglichen Auslassungen und Substitutionen des unbestimmten Artikels wird nun der Hauptuntersuchung vorangestellt.

Das Fehlen indefiniter Artikel kann in einem Fall als Ersetzung durch den definiten Artikel gewertet werden ((1)).

(1) Der Junge und das Hund gucken das die Frosch angucken (Reihe 1)

In (1) handelt es sich um den ersten Satz der Bildergeschichte. Dabei wird mit der Nominalphrase *der Junge* der erste Referent neu eingeführt. Da dementsprechend weder ein expliziter noch ein impliziter Bezugskontext gegeben ist, muß das ersterwähnte Nomen hier durch den unbestimmten Artikel begleitet werden (Duden-Grammatik 1995: 310).

Da in keinem weiteren Kontext der Gebrauch des indefiniten Artikels obligatorisch ist (die anderen Referenten können z.B. possessiv eingeführt werden), kann das Fehlen unbestimmter Artikel weder als Auslassung noch als Ersetzung durch andere Determinierer gewertet werden. Deshalb ist zur Einschätzung der sprachlichen Fähigkeiten der Patientin in diesem Bereich ein Vergleich mit der gesunden

Kontrollperson interessant. Diese verwendet neunzehnmal den indefiniten Artikel. Daraus kann geschlossen werden, daß das Fehlen indefiniter Artikel in den Daten der Patientin ein Defizit bei der Markierung von Definitheit widerspiegelt. Entweder kann die Opposition definit versus indefinit nicht mehr morphologisch gekennzeichnet werden, oder die Opposition selbst steht nicht mehr zur Verfügung. Da die anschließende Analyse entsprechend der obigen Darstellung ausschließlich definite Artikel⁵¹ einschließt, bezieht sich der Terminus *Artikel* im folgenden immer auf den definiten Artikel.

Nach der folgenden quantitativen Analyse wird untersucht, ob die Paradigmen für die Kasus-, Numerus- und Genusdeklinaton von Artikeln intakt sind. Eine genauere Untersuchung der Auslassungen soll außerdem Aufschluß über eine mögliche Abhängigkeit der Auslassungen von der Satzposition geben.

Von 81 Kontexten, die einen Artikel fordern, wurde der Artikel in 59 Fällen korrekt realisiert (72,8%), in 17 Fällen ersetzt (21%) und in fünf Fällen ausgelassen (6,2%). Tabelle 1 liefert eine entsprechende Übersicht.

Tabelle1

Bildergeschichte	Korrekt		Ersetzungen		Auslassungen		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Artikel	59	72,8%	17	21%	5	6,2%	81	100%

Aus der quantitativen Analyse geht hervor, daß Artikel meist korrekt realisiert werden und bei den Fehlern die Substitutionen gegenüber den Auslassungen überwiegen. Im folgenden wird der Artikelgebrauch einer qualitativen Analyse unterzogen.

Einmal verwendet die Patientin gemäß den Regeln der deutschen Standardsprache eine artikellose Nominalphrase ((2)). Dabei handelt es sich um ein Abstraktum, das „Ungegliedertes“ benennt (Heidolph et al. 1981: 592, Duden-Grammatik 1995: 316).

(2) und [es]⁵² ist Abend

(Reihe 3)

⁵¹ Die anderen Determinierer sind meist indeklinable Numeralia. Pronomen in der Funktion von Determinierern werden in Kap. 2.3.1.1.2. „Pronomen“ behandelt.

⁵² Die eckigen Klammern kennzeichnen Auslassungen.

Zwei Ausdrücke wurden nicht in die Wertung einbezogen, da es sich um feste Wendungen handelt. Nach Ansicht der meisten Linguisten wird zur Produktion fester Wendungen oder Floskeln kein analytisches Verarbeiten verlangt. Sie werden als Einheit ganzheitlich aus dem Lexikon abgerufen und geben dementsprechend keinerlei Auskunft über die grammatischen Fähigkeiten der Patientin (Beispiele (3) und (4)).

(2) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)

(3) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)

Zur Beurteilung der Numerusdeklination liegen sehr wenige Daten vor. In der gesamten Bildergeschichte werden nur zwei Artikel in Pluralkontexten verwendet⁵³. Dabei ist der eine Artikel Teil einer Objekt-Nominalphrase im Akkusativ ((4)) und der andere Artikel determiniert das Subjekt eines Satzes (5)).

(4) und das kleine Hündchen da oben **die** Bienen kläffen an (Reihe 29)

(5) **die** Bienen strömen zum Hund (Reihe 37)

Beide Artikelformen sind homonym mit der Nominativform im Singular. Dies erschwert die Beurteilung der Fähigkeiten in diesem Bereich zusätzlich, da bei homonymen Artikelformen nicht klar wird, ob die Form bewußt zur Markierung der betreffenden Kategorie (hier: Plural) gewählt wurde. Festzuhalten bleibt, daß die Form beider Artikel der erforderlichen Pluralform entspricht.

Einmal wird ein Artikel im Plural durch einen Artikel im Singular ersetzt ((6)). Diese Substitution resultiert jedoch eher aus einer Wortfindungsstörung als aus einem Defizit bei der Numeruskennzeichnung⁵⁴.

(6) und das Reh, ein Tüdelchen / **das** Hörner und Abgrund (Reihe 49)

⁵³ Dies entspricht den Anforderungen der Bildergeschichte.

⁵⁴ Diese Artikelersetzung ist ein gutes Beispiel für die in Kap. 1.2.5. angeführte Beeinflussung der Symptome untereinander als Quelle der Variation agrammatischer Erscheinungsformen. Wortfindungsstörungen gelten als typisches Symptom der Broca-Aphasie (Poeck 1994: 132) gehören aber nicht zum Symptomenkomplex „Agrammatismus“. Dennoch können sie agrammatisches Sprachverhalten bewirken, wie es sich am obigen Beispiel (6) zeigt.

Die Patientin sucht hier nach dem Nomen *Hirsch*. Dabei beginnt sie mit einer semantischen Paraphrasie (der Ersetzung durch ein inadäquates Nomen aus demselben Wortfeld), dann ergänzt sie das als falsch erkannte Nomen, indem sie ein Detail der Abbildung beschreibt (nämlich, daß das Tier ein *Tüdelchen*/einen Schwanz hat). Sie sucht weiter nach dem richtigen Wort und ersetzt es dann durch einen Ausdruck, der ein markantes Merkmal des abgebildeten Tieres bezeichnet, namentlich das Geweih. Dabei produziert sie erneut eine semantische Paraphrasie, indem sie *Geweih* durch *Hörner* substituiert. Möglicherweise hatte sie zu diesem Zeitpunkt nur noch Zugriff auf den Artikel des Oberbegriffs aller Paraphrasien (*Tier*), oder sie wählte einfach den bereits erfolgreich angewandten Artikel der ersten Nominalphrase (*das Reh*).

Da nur zwei Belege für Artikel im Plural vorliegen und die Ersetzung nicht eindeutig auf Probleme bei der Numerusmarkierung zurückgeführt werden kann, ist es nicht möglich, den Erhalt der Numerusdeklination von Artikeln zu beurteilen.

Das Paradigma der Kasusdeklination scheint erhalten zu sein. Im Datenkorpus sind acht Artikel mit korrekter Dativkennzeichnung und fünf Artikel mit richtiger Akkusativmarkierung belegt. In keinem Kontext wird ein Kasus am Artikel substituiert. Bei den Artikeln im Dativ handelt es sich ausschließlich um Präpositionalphrasen. Sechsmal kontaminiert dabei die Präposition mit dem Artikel im Dativ (z.B. (7)). Von solchen Kontaminationen sind die Präpositionen *in*, *an*, *aus*, *auf* und *zu* betroffen.

(7) Die Bienen strömen zum Hund

(Reihe 37)

Zweimal kommen für den Dativ gekennzeichnete Artikel vor, die nicht mit der regierenden Präposition verschmelzen (Beispiele (8) und (9)).

(8) aus dem dritten Stock

(Reihe 18)

(9) vor dem Abgrund

(Reihe 48)

Dementsprechend kann die Markierung von Artikeln für den Dativ im Singular als erhalten gelten.

Von den fünf Artikeln, die korrekt für den Akkusativ gekennzeichnet wurden, sind zwei homonym mit den entsprechenden Nominativformen. Da im Text jedoch an keiner Stelle eindeutige Übergeneralisierungen der Nominativform auf Akkusativkontexte nachweisbar sind, wird hier davon ausgegangen, daß die homonymen Artikelformen den Akkusativ kennzeichnen (Beispiele (10) und (11)).

(10) in **das** Haar (Reihe 53)

(11) **die** Bienen kläffen an (Reihe 29)

Mehr Aussagekraft haben drei weitere Artikel, die eindeutige Akkusativformen bilden (Beispiele (12) bis (14)). Die betreffenden Artikel werden im Kontext von Präpositionalphrasen verwendet. Dabei kontaminiert die Präposition einmal mit dem maskulinen Artikel im Singular ((12)).

(12) **aufn** Boden (Reihe 33)

Die beiden Beispiele für separate Artikel im Akkusativ betreffen ebenfalls maskuline Artikel im Singular (Beispiele (13) und (14)).

(13) in **den** Teich (Reihe 51)

(14) in **den** Fels (Reihe 60)

Alle drei Beispiele ((12) bis (14)) enthalten korrekte Akkusativmarkierungen des Artikels. Das Paradigma zur Kasuszeichnung von Artikeln kann als intakt angesehen werden.⁵⁵

Das Paradigma der Genusformen ist eindeutig gestört. Das Defizit manifestiert sich hier sowohl in Artikelersetzungen als auch in zahlreichen Selbstkorrekturen. Diese treten besonders bei einer in der logopädischen Therapie erlernten Suchstrategie zur Überbrückung von Artikelfindungsstörungen zutage. Dabei reiht die Patientin

⁵⁵ Genitivformen kommen in der Sprachprobe nicht vor, da sie vom Kontext nicht verlangt werden. Die Kontrollperson verwendet zweimal einen indefiniten Artikel im Genitiv (*das Geweih eines Hirsches*; Reihe 54 und *auf dem Kopf eines Hirsches*; Reihe 57). In beiden Fällen kann der illustrierte Sachverhalt jedoch auch ohne die Verwendung der Genitivform beschrieben werden.

verschiedene Artikel suchend hintereinander, bis sie die Zielform erreicht (z.B. (15)).

(15) das kleine Kind nein das nein die nein das nein der **der** Junge (Reihe 20)

In (15) korrigiert die Patientin das gebrauchte Nomen, indem sie das neutrale Nomen *Kind* durch das maskuline Nomen *Junge* ersetzt. Dabei scheint ihr der Wechsel vom neutralen Genus zum maskulinen Genus des Artikels Schwierigkeiten zu bereiten. Um den gesuchten maskulinen Artikel im Nominativ Singular zu finden, artikuliert die Patientin alle Artikelformen, die ihr in dem Moment zur Verfügung stehen, bis sie meint, die Zielform gefunden zu haben.⁵⁶ Diese Suchstrategie verfolgt US in 13 Äußerungen. Dabei wechselt sie die Artikelform ausschließlich bezüglich des Genus und behält Kasus und Numerus stets bei. Bei den Zielformen handelt es sich in 84,6% um den maskulinen Artikel und in 15,4% um den neutralen. Der feminine Artikel ist nie von der Strategie betroffen. Eine diesbezügliche Übersicht liefert Tab. 2.

Tabelle 2

Bildergeschichte	Zielform mask.		Zielform neutral		Zielform feminin		Gesamt	
Artikel	11	84,6%	2	15,4%	/	/	13	100%

Es fällt auf, daß US viermal eine Suche initiiert, obwohl der erstgenannte Artikel in den betreffenden Äußerungen bereits der Zielform entspricht (Beispiele (16) bis (19)). Die Zielform wird also zunächst nicht als solche erkannt.

(16) und **der** nein die / **der** Hund und der Junge staunen (Reihe 9)

(17) **der** nein die / der die **der** Junge zieht das Pullover an (Reihe 12)

(18) und **der** / die Pudel nee nein **der** Hund schnuppert am Geruch (Reihe 13)

(19) und **der** nein die das hm die das Hund nein der Hund **das**
kleine Hund (Reihe 33)

⁵⁶ Da anzunehmen ist, daß der jeweils letzte Artikel einer solchen Reihung die Zielform darstellt (selbst wenn dieser nicht korrekt markiert ist), wurde nur dieser für die quantitative Wertung von Ersetzungen, Auslassungen und korrekten Realisierungen berücksichtigt (siehe Tab. 1).

In den Beispielen (16) bis (18) endet die Suche erfolgreich, indem die Patientin den gesuchten Artikel korrekt produziert. Dabei konstruiert sie in (18) als erste Selbstkorrektur eine inkongruente Nominalphrase (*die Pudel*), da das Nomen maskulin ist und der Artikel feminin. Diesen Fehler korrigiert die Patientin, indem sie ein neues Nomen als Bezugswort auswählt (*Hund*). Das Substitut ist ebenfalls maskulin. Hier steht der maskuline Artikel (im Nominativ Singular) direkt zur Verfügung. In (19) hingegen verläuft die Suche erfolglos und resultiert in einer inkongruenten Nominalphrase. Dabei bildet die Patientin nach längerem Suchverhalten eine kongruente Nominalphrase (*der Hund*), substituiert diese jedoch durch eine inkongruente Nominalphrase, bei der der Artikel neutral und das Bezugsnomen maskulin ist (*das kleine Hund*). In allen vier Beispielen, bei denen die Patientin die korrekte Artikelform zunächst nicht erkennt (Beispiele (16) bis (19)), ist der maskuline Artikel im Nominativ Singular betroffen. Dies könnte als Hinweis auf eine besondere Beeinträchtigung der männlichen Artikelformen gewertet werden.

Auch in Nominalphrasen, bei denen die Patientin die Strategie nicht mit der Zielform beginnt, ist der männliche Artikel die gesuchte Form. Dabei startet US die Suche sechsmal mit einem neutralen Artikel ((z.B. 20)) und einmal mit einem femininen ((21)).

(20) **Das** ders **das** Frosch ist auch dabei (Reihe 68)

(21) **Die** nein **der** Frosch leise hinausschlüpfen (Reihe 6)

In (20) bildet die Patientin eine neologistische Mischform aus dem falschen neutralen Artikel *das* und der maskulinen Zielform *der* (*ders*). Anscheinend gelingt ihr der Zugriff auf den maskulinen Artikel in diesem Fall nicht, denn sie kehrt nach der Produktion der Mischform zum neutralen Artikel zurück.

Die Untersuchung der Beispielsätze, die von der Suchstrategie betroffen sind, legt die Vermutung einer besonders starken Beeinträchtigung der maskulinen Artikelformen nahe. Dies bestätigt eine quantitative Analyse des Verhältnisses der Verwendungshäufigkeit einer Artikelform (alle Verwendungskontexte im narrativen Text) und der Suchfrequenz mit Hilfe der Strategie. Der Quotient ist bei den maskulinen Artikelformen höher als bei den anderen Genera. Von allen gebrauchten männlichen Artikeln werden 22% erst nach einer strategischen Suche gefunden,

während der neutrale Artikel in nur 6,6% aller Anwendungskontexte gesucht werden muß und der weibliche gar nicht.

Die Annahme einer selektiven Beeinträchtigung der Kategorie Genus am Artikel bestätigt sich bei der Analyse der Artikelsubstitutionen: Alle 15 Artikelersetzungen betreffen eindimensional das Genus. Des weiteren unterstützt die genauere Inspektion der Substitutionsmuster die Vermutung einer ausgeprägten Störung der maskulinen Artikel, da 66,6% der Ersetzungen Substitutionen des männlichen Artikels darstellen.

Zweimal wird der maskuline Artikel durch den femininen ersetzt (Beispiele (22) und (23)). Dabei determiniert der Artikel einmal eine Nominalphrase in Objektposition ((22)) und einmal eine Nominalphrase in Subjektposition ((23)).

(22) der Junge und das Hund gucken das / die Frosch angucken (Reihe 1)

(23) der die Pudel nein der Hund schnuppert am Geruch (Reihe 13)

In (23) korrigiert die Patientin den Fehler, indem sie die gesamte Nominalphrase ersetzt. Das neu gewählte Nomen verlangt ebenfalls einen männlichen Artikel, der hier direkt aktiviert wird.

Achtmal wird der männliche Artikel durch einen neutralen ersetzt (z.B. (24)).

(24) und das Ast (Reihe 60)

Genusersetzungen in andere Richtungen kommen nur vereinzelt vor. Dabei fällt die dreimalige Substitution des neutralen Artikels durch neologistische Wortformen auf (Beispiele (25) bis (27)).

(25) und der / ders Kind auch (Reihe 5)

(26) und der kleine nein ders kleine Kind nö der Junge ähm guckt (Reihe 19)

(27) und das Hund und ders Kind fallen in den Teich (Reihe 51)

In den drei Äußerungen wird der neutrale Artikel im Nominativ Singular durch den Neologismus *ders* ersetzt. Es scheinen zwei konkurrierende Konzepte vorhanden zu sein, die zu einer Vermischung der beiden Formen *der* und *das* zu *ders* führen. Die Selbstkorrekturen der Patientin in (25) und (26) bestärken diese Annahme, da hier

zunächst der maskuline Artikel expliziert, als falsch entlarvt und durch den Neologismus ersetzt wird.

In zwei weiteren Fällen wird der neutrale Artikel ersetzt, worauf eine Selbstkorrektur erfolgt. Diese mißlingt einmal (Beispiel (28)).

(28) „Hallo hallo“ sagt die Kind nein Hund nein ähm (Reihe 14)

In (28) begleitet der feminine Artikel ein neutrales Nomen in Subjektfunktion. Der Versuch, diesen Fehler durch die Wahl eines anderen Substantivs zu korrigieren, resultiert wiederum in einer inkongruenten Nominalphrase, da als Substitut ein männliches Nomen gewählt, aber kein neuer Artikel etabliert wird. Im anderen Fall gelingt der Patientin die Verbesserung (Beispiel (29)).

(29) und der kleines Kind / nee der Junge fällt hinab/ (Reihe 38)

Hier verlangt das Nomen einen neutralen Artikel im Nominativ Singular. Dieser wird durch den männlichen Artikel substituiert (möglicherweise resultiert aus der Ersetzung die fehlerhafte Markierung des Adjektivs, siehe Kap. 2.3.1.2.2. „Adjektivflexion“). US korrigiert sich, indem sie Nomen und Artikel neu wählt. In der neuen Nominalphrase sind Nomen und Artikel in Kongruenz miteinander für den Nominativ Singular Maskulinum markiert.

Das Paradigma zur Genusdeklination von Artikeln weist Störungen auf. Diese beziehen sich überwiegend auf die (Genus-)Kennzeichnung maskuliner Artikel. Diese sind nicht nur am häufigsten von Ersetzungen durch andere Genusformen betroffen (66,6% aller Ersetzungen), sondern werden teilweise bei korrekter Produktion nicht als Zielform erkannt.

Bei den vier Artikelauslassungen handelt es sich zweimal um den männlichen und zweimal um den weiblichen Artikel. Davon fehlen ein weiblicher ((30)) und ein männlicher ((31)) Artikel in der satzinitialen Subjektposition, die dementsprechend für den Nominativ Singular hätten markiert werden müssen.

(30) und __ Sonne ist aufgewacht (Reihe 8)

(31) und __ Hund ist still (Reihe 58)

In zwei Fällen fehlt das Regens der Nominalphrase und der Kasus der ausgelassenen Artikel ist nicht eindeutig zu rekonstruieren. Es handelt sich dabei um einen weiblichen Artikel im Plural ((32)) und um einen männlichen Artikel im Singular ((33)).

(32) das kleine Hund ähm / __ Bienchen nee, ja aber runterfallen (Reihe 33)

(33) und das Reh ein Tüdelchen das Hörner und __ Abgrund (Reihe 47)

(Zieläußerung: „Der Hirsch bleibt (plötzlich) vor einem/dem Abgrund stehen.“

In (32) und (33) tritt der von Heeschen & Schegloff (1999) in freien Gesprächssituationen beobachtete sogenannte „Telegrammstil“ zutage. Geht man in (32) entsprechend der Bildvorlage (siehe Bilder 10+11, S. 113) von *angreifen/ runterreißen* als Zielwort für das fehlende Verb aus, fehlt ein weiblicher Artikel im Akkusativ Plural. In (33) fehlt entsprechend der Illustration (siehe Bild 17, S. 113) u.a. eine Präposition, die dem Substantiv *Abgrund* den Kasus zuweist. Gemäß der Abbildung kann die oben genannte Zieläußerung rekonstruiert werden. Demzufolge fehlt hier ein männlicher Artikel im Dativ Singular. Die fehlenden Artikel sind im Text mehrfach in korrekter Form belegt (vgl. Beispiele (11), S. 40 und (9) S. 39), so daß hier ein sprachsystematisches Defizit ausgeschlossen werden kann. Als Ursache kommt kognitive Überlastung aufgrund der Wortfindungsstörungen in beiden Äußerungen in Frage⁵⁷.

Aufgrund der Beobachtungen positionsabhängiger Auslassungen bei Funktionswörtern (Gleason et al. 1975) werden im folgenden die Positionen der Artikelauslassungen mit den Positionen der korrekt realisierten Artikel verglichen.

Artikelauslassungen (N=4) kommen jeweils zur Hälfte satzmedial und satzinitial vor. In 73% (N=63) aller initialen Positionen, die einen Artikel verlangen, wurde der korrekte Artikel eingesetzt und in 3,1% der initialen Positionen wurde der Artikel ausgelassen. In nicht-initialen Positionen wurde der Artikel zu 76,5% (N=17) korrekt realisiert und zu 11,8% ausgelassen. Eine Positionsabhängigkeit der Auslassungen kann hier nicht abgeleitet werden.

Insgesamt ergibt die Analyse der Artikel in der Bildergeschichte folgendes Bild: Artikel werden überwiegend korrekt realisiert. Bei den Fehlern überwiegen

⁵⁷ Nespoulous et al. (1988) belegen, daß agrammatische Sprache bei geringer kognitiver Belastung kaum zum Ausdruck kommt bzw. mit steigender kognitiver Belastung deutlicher zutage tritt.

Substitutionen gegenüber Auslassungen. Das Paradigma der Kasusdeklinationen scheint intakt zu sein, da sowohl Akkusativformen als auch Dativformen in obligatorischen Kontexten korrekt realisiert werden (für die beiden ausgelassenen Artikel in Nicht-Subjekt-Positionen konnte ein zugrundeliegendes Defizit der Kasusmarkierungen nicht nachgewiesen werden). Die Beurteilung der Numerusdeklinaton könnte aufgrund der sehr geringen Datenmenge nur spekulativ erfolgen und wird hier deshalb nicht vorgenommen. Aus der Analyse einer Suchstrategie zur Überbrückung von Artikelfindungsstörungen sowie aus der Untersuchung der Substitutionsmuster geht eine selektive Beeinträchtigung des Genusparadigmas hervor. Von diesem Defizit scheinen besonders männliche Artikel betroffen zu sein. Eine Abhängigkeit der Artikelauslassungen von der Position konnte nicht festgestellt werden.

Genau wie in der Bildergeschichte werden im Interview keine unbestimmten Artikel verwendet. Einmal wird der unbestimmte Artikel ausgelassen ((39)).

(34) __ katholisches Haus ist das

(Reihe 67)

Die Nominalphrase *katholisches Haus* in (34) ist eine klassifizierende Generalisierung, die durch den unbestimmten Artikel begleitet werden muß (Duden-Grammatik 1995: 313). Dabei wird das durch das Demonstrativpronomen *das* repräsentierte (vorerwähnte) Krankenhaus in die Klasse der „katholischen Häuser“ eingeordnet.

Im folgenden werden die definiten Artikel analysiert. Dabei bezeichnet der Terminus Artikel den definiten Artikel.

Die quantitative Analyse des Artikelgebrauchs im Interview ergibt ein anderes Bild als in der Bildergeschichte. Von 13 Kontexten, die einen Artikel fordern (hier ist das oben zitierte Beispiel des ausgelassenen unbestimmten Artikels enthalten), wird der Artikel in fünf Fällen korrekt realisiert, in acht Fällen ausgelassen und nie ersetzt. Tabelle 3 zeigt eine Übersicht über den Artikelgebrauch im Interview.

Tabelle 3

Interview	Korrekt		Ersetzungen		Auslassungen		Gesamt	
Artikel	5	38,5%	/	/	8	61,5%	13	100%

Vier Äußerungen wurden aus der Wertung genommen, da die Zieläußerung nicht rekonstruierbar ist. In (35) fehlt wahrscheinlich eine Infinitivkonstruktion.

(35) es ist schon schwer alleine zu sein und nichts sagen und __ Verband (Reihe 37)

Der einleitende Hauptsatz bezieht sich auf alle drei nachfolgenden Konstruktionen. Gemäß der Standardsprache müßte die Zieläußerung „und einen Verband zu haben“ lauten. Dementsprechend würde hier ein indefiniter Artikel fehlen. Diese Interpretation ist jedoch nicht gesichert, weil die Umgangssprache auch „und dann noch der Verband am Kopf“ erlauben würde. Da die Interpretation rein spekulativ ist, wurde der Satz aus der Wertung genommen.

In (36) bezeichnet das Nomen ein unbestimmtes Objekt, das durch den indefiniten Artikel begleitet werden muß (*Spastik*).

(36) aber gelähmt und __ Spastik (Reihe 41)

Hier ist jedoch fraglich, ob eine Pluralmarkierung fehlt, da der Satz „ich hatte eine Spastik“ in der Sprache der Mediziner ungewöhnlicher ist als „ich hatte Spastiken“. In diesem Fall würde kein Artikel fehlen, da indefinite Nominalphrasen im Plural nicht durch den Artikel begleitet werden (Duden-Grammatik 1995: 307). Auch die Realisierung durch ein Adjektiv wäre denkbar („gelähmt und spastisch“). In diesem Fall wäre das Adjektiv durch ein Nomen ersetzt und es würde kein Artikel fehlen. Es kann also aufgrund der fragmentarischen Satzform nicht entschieden werden, ob hier eine Pluralendung fehlt, eine Adjektivkennzeichnung ersetzt oder ein indefiniter Artikel ausgelassen wurde.

In (37) kann nicht rekonstruiert werden, ob ein Artikel oder ein Possessivpronomen fehlt.

(37) aufwachen und Intensivstation und __ Haare weg (Reihe 30)

Das Nomen *Haar* bezeichnet einen Teil des Körpers der Sprecherin und kann somit durch ein Possessivpronomen als zur Sprecherin gehörend gekennzeichnet werden (Duden-Grammatik 1995: 330).

Die telegrammstilartige Aufzählung *Hubschrauber und Krankenwagen* in (38) ist fragmentarisch.

(38) dann alles Bewegung nein __ Hubschrauber und __ Krankenwagen (Reihe 18)

Aus dem Kontext kann nicht geschlossen werden, ob ein definitiver oder ein indefinitiver Artikel fehlt. Weil das *Regens* ebenfalls ausgelassen wurde, kann auch der Kasus der fehlenden Artikel nicht rekonstruiert werden.

In 16 Fällen verwendet die Patientin gemäß den Regeln der deutschen Standardsprache artikellose Nomen. Dabei handelt es sich um Eigennamen (z.B. (39)), indefinite Nomen im Plural (z.B. (40)) und einmal um ein Prädikatsnomen zur Bezeichnung eines Berufs ((41)) (Duden-Grammatik 1995: 307, 315, 317).

(39) In Eppendorf ist es vorbei (Reihe 63)

(40) und Nachtdienste (Reihe 55)

(41) Ich bin Arzt (Reihe 45)

In allen Kontexten, die einen Artikel verlangen, handelt es sich ausschließlich um Nominalphrasen im Singular. Deshalb kann der Erhalt der Pluraldeklinationen nicht beurteilt werden.

Die Kasusdeklinaton (im Singular) scheint erhalten zu sein, da sowohl Artikel im Nominativ als auch Artikel im Dativ und ein Artikel im Akkusativ belegt sind. Die beiden Artikel im Dativ sind klitisierte Formen mit der Präposition *in* (Beispiele (42) und (43)).

(42) und im Rollstuhl habe ich gelernt (Reihe 40)

(43) Hamburg wohne ich früher und Gynäkologie [ist] im anderes Haus (Reihe 59)

Der Beleg für den Artikel im Akkusativ betrifft eine Präpositionalphrase, bei der ebenfalls die Präposition *in* als *Regens* fungiert ((44)).

(44) und dann in die Reha (Reihe 34)

Zweimal wird eine Nominalphrase im Nominativ durch den definiten Artikel determiniert (Beispiel (45) und (46)⁵⁸).

(45) und dann passiert der Schlaganfall (Reihe 50)

(46) Katrin ist die Schwester (Reihe 91)

Wie die Beispiele (42) bis (46) belegen, sind die korrekt markierten Artikel in allen drei Genera im Singular nachweisbar. Dabei liegen zwei männliche Artikel vor (Beispiele (42) und (45)), zwei weibliche Artikel (Beispiele (44) und (46)) sowie ein neutraler Artikel ((43)).

Die zitierten Belege für korrekt markierte Artikel erbringen vereinzelte Nachweise für alle drei Genera und die Kasus Nominativ, Akkusativ und Dativ im Singular. Eine Verallgemeinerung bezüglich der Verfügbarkeit der Deklinationsparadigmen läßt sich aus dieser geringen Datenmenge nicht ableiten.

Die Analyse der Auslassungen trägt auch nicht zu einer Klärung dieser Frage bei, da fünf der elf Auslassungen eindeutig aus einer Überforderung der Kapazität resultieren, die nicht als Spiegel eines Defizits in der Grammatik gedeutet werden können (Beispiele (47) bis (49)).

(47) Hamburg wohne ich früher und [die] Gynäkologie im anderes Haus (Reihe 59)

(48) und [die] Chirurgie nicht / [die] Gynäkologie ist [im] anderes Haus (Reihe 64)

(49) erst ist [war ich im] anderes Haus (Reihe 68)

Die Beispiele (47) bis (49) gehören alle einem Komplex innerhalb des Gesprächs an. Die Patientin versucht mehrfach, einen bestimmten Sachverhalt auszudrücken. Das wiederholte Mißlingen, das sich auch in ständigen Verständnisfragen des Untersuchers zeigt, überlastet scheinbar die Kapazität der Patientin und verhindert die Produktion solch morphologisch komplexer Gebilde wie Nominalphrasen mit Artikel. Bei den ausgelassenen Artikeln handelt es sich entweder um den weiblichen Artikel im Nominativ Singular zur Determinierung der Nomen *Chirurgie* und *Gynäkologie* (Beispiele (47) und (48)) oder um den neutralen Artikel

⁵⁸ In (46) ersetzt der Artikel ein Possessivpronomen, siehe Analyse der Pronomen, Kap. 2.3.1.1.2., Beispiel (31), S.57.

im Dativ Singular zur Kennzeichnung des Präpositionalobjekts *Haus* (Beispiele (48) und (49)).

Die drei weiteren Auslassungen betreffen ebenfalls den weiblichen Artikel (Beispiele ((50) bis (52)).

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|------------|
| (50) dann bin ich hier nein hier nicht [in die] X-straße ⁵⁹ | (Reihe 19) |
| (51) [In der] Uniklinik in Eppendorf | (Reihe 57) |
| (52) aufwachen und __ Intensivstation | (Reihe 30) |

In (50) kann aus dem Gesprächskontext das Fehlen der Präposition *in* rekonstruiert werden. Diese regiert eine Nominalphrase im Akkusativ. Demzufolge wurde hier ein weiblicher Artikel im Akkusativ Singular ausgelassen. In (51) fehlt ein weiblicher Artikel im Dativ Singular. Die Artikelauslassung geht hier ebenfalls mit dem Fehlen der regierenden Präposition *in* einher. In (52) fehlt die regierende Präposition *auf* (*auf die Intensivstation kommen/auf der Intensivstation sein*), und die Zieläußerung ist nicht eindeutig herzuleiten. Das Bezugsnomen verlangt einen weiblichen Artikel im Singular. Der Kasus kann wegen des fehlenden Regens nicht ermittelt werden.

Das Überwiegen fehlender Artikel im weiblichen Genus (75% aller Auslassungen) entspricht hier dem Überwiegen weiblicher Nomen im Gesamttext (69,2% aller Nomen, die einen Determinierer fordern, sind weiblich) und kann dementsprechend nicht als Beeinträchtigung des weiblichen Deklinationsparadigmas ausgelegt werden.

Wie in der Bildergeschichte kann im Interview keine Abhängigkeit zwischen Position und Artikelauslassungen nachgewiesen werden. Während 37,5% der Auslassungen initial vorkommen, betreffen 62,5% der Auslassungen nicht-initiale Satzpositionen.

Insgesamt werden in der freien Sprache im Gegensatz zum narrativen Text nur wenige Kontexte für Artikel gebildet. In ca. 2/3 der Kontexte fehlt der Artikel und in ca. 1/3 wird er korrekt realisiert. Artikelersetzungen kommen im Interview nicht vor. Auch dieses Ergebnis steht in Opposition zu den Analyseresultaten aus der

⁵⁹ „X“ steht hier für eine unverständliche Textstelle (Straßenname). Die Auslassung des Partizips Perfekt kann möglicherweise dialektal bedingt sein. Heeschen (persönliche Mitteilung) macht darauf aufmerksam, daß in Norddeutschland Sätze wie „dann bin ich in die Universitätsstraße“ üblich sind.

Bildergeschichte, bei der sich Fehler vorwiegend in Ersetzungen manifestieren.⁶⁰ Eine selektive Beeinträchtigung einer Kategorie konnte in der freien Sprache aufgrund der wenigen Daten nicht beurteilt werden. Da im Interview meist weibliche Artikel erforderlich sind (69,2%, N=13), konnte die in der Bildergeschichte beobachtbare Beeinträchtigung des maskulinen Genus im Interview durch die Interviewdaten weder bestätigt noch widerlegt werden. Bezüglich der Numerusdeklinations kann ebenfalls keine Aussage getroffen werden, da in beiden Texten nur selten Artikel im Plural verlangt werden (insgesamt zwei korrekte und ein falscher Artikel).

2.3.1.1.2. Pronomen

Im folgenden soll nach der quantitativen Analyse ermittelt werden, ob das System zur pronominalen Referenz erhalten ist, und ob die verwendeten Pronomen korrekt markiert wurden.

In der Bildergeschichte sind 21 Pronomen belegt, von denen sechs nicht gewertet wurden (siehe Beispiele (1) bis (4)). An keiner Stelle wurde ein Pronomen substituiert. Zweimal wurde ein Pronomen ausgelassen.⁶¹ Bei den belegten Pronomen überwiegen die Demonstrativa (60% aller belegten Pronomen, N=15). Danach folgen die Personalpronomen (20%). Daneben sind jeweils ein Reflexiv-, Relativ- und Indefinitpronomen nachweisbar. Dies zeigt, daß die Patientin prinzipiell in der Lage ist, verschiedene referentielle Relationen korrekt zu markieren.

Vier Interrogativpronomen und zwei Demonstrativa wurden nicht gewertet, da sie Teile fester Wendungen sind (Beispiele (1) bis (4)).

(1) Wie heißt das?

(Reihe 30)

⁶⁰ Dies entspricht den Voraussagen der Adaptationstheorie. Diese postuliert Ersetzungen bzw. fehlerhafte Kennzeichnungen von Artikeln eher für agrammatische Sprache in Testsituationen (z.B. Bildbeschreibungen und narrativen Text nach Bildvorlagen) und Auslassungen für den freien Diskurs.

⁶¹ Auslassungen von Pronomen sind nur schwer bewertbar, da aus dem Kontext meist nicht hervorgeht, ob an der entsprechenden Stelle ein Pronomen oder ein Nomen fehlt. Hier wurden deshalb nur Kontexte als Auslassungen gewertet, die eindeutig durch ein Pronomen hätten besetzt werden müssen (siehe Analyse der Auslassungen, S. 53f. und 57).

- (2) Was ist **das**? (Reihe 34)
 (3) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)
 (4) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)

Nachfolgend werden die einzelnen Pronominalgruppen bezüglich ihrer Kongruenzmarkierung untersucht.

Die neun gewerteten Demonstrativpronomen besetzen die Subjektposition im Satz und sind dementsprechend für den Nominativ markiert. Somit kann hier der Erhalt der Kasusdeklinaton nicht beurteilt werden. Auch über den Erhalt der Numerusdeklinaton kann keine generelle Aussage getroffen werden, da nur ein Demonstrativpronomen im Plural nachweisbar ist. Dieses fungiert als Begleiter eines Substantivs ((5)).

- (5) diese Finger (Reihe 66)

Die Analyse der Genusformen ist ergiebiger als die Untersuchung der Kasus- und Numeruskennzeichnungen, da sowohl neutrale als auch männliche Demonstrativa vorkommen. Dabei referieren die Demonstrativpronomen im Maskulinum auf maskuline Substantive (z.B. (6)).

- (6) der schläft (Reihe 40)

Hier steht das Pronomen stellvertretend für einen vorerwähnten *Uhu* (siehe Reihe 39, S. 107).

Das neutrale Demonstrativpronomen bezieht sich entweder auf ein neutrales Substantiv (z.B. (7)) oder auf einen Sachverhalt (z.B. (8)).

- (7) „Hallo“ schreit **das** schon wieder (Reihe 31)
 (8) Ich kann **das** nicht sagen (Reihe 46)

In (7) ist das Bezugselement ein vorerwähntes *Erdhörnchen* (siehe Reihe 30, S. 107), in (8) bezieht sich das Pronomen auf den abgebildeten Sachverhalt, den die Patientin nicht wiedergeben kann.

Auch das neutrale Demonstrativpronomen *dasselbe* referiert (einmal) auf die vorhergehende Schilderung eines illustrierten Sachverhalts ((9)).

(9) Noch mal **dasselbe**?

(Reihe 41)

Aus der Analyse ist zu schließen, daß die Patientin demonstrative Referenz kennzeichnen kann und die Deklinationsparadigmen tendenziell erhalten sind. Dabei liegen jedoch nur Nachweise für neutrale oder männliche Demonstrativa im Nominativ vor, und nur einmal wird ein Demonstrativpronomen korrekt für den Plural markiert.

Die drei belegten Personalpronomen fungieren in zwei Fällen als Subjekt (Beispiele (10) und (11)) und in einem Fall als Dativ-Objekt ((11)). Dabei kennzeichnet die Patientin zweimal deiktische Referenz auf sich selbst, und einmal referiert ein Subjektpronomen in der zweiten Person Singular auf die angesprochene Untersucherin.

(10) weiß **ich** nicht

(Reihe 21)

(11) **Du** darfst **mir** nicht sagen, ne?

(Reihe 35)

Die vorliegende Datenmenge ist gering und erlaubt keine Verallgemeinerung.

Die Einzelbelege für Reflexiv-, Relativ- und Indefinitpronomen sind wie die Personal- und Demonstrativpronomen korrekt gekennzeichnet. Dabei handelt es sich einmal um ein Reflexivpronomen in der dritten Person Plural Akkusativ ((12)).

(12) Das kleine Erdhörnchen und der kleine Junge streiten **sich**

(Reihe 30)

In der folgenden Konstruktion referieren ein satzeinleitendes Relativpronomen und ein Indefinitpronomen auf eine unbestimmte Sache ((13)).

(13) **was** da drin ist, ist gar **nichts**

(Reihen 10 und 11)

Die Vielfalt der belegten Pronomen zeigt, daß das System zur pronominalen Referenz weitgehend erhalten ist. In zwei Kontexten wurden jedoch Pronomen ausgelassen. Dabei handelt es sich einmal um das unpersönliche Personalpronomen

es ((14)) und einmal um ein neutrales Demonstrativum im Akkusativ Singular ((15)).

(14) und __ ist Abend (Reihe 3)

(15) Du darfst mir __ nicht sagen, ne? (Reihe 35)

In (14) wird eine Situation spezifiziert. Dabei fungiert *Abend* als Prädikativ. Bei solchen Verbindungen muß das unpersönliche Personalpronomen *es* die Subjektposition besetzen (Heidolph et al. 1981: 327, 330).⁶²

Die Äußerung in (15) bezieht sich auf die vorhergehende Frage der Patientin an die Untersucherin „Was ist das?“. Demzufolge hätte in (15) durch ein neutrales Demonstrativpronomen rückweisend auf den Fragesatz referiert werden müssen (im Sinne von „Du darfst mir nicht sagen, was das ist“⁶³) (Duden-Grammatik 1995: 333).

Da Auslassungen von Pronomen schwer zu identifizieren sind, sollten hier die Referenzwerte der Kontrollperson herangezogen werden. Dabei sollte der Quotient aus dem Verhältnis Nomen zu Pronomen beider Probanden miteinander verglichen werden. Dieser liegt bei der Kontrollperson mit 1,63 Nomen pro Pronomen deutlich niedriger als bei der Patientin mit 5,73 Nomen pro Pronomen. Dies zeigt, daß Pronomen in den Daten der Patientin unterrepräsentiert sind.

Im Interview sind wesentlich mehr Pronomen belegt als in der Bildergeschichte. Es konnten 49 Kontexte in die Wertung einbezogen werden. Davon sind 57,2% durch Personalpronomen besetzt, 20,5% durch Indefinitpronomen und 14,3% durch Demonstrativa. Einmal ist ein Relativpronomen belegt. In einem Fall konnte eine Auslassung nachgewiesen werden, und in zwei Fällen wurde ein Pronomen ersetzt. Sieben Pronomen konnten nicht gewertet werden. Davon kommen drei Interrogativ- und drei Demonstrativpronomen innerhalb fester Wendungen vor (Beispiele (16) bis (18)).

⁶² In dieser Funktion trägt das Personalpronomen ausschließlich syntaktische und morphologische Bedeutung (Heidolph et al. 1981: 329). Damit entspricht die Auslassung dieses Pronomens typisch agrammatischem Sprachverhalten, das sich durch Schwierigkeiten in der Verarbeitung grammatischer Funktionen auszeichnet.

⁶³ Der unterstrichene Teilsatz repräsentiert das Bezugselement des fehlenden Demonstrativpronomens.

- (16) **Wie** heißt **das**? (Reihe 43)
 (17) **Wie** heißt **das**? (Reihe 66)
 (18) **Wie** heißt **das**? (Reihe 79)

Im anderen Fall handelt es sich um ein Personalpronomen in der ersten Person Singular ((19)). Da hier das den Kasus bestimmende Verb fehlt, kann nicht entschieden werden, ob die Nominativform korrekt ist (Zieläußerung I), oder ob sie die Dativform ersetzt (Zieläußerung II).

- (19) und dann ähm ähm / zwei Kinder ähm / Katrin und **ich** (Reihe 98)
 (Zieläußerung I: „und dann kamen zwei Kinder, Katrin und ich“)
 (Zieläußerung II: „und dann bekamen sie zwei Kinder, Katrin und mich“)

Die gewerteten Pronomen stehen alle im Singular und lassen kein Urteil bezüglich der Pluraldeklinations zu. Im folgenden werden Personen- und Numeruskennzeichnungen an den Personalpronomen untersucht.

Die Personalpronomen werden ausschließlich in Subjektfunktion gebraucht. Dabei referiert die Patientin meist mit einem Personalpronomen in der ersten Person Singular auf sich selbst (z.B. (20)) oder mit dem unpersönlichen *es* auf einen Sachverhalt (z.B. (21)).

- (20) **ich** kann nicht reden (Reihe 15)
 (21) **es** ist viel zu erzählen (Reihe 69)

In (21) referiert das Pronomen auf die Umstände des früheren Berufslebens der Patientin, die sie zuvor unter großen Mühen versuchte zu schildern.

Zweimal spricht die Patientin den Untersucher an. Dabei wählt sie einmal das Pronomen in der zweiten Person Singular zur familiären Anrede ((22)) und einmal die Höflichkeitsform (dritte Person Singular) ((23)).

- (22) **Du** weißt das (Reihe 46)
 (23) Verstehn **Sie**? (Reihe 99)

Da der Untersucher die Patientin stets in der Höflichkeitsform anredet, ist davon auszugehen, daß das Personalpronomen in (22) korrekt ist und in (21) durch das Pronomen in der zweiten Person Singular ersetzt wurde.

Nachfolgend werden Kasus und Genus der Demonstrativa begutachtet.

Alle gebrauchten Demonstrativpronomen werden durch das neutrale Pronomen im Singular repräsentiert und referieren entweder auf einen Sachverhalt (z.B. (24)) oder auf ein neutrales Nomen im (z.B. (25)).

(24) Ich mag **das** nicht so gerne (Reihe 70)

(25) katholisches Haus ist **das** (Reihe 67)

Aus dem Gesprächskontext geht hervor, daß sich das Pronomen in (24) auf den Sachverhalt „Erzählen aus dem vergangenen Berufsleben“ bezieht. In (25) referiert das Pronomen anaphorisch auf das Nomen *Haus*.

57,2% (N=7) der Demonstrativpronomen nehmen die Position eines direkten Objekts ein (z.B. (26)).⁶⁴

(26) Ich verstehe **das** alles (Reihe 87)

Dabei ist die Pronominalform im Akkusativ homonym mit der entsprechenden Nominativform, deshalb kann in den vorliegenden Fällen die korrekte Akkusativkennzeichnung nicht eindeutig nachgewiesen, aber vermutet werden. Dies gilt auch für die mehrfach belegten Indefinitpronomen *nichts* und *alles*, die in der Funktion von Akkusativobjekten zur Bezeichnung eines unbestimmten Sachverhaltes verwendet werden (Beispiele (27) und (28)).

(27) **alles** erzählen? (Reihe 10)

(28) und dann weiß ich **nichts** mehr (Reihe 22)

Die zwei einzigen Belege für feminine Pronomen finden sich im Indefinitpronomen *kein* als Begleiter eines weiblichen Nomens im Nominativ Singular (z.B. (29)).

(29) **keine** Lust, Fernsehen zu gucken (Reihe 88)

Schließlich dient das Pronomen *was* der Herstellung eines relativischen Bezugs ((30)).

(30) was passiert, keine Ahnung/

(Reihe 84)

Aus der Analyse geht hervor, daß alle im Interview belegten Pronomen im Singular stehen. Diese sind stets kongruent zum Bezugselement markiert. Dabei sind nur Nominativ- und Akkusativformen belegt, und die Akkusative sind in allen Nachweisen homonym mit den entsprechenden Nominativformen. Diesbezüglich ist die Auslassung interessant, da es sich hier um ein Pronomen mit eindeutiger Akkusativkennzeichnung handelt, namentlich um ein Reflexivpronomen in der ersten Person Singular ((31)).

(31) einziges Mal kann ich __ erinnern

(Reihe 32)

Bei der Analyse der Pronomen fällt auf, daß in beiden Sprachproben keine Belege für possessive Referenz vorkommen. Im einzigen Kontext, der ein Possessivpronomen verlangt (zur Kennzeichnung eines Verwandtschaftsverhältnisses der Sprecherin), wurde dieses durch einen definiten Artikel ersetzt ((32)).

(32) Katrin ist die Schwester

(Reihe 91)

Zusammenfassend markiert die Patientin personale, demonstrative, indefinite und teilweise auch relativische Referenz korrekt. Dabei können die Deklinationsparadigmen nur unter Vorbehalt bewertet werden, da fast ausschließlich männliche und neutrale Pronomen im Singular belegt sind und die Akkusativkennzeichnungen homonym mit der Nominativform sind. Die Markierung possessiver Referenz ist offenbar beeinträchtigt, da kein Possessivpronomen belegt ist und in einem Kontext eines durch einen Artikel ersetzt wird. Vereinzelt manifestieren sich bei der Produktion von Pronomen sowohl in Ersetzungen als auch in Auslassungen. Während in der Bildergeschichte das Verhältnis Pronomen versus Nomen zugunsten der Nomen

⁶⁴ Die restlichen Demonstrativa fungieren als Subjekt.

verschoben ist, wird deutlich, daß im Interview Personalpronomen in der ersten Person Singular für US leichter verfügbar sind, da die hohe Zahl an Pronomen hier hauptsächlich durch den Gebrauch der betreffenden Form zustande kommt.

2.3.1.1.3. Präpositionen

In der Bildergeschichte sind ausschließlich lokale Präpositionen (N=12) belegt. Insgesamt wurden 85% der Präpositionen dem Kontext angemessen verwendet, 25% substituiert und keine ausgelassen. Tabelle 4 bietet eine entsprechende Übersicht.

Tabelle 4

Bildergeschichte	Korrekt		Ersetzungen		Auslassungen		Gesamt	
Präpositionen	9	75%	3	25%	/	/	12	100%

Zwei Präpositionen wurden nicht in die Analyse einbezogen, da sie Teil fester Wendungen sind (Verabschiedungsfloskel) und ihr Gebrauch keine Auskunft über die grammatischen Fähigkeiten der Patientin gibt ((1) und (2)).

(1) „**Bis bald**“ sagen das Kind und der Hund/ (Reihe 64)

(2) und „**bis bald**“/ (Reihe 65)

Eine weitere Äußerung konnte nicht bewertet werden, weil sie fragmentarisch ist, und die Zieläußerung nicht rekonstruierbar ist ((3)).

(3) und das Reh, ein Tüdelchen, das Hörner und [hält vor dem/am] Abgrund (Reihe 47)

Aus der Illustration ist zu schließen, daß hier potentiell eine Präposition fehlt. Das Verb wurde ausgelassen, und es kann nicht ermittelt werden, ob die Patientin tatsächlich eine Präpositionalphrase intendierte bzw. welche Präposition sie möglicherweise ausgelassen hat.

Alle belegten Präpositionen sind „lexikalische Präpositionen“ (Friederici 1982: 251f.). Es kann also nicht bewertet werden, ob die Schwierigkeiten bei der Produktion von Präpositionen mit ihrer funktionalen Rolle im Satz

zusammenhängen. Es kann lediglich vermutet werden, daß die „lexikalischen Präpositionen“ in der narrativen Spontansprache der Patientin eher zugänglich zu sein scheinen. Um in Erfahrung zu bringen, ob das Fehlen verbabhängiger „obligatorischer Präpositionen“ (Friederici 1982: 252) mit der Vorlage zusammenhängt, ist hier ein Vergleich mit den Daten der Kontrollperson wichtig. VK verwendet in ihrer Version der Bildergeschichte zehn verbregierte Präpositionen. Daraus ist abzuleiten, daß der Kontext Gelegenheit zur Verwendung „obligatorischer Präpositionen“ bietet, und das Fehlen dieser Elemente im Text der Patientin als Vermeidung und damit als Spiegel eines möglichen Defizits diesbezüglich gedeutet werden könnte.

Zweimal werden Präpositionen im Zusammenhang mit einem falschen Nomen ersetzt ((4) und (5)).

- (4) der Hund krabbelt in das Haar hinein (Reihe 53)
 (5) und eine Frosch im Karton (Reihe 66)

In (4) hätte gemäß der Abbildung anstelle des Substantivs *Haar* das Substantiv *Kopf* und statt der Präposition *in* die Präposition *auf* gewählt werden müssen (siehe Bild 19, S. 113). In (5) wurde das Bezugsnomen *Hand* durch *Karton* ersetzt. Entsprechend der Bildvorlage befindet sich der Frosch *auf der Hand des Jungen* (siehe Bild 24, S. 113). Beide Sätze sind grammatisch korrekt, aber kontextuell inadäquat.

In (6) wurde die lokale Präposition *über* durch *in* substituiert (siehe Bild 21, S. 113).

- (6) und das Ast/gucken in den Fels, nee gucken hinüber/ (Reihe 60)

Die Patientin scheint den Fehler wahrgenommen zu haben und versucht, sich zu korrigieren. Dabei ersetzt sie jedoch nicht die Präposition, sondern bricht den Satz ab und produziert ein Präfixverb, das den abgebildeten Sachverhalt korrekt wiedergibt.

In allen Beispielen für falsche Präpositionen entspricht die Kasuskenzeichnung am regierten Artikel den Anforderungen des Substituts. Die Analyse der Rektion der korrekten Präpositionen über die abhängige Nominalphrase ergibt dasselbe Bild. Nie wird ein Artikel ausgelassen, und die verwendeten Artikelformen entsprechen den Forderungen der regierenden Präposition (z.B. (7)).

(7) Die Bienen strömen zum Hund (Reihe 37)

Dies spricht für den Erhalt der Rektion der Präposition über das Präpositionalobjekt. Neunmal wird eine angemessene Präposition verwendet. Dabei sind sechs Typen vertreten. Diese werden im folgenden beispielhaft vorgeführt.

Zur Kennzeichnung einer Richtung sind dreimal die Präposition *aus* und je einmal die Präpositionen *auf*, *in* und *zu* belegt (z.B. (8)).

(8) und das Hund und ders Kind fallen in den Teich (Reihe 51)

Jeweils einmal wird durch die Präpositionen *in*, *auf* und *vor* eine Lokalität angezeigt (z.B. (9)).

(9) „da oben aufm Baum, ist der da?“ (Reihe 32)

Die Analyse der Bildergeschichte ergibt, daß lokale Präpositionen verfügbar sind, während verbregierte Präpositionen scheinbar vermieden werden bzw. nicht belegt sind. Die Rektion der Präpositionen über Artikel ist offenbar erhalten.

Im Interview werden ebenfalls nur lokale Präpositionen verwendet. Insgesamt werden fünf Präpositionen korrekt eingesetzt, neun ausgelassen und keine ersetzt. Zum Überblick dient Tabelle 5.

Tabelle 5

Interview	Korrekt		Ersetzungen		Auslassungen		Gesamt	
Präpositionen	5	38,5%	/	/	9	61,5%	14	100%

Die korrekten Präpositionen werden alle durch *in* repräsentiert. Dabei wird die Präposition einmal direktiv zur Kennzeichnung einer Richtung gebraucht ((10)).

(10) und dann in die Reha (Reihe 34)

In den anderen Fällen wird die Präposition stativ zur Markierung einer Lokalität verwendet (z.B. (11)).

(11) und im Rollstuhl habe ich gelernt (Reihe 40)

Von den neun Auslassungen betreffen sechs die Präposition *in* (z.B. (12)) und eine die Präposition *auf* ((13)) zur Kennzeichnung einer Örtlichkeit.

(12) __ Hamburg nicht / __ Bremen (Reihe 20)⁶⁵

(13) aufwachen und __ Intensivstation (Reihe 30)

Zweimal fehlt eine Präposition zur Markierung der Direktionalität. Dabei wurde einmal *in* ausgelassen ((14)) und einmal *nach* ((15)).

(14) dann bin ich hier nein hier nicht __ Xstraße (Reihe 19)

(15) __ Soltau (Reihe 35)⁶⁶

In allen Fällen, in denen die Präposition ausgelassen wurde, fehlt auch der Artikel (z.B. (16)).

(16) mhmh (zustimmend) [in der] Uniklinik in Eppendorf (Reihe 57)⁶⁷

In den Präpositionalphrasen mit einer korrekten Präposition wurde auch der Artikel korrekt realisiert⁶⁸ (z.B. (17)).

(17) im Rollstuhl habe ich gelernt (Reihe 40)

⁶⁵ Beispiel (12) ist die Antwort auf die Frage des Untersuchers „In welcher Stadt war das?“.

⁶⁶ Beispiel (15) ist die Antwort auf die Frage des Untersuchers „Wo sind sie da hingekommen?“.

⁶⁷ Beispiel (16) ist die Antwort auf die Frage des Untersuchers „Dann haben Sie im Krankenhaus gearbeitet?“.

⁶⁸ Dabei handelt es sich in zwei der fünf Fälle um Städtebezeichnungen, die keine Determinierung durch den Artikel benötigen (Duden-Grammatik 1995: 315).

Dies bestätigt die Annahme, daß die Rektion der Präposition über das Präpositionalobjekt erhalten ist.

Insgesamt überwiegen im Interview die Auslassungen von Präpositionen gegenüber den korrekten Präpositionen. Substitutionen kommen nicht vor. Die Präpositionen werden sowohl stativ als auch direktiv gebraucht. Dabei beschränkt sich die Auswahl der Präpositionen auf *in*.

Zusammenfassend werden in beiden Texten ausschließlich Präpositionen mit lexikalischem Gehalt gebraucht. Dies impliziert möglicherweise eine Vermeidungsstrategie bezüglich der verbregierten Präpositionen. Die vorhandenen Präpositionen kennzeichnen entweder Lokalitäten oder eine Richtung. Sie werden meist korrekt realisiert oder ausgelassen. Die zwei Belege für Substitutionen in der Bildergeschichte gehen mit semantischen Paraphrasen beim Präpositionalobjekt einher, und die jeweilige Präpositionalphrase ist in sich wohlgeformt, aber kontextuell unangemessen. Beide Textsorten belegen den Erhalt der Rektion der Präposition über das Präpositionalobjekt.

2.3.1.1.4. Adverbien

In der Bildergeschichte sind insgesamt 27 Adverbien belegt. Sie können der Menge nach unterteilt werden in Temporaladverbien (48,2%), Lokaladverbien (37%), Modaladverbien (11,1%) und ein Präpositionaladverb (3,7%). Tabelle 6 vermittelt eine diesbezügliche Übersicht.

Tabelle 6

Bildergeschichte	Temp.-Adv.		Modaladv.		Lokaladv.		Präp.-Adv.		Gesamt	
Adverbien	13	48,2 %	3	11,1 %	10	37%	1	3,7%	27	100%

In der Literatur wird häufig die Tendenz zur überfrequenten Benutzung von Temporaladverbien zur Intitierung einer Äußerung beschrieben (siehe Kap. 1.2.1.). Diese konnte in den Sprachdaten der Patientin nicht gefunden werden, da die Temporaladverbien in der vorliegenden Sprachprobe entsprechend den Regeln der deutschen Standardsprache entweder einen bestimmten Zeitpunkt (z.B. (1)), Wiederholung (z.B. (2)), Dauer (z.B. (3)) oder Folge (z.B. (4)) kennzeichnen.

- (1) und **da**⁶⁹ passiert das ähm (Reihe 17)
 (2) „Hallo“ schreit das schon **wieder** (Reihe 31)
 (3) der Hund riechen immer **noch** (Reihe 16)
 (4) und **dann** passiert das Malheur (Reihe 7)

Bei den Lokaladverbien fällt eine Präferenz des stativen *da* zur deiktischen Referenz auf einen Ort auf (60% aller Lokaladverbien, N= 10) (z. B. (6)).

- (6) und „**da** siehst Du das ?“ (Reihe 61)

Auch die anderen vier gebrauchten Lokaladverbien⁷⁰ sind Stativa, die einen Ort markieren (z.B. (7)).

- (7) Hallo / hallo der da **unten** im Bau / hallo“ (Reihe 28)

Die Modaladverbien gliedern sich in ein quantifizierendes Adverb (*gar*⁷¹) ((8)) und zwei qualifizierende Adverbien ((9)).

- (8) [was da drin ist] ist **gar** nichts (Reihe 11)
 (9) nee das ist nicht **so** richtig / **egal** (Reihe 25)

Substitutionen oder Auslassungen von Adverbien kommen nicht vor. Da Adverbien häufig fakultative Bestandteile einer Äußerung sind und Auslassungen nur in obligatorischen Kontexten gemessen werden können, ist hier ein quantitativer Vergleich mit der Kontrollperson VK interessant. Diese gebraucht 46 Adverbien.⁷² Das sind durchschnittlich 0,5 Adverbien pro Äußerung. Bei der Patientin beträgt dieser Wert 0,4 Adverbien pro Äußerung. Dies zeigt, daß die Zahl der Adverbien bei US nur leicht reduziert ist.

⁶⁹ Dem Kontext entsprechend kann dieses Adverb nicht als Lokaladverb ausgelegt werden, da weder die Bildvorlage noch die vorherigen Äußerungen eine Örtlichkeit thematisieren.

⁷⁰ Die Lokaladverbien werden durch *unten*, *oben* (zweimal) und *drin* repräsentiert.

⁷¹ In der Duden-Grammatik (1995: 370) wird dieses Adverb zu den Partikeln gerechnet. Die Zuordnung zu den Modaladverbien erfolgt hier nach Wahrig (1991:519).

⁷² Auch bei der Kontrollperson sind ausschließlich Temporal-, Lokal- und Modaladverbien belegt.

Im Interview sind 37 Adverbien belegt. Wie in der Bildergeschichte sind hier verschiedene Subklassen vertreten. US gebraucht hier überwiegend Temporaladverbien (62,2%). An die zweite Stelle der Häufigkeitshierarchie treten die Modaladverbien (29,7%). Lokaladverbien werden nur vereinzelt verwendet (8,1%). Tabelle 7 vermittelt eine Übersicht über die im Interview belegten Adverbklassen.

Tabelle 7

Interview	Temporaladv.		Modaladv.		Lokaladv.		Gesamt	
Adverbien	23	62,2%	11	29,7%	3	8,1%	37	100%

Bei den Temporaladverbien herrscht *dann* vor. Wie in der Bildergeschichte wird es immer dem Kontext entsprechend eingesetzt. Dabei modifiziert es stets eine Handlungsfolge (z.B. (11)).

(11) und **dann** in die Reha

(Reihe 34)

Die weiteren Temporaladverbien bezeichnen entweder einen Zeitpunkt (z.B. (12)) oder eine Wiederholung (z.B. (13)).

(12) **früher** ich wollte sterben

(Reihe 7)

(13) und **wieder** verheiratet

(Reihe 97)

Alle drei Lokaladverbien sind Stativa, die zur deiktischen Ortskennzeichnung eingesetzt werden (z.B. (14)).

(14) dann bin ich **hier** [hingekommen]

(Reihe 19)

Die Modaladverbien markieren zu ungefähr gleichen Teilen Quantität (45,5%, z.B. (15)) und Qualität (54,5%, z.B. (16)).

(15) Hanteln nicht aber **so** ähnlich

(Reihe 79)

(16) aber **sehr** anstrengend

(Reihe 54)

In keinem Fall wird ein Adverb inadäquat angewandt oder ausgelassen.

Die Vorkommenshäufigkeit und die Vielfalt der Adverbien zeigt, daß Adverbien der Patientin zur Verfügung stehen. Dies könnte ein Erfolg der logopädischen Therapie sein, für die die Erarbeitung von Adverbien als ein Zielpunkt angegeben wurde (logopädische Berichte, S. 33). Für eine Entwicklung der Fähigkeiten in der Adverbproduktion sprechen auch die Einstufungen der Patientin in früheren logopädischen Einschätzungen, in denen das Fehlen von Adverbien in der Spontansprache beschrieben wird (logopädische Berichte, S. 33).

2.3.1.1.5. Konjunktionen

In der Bildergeschichte sind insgesamt 52 Konjunktionen belegt. Davon entfallen 50 Belege auf die kopulative Konjunktion *und* und zwei auf die adversative Konjunktion *aber*. Subordinierende Konjunktionen werden nicht verwendet.

Die kopulativen Konjunktionen werden in 64% satzeinleitend eingesetzt (z.B. (1)).

(1) und Sonne ist aufgewacht

(Reihe 8)

Die Verwendung der Konjunktion *und* in satzinitialer Stellung ist typisch für agrammatische Sprache (Maser 1994, Huber 1997). In der deutschen Standardsprache werden nebenordnende Konjunktionen hingegen ausschließlich zur Verknüpfung von Wörtern, Wortgruppen und/oder Teilsätzen gebraucht (Duden-Grammatik 1995: 390f.)⁷³. Auch die Kontrollperson gebraucht nie satzinitiales *und*. In 15 Fällen (30%) benutzt die Patientin eine kopulative Konjunktion zur Verknüpfung von Wortgruppen. Dabei werden stets zwei Nominalphrasen miteinander verbunden (z.B. (2)).

(2) der Junge und das Hündchen sein froh

(Reihe 63)

In zwei Fällen (4%) bildet US parataktische Verknüpfungen zweier Teilsätze (Beispiele (3) und (4)).

⁷³ Eine Ausnahme bildet der umgangssprachliche Gebrauch kopulativer Konjunktionen am Satzanfang. Dieses Register liegt jedoch „unter der normalen Stilschicht“ (Duden-Grammatik 1995: 586) und genügt nicht den Anforderungen eines narrativen Textes.

- (3) der Junge zieht das Pullover an und der Hund schnuppert
am Geruch (Reihen 12 + 13)
- (4) das kleine Hündchen fällt aus dem dritten Stock und der
Junge guckt (Reihen 18 + 19)

In beiden Beispielsätzen bildet die Patientin komplexe parataktische Gefüge aus zwei vollständigen Teilsätzen.

Einmal (2%) verwendet US die Konjunktion strategisch als Ersatz einer Verbalphrase mit präpositionaler Ergänzung ((5)).

- (5) und das Reh, ein Tüdelchen, das Hörner und Abgrund (Reihe 47)
(Zieläußerung: „Der Hirsch bleibt vor dem Abgrund stehen.“)

In (5) scheint die Kapazität der Patientin durch die Suche nach dem Substantiv nicht zur Bildung eines kompletten Satzes auszureichen, denn die Patientin läßt das Verb und eine Präposition aus. Statt dessen reiht sie die Nomen des Satzes (Subjekt und nominaler Teil einer adverbialen Bestimmung des Ortes) telegrammartig aneinander und verknüpft sie durch eine Konjunktion.

Die adversativen Konjunktionen werden beide zur Eigenkorrektur benutzt (Beispiele (6) und (7)).

- (6) der / Hund ist ähm riechen immer noch? Nein aber kommt
nicht raus / (Reihe 16)
- (7) und der die das hm die das Hund nein der Hund / ähm ähm /
das kleine Hund ähm / Bienchen nee ja aber runterfallen aufn Boden (Reihe 33)

In beiden Äußerungen wird durch die Konjunktion *aber* ein Gegensatz gekennzeichnet. Die Patientin leitet in beiden Fällen eine Selbstkorrektur ein, bei der die adversative Konjunktion den Gegensatz zwischen der vorherigen (jeweils fragmentarischen) fehlerhaften Beschreibung des illustrierten Sachverhalts und der folgenden Korrekturfassung kennzeichnet.

Im Interview ist die Verteilung der Konjunktionen etwas vielfältiger als bei der Bildergeschichte. Neben 51 koordinierenden Konjunktionen kommen auch drei Infinitivkonjunktionen vor. Subjunktionen sind nicht belegt. Den größten Anteil der

nebenordnenden Konjunktionen bilden wie in der Bildergeschichte die kopulativen Konjunktionen (77,8% aller Konjunktionen, N=54). Daneben verwendet US eine disjunktive und acht (14,8%) adversative Konjunktionen.

Mit den kopulativen Konjunktionen leitet die Patientin wie im narrativen Text meist Äußerungen ein (66,7% der kopulativen Konjunktionen, N=42) (z.B. (8)).

(8) und im Rollstuhl habe ich gelernt (Reihe 40)

Das unter (8) zitierte Beispiel schließt sich an eine Äußerung des Untersuchers an. Die übrigen kopulativen Konjunktionen verbinden zu fast gleichen Anteilen entweder Wortgruppen (14,3%, z.B. (9)) oder Teilsätze (19%, z.B.(10)) miteinander.

(9) Mutter und Vater gestorben (Reihe 90)

(10) Hamburg wohne ich früher und Gynäkologie ist im anderes Haus (Reihe 59)

Dreimal bildet US Infinitivsätze mit der Infinitivkonjunktion *zu* (vgl. Duden-Grammatik 1995: 394f.) (z.B. (11)).

(11) es ist schon schwer, alleine zu sein (Reihe 37)

Die adversativen Konjunktionen werden durch *aber* (sieben von acht adversativen Konjunktionen, z.B. (12)) oder *doch* ((13)) realisiert und drücken einen Gegensatz bzw. eine Einschränkung aus.

(12) ja / aber sehr anstrengend (Reihe 54)

(13) doch ähm `türlich (Reihe 86)

Die Beispieläußerung in (12) ist die Antwort auf die Frage des Untersuchers, ob der Patientin ihr Beruf Spaß gemacht habe. Dies wird von der Patientin zunächst bejaht und anschließend eingeschränkt. Die Äußerung in (13) ist eine elliptische Antwort auf die Frage des Untersuchers, ob die Patientin verstünde, was im Fernsehen gesprochen wird. Diese Frage wird von der Patientin offenbar als

Zweifelsbekundung aufgefaßt, so daß sie durch die Konjunktion *doch* deutlich machen muß, daß daran kein Zweifel bestehe.

Einmal gebraucht US im Interview die disjunktive Konjunktion *oder* ((14)).

(14) hier oder früher

(Reihe 6)

In (14) werden zwei Adverbien verbunden und als zwei sich ausschließende Alternativen gekennzeichnet. Dabei entstammen die Adverbien nicht der gleichen Adverbklasse, da *hier* eine Lokalität markiert und *früher* einen Zeitpunkt kennzeichnet.

Insgesamt gebraucht US in beiden Textsorten hauptsächlich die koordinierende Konjunktion *und*. Diese setzt sie meist zur Initiierung von Äußerungen ein und entspricht damit einem typischen Muster agrammatischen Sprachverhaltens (z.B. Maser 1994). Subjunktionen gebraucht US nie. Die Vielfalt der benutzten Konjunktionen ist stark begrenzt und variiert aber in Abhängigkeit vom Texttyp. Während die Patientin im narrativen Text ausschließlich *und* und *aber* verwendet, sind im Interview auch vereinzelt Infinitivkonjunktionen und eine disjunktive Konjunktion belegt. Die adversativen Konjunktionen werden durch *doch* und *aber* realisiert.

2.3.1.2. Gebundene grammatische Morpheme

Im folgenden wird die morphologische Markierung an Nomen (Kap. 2.3.1.2.1.), Adjektiven (Kap. 2.3.1.2.2.) und Verben (Kap. 2.3.1.2.3.) untersucht. Wie bei den freien grammatischen Morphemen beginnt die Analyse stets mit der quantitativen Erfassung von Auslassungen, Ersetzungen und korrekten Realisierungen der Morpheme.

2.3.1.2.1. Nominalflexion

Das Nomen kann im Deutschen für Kasus und Numerus gekennzeichnet werden (das Genus ist ihm inhärent). Meist werden diese Kategorien jedoch ausschließlich am Determinierer realisiert. US verwendet keine Nomen, die eine gebundene

Kasusmarkierung erfordern.⁷⁴ In der Bildergeschichte wird nie eine Pluralkennzeichnung ausgelassen oder substituiert. In sieben Fällen sind Pluralkennzeichnungen direkt am Nomen in Subjektfunktion belegt. Dabei markiert US den Plural sowohl durch die Endung *-er* (z.B. (1)) als auch durch das Suffix *-n* (z.B. (2)) und Umlaut + Endung *-er* ((3)).

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------|------------|
| (1) [...] und viele Kinder <u>er</u> | (Reihe 62) |
| (2) die Bienen <u>n</u> strömen zum Hund | (Reihe 37) |
| (3) [...] zwei Hö <u>r</u> ner und das Kind stehen vor dem Abgr <u>u</u> nd | (Reihe 48) |

Im Interview verwendet die Patientin 12 korrekt für den Plural gekennzeichnete Nomen und läßt zweimal die erforderliche Markierung aus. Folgende Allomorphe sind belegt: die Suffixe *-n* (z.B. (4)) und *-e* (z.B. (5)) sowie Umlaut ((6)) und Umlaut + Endung *-e* ((7)).

- | | |
|----------------------------------------------------------|------------|
| (4) wie heißt das? Hantel <u>n</u> nicht aber so ähnlich | (Reihe 79) |
| (5) sieben Jah <u>r</u> e | (Reihe 51) |
| (6) drei, zwei Br <u>ü</u> der habe ich | (Reihe 92) |
| (7) und zwei S <u>ö</u> h <u>n</u> e gekriegt | (Reihe 95) |

Zweimal fehlt eine erforderliche Pluralkennzeichnung (Beispiele (8) und (9)).

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------|------------|
| (8) Pfh z nein sieben <u>Monat</u> nein ähm sieben Jahre | (Reihe 51) |
| (9) eins, zwei, drei, vier, / M / Wochen Wochen? / nein <u>Monat</u> nein / | (Reihe 23) |

In beiden Äußerungen fehlt am Nomen *Monat* die Pluralmarkierung durch das Allomorph *-e*.⁷⁵ Dies weist jedoch nicht auf ein generelles Defizit im Paradigma der Pluraldeklinationen hin, da der Patientin an sieben weiteren Nomen die Pluralkennzeichnung durch die Endung *-e* gelingt (z.B. (10)).

⁷⁴ Zusätzlich finden sich in der Bildergeschichte fünf Belege für die Diminutivendung *-chen* (*Hündchen* und *Bienchen*, Reihen 24/27/29//33/63). Diese sind Teil einer Strategie der Patientin zur Überbrückung von Wortfindungsstörungen.

⁷⁵ Dies kann lt. Heeschen (persönliche Mitteilung) als dialektale Variante ausgelegt werden.

(10) aufwachen [...] und Haareu weg

(Reihe 30)

Insgesamt kann festgehalten werden, daß die Patientin in der Lage ist, den Plural durch gebundene Morpheme am Nomen auszudrücken. Dabei sind sechs Allomorphe in beiden Textsorten nachweisbar: Umlaut + Endung *-e*, Umlaut + Endung *-er* sowie die Suffixe *-n*, *-e*, *-er* und *-en*.

2.3.1.2.2. Adjektivflexion

Von den 24 Adjektiven in der Bildergeschichte der Patientin sind 15 Adjektive attributiv und benötigen Flexionsendungen⁷⁶. Alle Adjektive stehen in Nominalphrasen in Subjektposition. Im Deutschen kongruieren Adjektive in Kasus, Genus und Numerus mit dem Referenznomen. In Abhängigkeit vom Vorhandensein eines Artikels und in Abhängigkeit von der Definitheit eines vorhandenen Artikels werden die Adjektive in drei Deklinationstypen eingeteilt (vgl. Duden-Grammatik 1995: 277ff.). Insgesamt sind 14 der 15 attributiven Adjektive korrekt markiert. Einmal substituiert US eine Adjektivendung ((1)).

(1) und der kleines Kind / nee der Junge fällt hinab

(Reihe 38)

Die Nominalphrase in (1) fungiert als Subjekt und wird durch einen definiten Artikel determiniert. Dieser fordert am Adjektiv eine Kennzeichnung für den Nominativ in der schwachen Deklination mit der Endung *-e*. Das Adjektiv in (1) wurde fehlerhaft durch die Endung *-es* markiert. Dies entspricht dem starken (ohne Artikel) oder dem gemischten Deklinationstyp (z. B. nach unbestimmtem Artikel). Möglicherweise resultiert die Ersetzung der Adjektivendung hier aus der vorausgehenden Ersetzung des Artikels. Diese könnte zu einer Irritation bei der Wahl der korrekten Endung aus dem schwachen Deklinationsparadigma geführt haben, so daß die Patientin schließlich auf die entsprechende Endung des starken Deklinationstyps (ohne Artikel) zugegriffen hat.

⁷⁶ Bezüglich der unflektierbaren prädikativen Adjektive existieren in der Literatur keine Belege für Abweichungen von der deutschen Sprachnorm bei Agrammatismus. Deshalb werden diese in der Analyse nicht berücksichtigt.

86,7% (N=15) der attributiven Adjektive treten in Kombination mit dem definiten Artikel auf und sind dementsprechend schwach flektiert (Duden-Grammatik1995: 278f.). Auch die Kongruenz zum Bezugsnomen ist bei diesen Adjektiven stets korrekt markiert. Dabei kennzeichnet die Endung *-e* entweder den Nominativ Maskulinum Singular (z.B.(2)) oder den Nominativ Neutrum Singular (z.B. (3)).

(2) „Hallo“ schrie der kleine Junge (Reihe 15)

(3) „Hallo“ das kleine Kind ruft (Reihe 42)

Einmal kennzeichnet die Endung *-e* korrekt ein Pluraletantum für den Nominativ in der starken Deklinationsklasse⁷⁷ ((4)).

(4) und zwei junge Leute (Reihe 62)

Da attributive Adjektive im Satz nicht obligat sind, können mögliche Auslassungen nicht rekonstruiert bzw. nicht bewertet werden. Deshalb ist hier der Vergleich mit den Sprachdaten der gesunden Kontrollperson VK wichtig. VK gebrauchte ebenfalls 15 attributive Adjektive. Während die Anzahl der „tokens“ bei beiden gleich ist, differieren die Leistungen stark bei einem Vergleich der „types“: Bei der aphasischen Patientin verteilen sich die 15 „tokens“ auf zwei „types“ (14x *klein* und 1x *jung*). Dies ergibt ein „type/token“-Verhältnis von 0,13. Die 15 „tokens“ der Kontrollperson verteilen sich auf 13 „types“. Daraus resultiert ein wesentlich höheres „type/token“-Verhältnis von 0,87.

Insgesamt ergibt die Analyse der attributiven Adjektive in der Bildergeschichte folgendes Bild: Es werden zwar mehrfach Adjektive benutzt, diese werden jedoch fast ausschließlich durch einen einzigen Adjektiv-Typ (*klein*) repräsentiert. Sie werden meist korrekt markiert, wobei nur die Endung *-e* zur Markierung des Nominativs Singular Maskulinum oder Neutrum belegt ist. Demzufolge kann nicht eindeutig nachgewiesen werden, ob die Adjektivflexion intakt ist.

Im Interview sind sieben attributive Adjektive belegt. Davon werden drei gemäß den Regeln der deutschen Standardsprache flexionslos gebraucht (42,9%), dreimal

⁷⁷ Wegen der Determinierung durch das Numerales *zwei* muß hier die starke Deklination gewählt werden (Duden-Grammatik 1995: 278, 281).

wird die Adjektivendung substituiert (42,9%) und ein Adjektiv wird korrekt dekliniert (14,2%).

Dreimal werden Formen gemäß den Regeln der deutschen Standardsprache ohne Endung gebraucht (Beispiele (5) bis (7)).

- (5) viel Sport (Reihe 80)
 (6) viel Training (Reihe 78)
 (7) tierisch anstrengend (Reihe 56)

In (5) und (6) verwendet US das Adjektiv *viel* jeweils innerhalb einer Nominalphrase im Akkusativ Singular. In beiden Fällen wird *viel* bei artikellosem Gebrauch in der Regel flexionslos benutzt (Duden-Grammatik 1995: 274). In (7) modifiziert das Adjektiv ein Satzadjektiv. In solchen Positionen werden attributive Adjektive normalerweise nicht flektiert (Duden-Grammatik 1995: 259).

Einmal kennzeichnet die Patientin ein Adjektiv korrekt für den Nominativ Singular Neutrum in der gemischten Deklination ((8)).

- (8) katholisches Haus ist das (Reihe 67)

Als Kontext dient in (8) ein neutrales Substantiv im Singular in der Funktion eines Prädikatsnomens. Der unbestimmte Artikel fehlt (*katholisches Haus* ist eine klassifizierende Generalisierung, siehe Duden-Grammatik 1995: 313). Demzufolge muß das Adjektiv nach der gemischten Deklination für den Nominativ Singular Neutrum gekennzeichnet werden.

Dreimal substituiert die Patientin ein attributives Adjektiv. In allen Fällen ist das Adjektiv *andere*⁷⁸ betroffen.⁷⁹ Dabei ersetzt in allen Fällen die Endung für den Nominativ in der starken Deklination die Endung für den Dativ in der schwachen Deklination.(Beispiele (9) bis (11)).

- (9) Hamburg wohne ich früher und Gynäkologie im anderes Haus (Reihe 59)
 (10) Gynäkologie ist [im] anderes Haus (Reihe 64)

⁷⁸ Die Einordnung von *andere* als Adjektiv orientiert sich an der Duden-Grammatik (1995: 275).

⁷⁹ Es handelt sich hier um einen zusammenhängenden Komplex aus dem Gespräch. US erklärt, daß sie in Hamburg von der Stelle an der Universitätsklinik an eine katholische Klinik wechselte und dann nach Bremen zog.

(11) erst ist **anderes** Haus

(Reihe 68)

(Zieläußerung: „Erst war ich im anderen Haus.“)

In (9) kontaminiert die Präposition mit dem Artikel im Dativ Singular Neutrum. Das Adjektiv müßte entsprechend dem Paradigma der schwachen Deklination für den Dativ Singular Neutrum die Endung *-(e)n* tragen. Die gewählte Endung *-es* entspricht der starken Deklination für den Nominativ Singular Neutrum.

In (10) und (11) fehlen Präposition und Artikel, in (11) wurde zusätzlich das Subjekt ausgelassen und die Verbform ersetzt. Aus dem Gesprächskontext sind die Zieläußerungen herzuleiten. Die intendierten Präpositionalphrasen entsprechen der Präpositionalphrase in (9). In (10) und (11) ersetzt die Endung *-es* am Adjektiv ebenfalls die verlangte Endung *-(e)n* für den Dativ Singular Neutrum in der schwachen Deklination.

Die Patientin verwendet im Interview insgesamt nur sehr wenige Adjektive, dabei überwiegen die korrekt flexionslos gebrauchten zusammen mit den fehlerhaft markierten Adjektiven gegenüber den korrekt realisierten.

Zusammenfassend sind in beiden Texten sehr wenige Adjektive belegt. Der zahlreich erscheinende Adjektivgebrauch in der Bildergeschichte täuscht, da die Patientin sich hierbei auf zwei verschiedene Adjektive beschränkt. Bei den eindeutigen Fehlern handelt es sich um Fehler in der Wahl des Deklinationstyps und in fehlerhaften Kasuszeichnungen, die sich in Ersetzungen der Flexionsendung manifestieren. Demzufolge weisen die Daten der Patientin auf eine defizitäre Adjektivflexion hin, die sich in Ersetzungen der Suffixe zeigt.

2.3.1.2.3. Verbflexion

Neben der quantitativen Analyse von Auslassungen, Substitutionen und korrekt realisierten Verbflexiven wird im folgenden herausgearbeitet, ob die Patientin über die Paradigmen zur Tempus- und zur Kongruenzzeichnung an Verben verfügt.⁸⁰

Von den 64 Kontexten in der Bildergeschichte, die eine Verbform fordern, wurde diese in 46 Fällen (71,9%) korrekt realisiert, in 13 Fällen (20,3%) ersetzt und in

⁸⁰ In der Bildergeschichte sind ausschließlich aktive Verbformen im Indikativ belegt. Diathese- oder Modusfehler kommen nicht vor.

fünf Fällen (7,8%) ausgelassen. Die Auslassungen betreffen stets die ganze finite Verbform und nie nur die Endung. Einen tabellarischen Überblick verschafft Tabelle 8.

Tabelle 8

Bildergeschichte	Korrekt		Ersetzung der Endung		Auslassung der Endung		Auslassung der Verbform		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Verben	46	71,9%	13	20,3%	/	/	5	7,8%	64	100%

Sechs Verbformen wurden nicht bewertet. Dabei handelt es sich in drei Fällen um feste Wendungen (Beispiele (1) bis (3)).

- (1) Wie heißt das? (Reihe 30)
 (2) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)
 (3) Wie heißt das Ding? (Reihe 44)

Die anderen Fälle sind Satzfragmente, bei denen nicht rekonstruiert werden kann, ob es sich beim Verb um einen Infinitiv oder ein Finitum in der dritten Person Plural Präsens handelt, da beide Formen jeweils homonym sind und das Subjekt nicht eindeutig zu identifizieren ist. In (4) entspräche die dritte Person Plural Präsens der Bildvorlage, da zwei Aktanten an der Handlung beteiligt sind (s. Bild 18, S. 113). Da das Subjekt fehlt, ist hier nicht mit Sicherheit zu beurteilen, ob die Patientin gemäß der Illustration ein Subjekt im Plural intendierte und das Verb entsprechend markierte. Diese Interpretation wäre nur intuitiv zu erfassen und ist daher spekulativ.

- (4) und schwimmen (Reihe 59)

In (5) kann nicht entschieden werden, ob *Ast* als Subjekt beabsichtigt wurde oder ob das Subjekt fehlt.

- (5) und das Ast / gucken in den Fels nee gucken hinüber (Reihe 60)

Das Nomen *Ast* steht hier in der Position des Subjekts, da es das einzige Nomen ist, für den Nominativ gekennzeichnet wurde und in Erstposition steht. Dieses Nomen entspricht jedoch nicht den semantischen Anforderungen der Verbform (es hat

keine Augen) und kann nicht als Subjekt für das Verb *gucken* fungieren. Da im Satz keine weitere Nominalphrase im Nominativ vorkommt, ist die Auslegung des Satzes ungesichert. Es kann nicht entschieden werden, ob die Verbform infinit oder für die dritte Person Plural Präsens markiert ist ((6)).

(6) und [...] das kleine Hund Bienchen nee ja aber runterfallen (Reihe 33)

Die Nominalphrase *Bienchen* kann in (6) sowohl als Akkusativobjekt der möglichen Zielkonstruktion „das kleine Hund [wirft die] Bienchen [runter]“ ausgelegt werden, als auch als Subjekt für die Verbform *runterfallen*, da die Kasuskenzeichnungen für beide erforderliche Fälle homonym ist. Die Verbendung könnte sowohl den Infinitiv als auch die dritte Person Plural Präsens markieren. Dabei weist die Stellung des Präfixes ungetrennt vor dem Verbstamm auf einen Infinitiv hin. Bei Agrammatikern wird das Präfix jedoch teilweise auch bei finiten Verbformen nicht vom Verbstamm getrennt. Eine Interpretation kann hier nur spekulativ erfolgen.

Zur Bewertung der Tempusflexion stehen hauptsächlich Präsensformen zur Verfügung, da das Präsens als Erzählzeit gewählt wurde. In 75% der gewerteten Kontexte wurde das Tempus korrekt markiert⁸¹. Dabei kennzeichnet die Patientin zwei Verbformen korrekt für das Perfekt (Beispiele (7) und (7')).

(7) und Sonne **ist aufgewacht**/ (Reihe 8)

(7') Das Hündchen und der Junge **haben** „Goodbye“ **gesagt** (Reihe 67)

In beiden Beispielen wird durch das Perfekt entsprechend den Regeln der deutschen Standardsprache eine vollendete Handlung beschrieben, deren Wirkung (innerhalb der Geschichte) über die betreffende Situation hinaus andauert (Duden-Grammatik 1995: 145).

Entsprechend der gewählten Erzählzeit betreffen auch die Fehler Präsenskenzeichnungen. Dabei dient einmal eine Verbform im Imperfekt als Substitut ((8)).

⁸¹ Da alle korrekt gebrauchten Präsensformen gemäß den Regeln der deutschen Standardsprache „in Verbindung mit den Pers./Num.-Formativen gebildet“ (Heidolph et al. 1981) wurden, werden die entsprechenden Verbformen auch gemeinsam mit den Kongruenzkenzeichnungen analysiert (siehe S. 76f.).

(8) „Hallo“ schrie der kleine Junge/

(Reihe 15)

Die Handlung, auf die das Verb in (8) referiert, liegt zeitlich nicht hinter den anderen Handlungen der Geschichte zurück. Da als Erzählzeit das Präsens gewählt wurde, hätte das Verb hier ebenfalls für das Präsens markiert werden müssen, und die Verwendung der Vergangenheitsform ist falsch. Die Ursache für diesen Fehler scheint jedoch nicht mit der Tempusmarkierung zusammenzuhängen, da korrekte Präsensformen in 74,2% aller gewerteten Kontexte vorliegen, die eine Verbmarkierung für das Präsens verlangen (N=62)⁸².

In zehn Fällen substituiert der Infinitiv Präsens eine finite Verbform im Präsens (z.B. (9)):

(9) der Hund schlafen

(Reihe 4)

Auch hier wird eine Handlung bezeichnet, die in den Handlungsfortgang innerhalb der Geschichte einzuordnen ist und daher für die Erzählzeit hätte markiert werden müssen.

Ob das Paradigma zur Tempuskennzeichnung erhalten ist, kann aufgrund der geringen Anzahl der vorliegenden Vergangenheitsformen und dem Fehlen von Futurformen nicht beurteilt werden. Es kann festgehalten werden, daß die Patientin das Präsens meist korrekt markiert und angemessen einsetzt. Die fast ausschließliche Benutzung dieser Zeitform entspricht den Anforderungen des Kontextes. An den Stellen, die einen zeitlichen Wechsel zum Perfekt verlangen, wird dieser vollzogen und die Verbformen werden entsprechend markiert.

Im folgenden werden die Kongruenzkennzeichnungen (Person und Numerus) untersucht. 75% der gewerteten Kontexte sind durch kongruente Verbformen besetzt.⁸³ Dabei überwiegen gemäß den Anforderungen des Kontextes die Markierungen für die dritte Person Singular Präsens durch die Endung *-t* (75% der

⁸² Diese Belege enthalten zahlreiche Verbformen, die der ersetzten Verbform auch in der Kongruenzkennzeichnung entsprechen (dritte Person Singular).

⁸³ Die Analyse der Kongruenzkennzeichnungen konzentriert sich auf inkongruente Verbformen, da sich Agrammatismus typischerweise in fehlerhafter Verbflexion manifestiert und nicht an korrekten Verbmarkierungen zu erkennen ist (siehe Kap. 1.2.). Die korrekt realisierten Verbformen werden hier nur kurz aufgezählt und in einer tabellarischen Übersicht zusammengefaßt, auf eine

kongruenten Verbformen, N=48). In 14,6% kennzeichnet US eine Verbform durch die Endung *-en* korrekt für die dritte Person Plural im Präsens. Vereinzelt finden sich Belege für die erste Person Singular Präsens (die unregelmäßigen Formen *weiß* und *kann*) oder zweite Person Singular Präsens (*-st*). Eine Übersicht über die gebrauchten Kongruenzkennzeichnungen bietet Tabelle 9.

Tabelle 9

Bildergeschichte	1.SG PRS	2.SG PRS (-st)	3.SG PRS (-t)	1.PL PRS	2.PL PRS	3.PL PRS (-en)	Gesamt
Verwendungen	2 (4,2%)	3 (6,2%)	36 (75%)	/	/	7 (14,6%)	48 (100%)

Die Ersetzungen von Kongruenzkennzeichnungen betreffen entweder die dritte Person Singular Präsens oder die dritte Person Plural Präsens.⁸⁴

Einmal substituiert die dritte Person Singular die dritte Person Plural ((10)).

(10) das der Junge und das Hündchen ruft/

(Reihe 27)

In (10) fungieren zwei Nominalphrasen (Personenbezeichnungen) als Subjekt, das Verb ist jedoch durch die Endung *-t* für die dritte Person Singular Präsens gekennzeichnet.

Bei den verbleibenden 11 Ersetzungen ist das Substitut der Infinitiv Präsens. Dabei wird zweimal die dritte Person Plural Präsens ersetzt (Beispiele (11) und (12)).

(11) Der Junge und das Hund gucken das / die Frosch **angucken** (Reihe 1)

(12) und das der Junge und das Hündchen sein froh nein **sein erleichtert** (Reihe 63)

Wie bereits angeführt, entsprechen sich die dritte Person Plural Präsens in der regelmäßigen Konjugation und der Infinitiv Präsens formal. Die Verbformen in (11) und (12) können dennoch eindeutig als Infinitive identifiziert werden, da es sich in (11) um ein Präfixverb handelt, bei dem das Präfix zur Bildung der dritten Person

Beispielanalyse wird jedoch verzichtet.

⁸⁴ In 91% (N=11) sind Vollverben von den Ersetzungen der Flexionsendung betroffen.

Plural Präsens vom Stamm getrennt wird.⁸⁵ In (12) gehört die Kopula einer unregelmäßigen Konjugation an, bei der der Infinitiv Präsens (*sein*) und die dritte Person Plural Präsens (*sind*) unterschiedliche Formen bilden.

In den verbleibenden neun Fällen wird die dritte Person Singular Präsens durch den Infinitiv Präsens ersetzt (z.B. (13)).

(13) Das kleine Hündchen schlecken (Reihe 24)

Die fünf Verbauslassungen scheinen nicht auf Defiziten in der Tempus- oder Kongruenzmarkierungen von Verben zu beruhen, da alle ausgelassenen Formen für die dritte Person Singular oder Plural Präsens hätten markiert werden müssen. Für die korrekte morphologische Kennzeichnung dieser Formen liegen zahlreiche Belege vor (vgl. Tab. 9, S. 77). Als mögliche Ursache kommt eine Einschränkung der Verarbeitungskapazität in Frage. Diese wurde möglicherweise durch Probleme in der Wortfindung ausgelöst, denn die Verbauslassung geht in drei Fällen mit einer Wortfindungsstörung einher (Beispiele (14) bis (16)).

(14) und das Reh ein Tüdelchen das Hörner und Abgrund (Reihe 47)

(15) und zwei junge Leute nein das Frosch und das Weibchen
und viele Kinder (Reihe 62)

(16) und eine Frosch im Karton nicht und Finger / dieses Finger (Reihe 66)

In (14) fehlt der Patientin das Nomen zur Bezeichnung des Subjekts (Zielwort: *Hirsch*). Sie umschreibt das gesuchte Wort. Das Fassungsvermögen der Patientin scheint verbraucht zu sein, da sie an die Stelle der erforderlichen Verbform und der adverbialen Ortsergänzung das Präpositionalobjekt und die Konjunktion *und* setzt. Das Finitum, die Präposition und der Artikel fehlen. In (15) fehlt der Patientin ebenfalls die Bezeichnung des Subjekts (Zielwort: *Froschpaar*). Nach einer semantischen Paraphrasie (*zwei junge Leute*) und einer Selbstkorrektur (*das Frosch und das Weibchen*) erfolgt einzig die Beschreibung der weiteren Partizipanten (*viele Kinder*). Danach wird der Satz abgebrochen. Die Artikelsubstitution (*das Frosch* statt *der Frosch*) sowie die Fehlselektion des Adjektivs (*junge* ersetzt *kleine*)

⁸⁵ Es ist zwar typisch für Agrammatiker, solche Formen nicht zu trennen, aber die Endstellung der gesamten Verbform spricht ebenfalls für einen Infinitiv.

können bereits als Hinweise auf eine Überlastung gedeutet werden. In (15) führt die Suche nach dem Zielwort *Hand* ebenfalls zu einem Satzabbruch. Dabei wählt die Patientin zunächst ein falsches Nomen (*Karton*) und korrigiert sich dann. Da ihr zur Korrektur das gesuchte Zielwort offenbar weiterhin nicht zur Verfügung steht, umschreibt sie es (durch *Finger / dieses Finger*) und bricht den Satz ab.

In den beiden anderen Fällen fehlt ein Finitum zur Einleitung direkter Rede (Beispiele (17) und (18)).

(17) und __ „da siehst Du das?“ (Reihe 61)

(18) und __ „bis bald“ (Reihe 65)

Hier kann davon ausgegangen werden, daß die direkte Rede zur Umgehung der komplexeren (weil hypotaktischen) Struktur indirekter Rede eingesetzt wurde. Wie Menn et al. (1995: 59) berichten, ist dieses Phänomen öfter bei Agrammatikern zu beobachten und geht mit einer allgemeinen Reduktion der syntaktischen Komplexität einher. Letzteres bewirkt meist die Auslassung des einleitenden Hauptsatzes, wie es auch in den angeführten Beispielen (17) und (18) der Fall ist (Menn & Obler 1995: 59).

Zusammenfassend überwiegen bei der Bildergeschichte die korrekten Verbformen gegenüber den Substitutionen. Bei diesen kommen bis auf eine Ausnahme ausschließlich Infinitive als Substitute vor. Auslassungen von Flexionssuffixen kommen nicht vor. Verbauslassungen sind nur vereinzelt belegt. Sie deuten entweder auf kognitive Überlastung hin oder können als Strategie zur Vermeidung komplexer hypotaktischer Satzgefüge ausgelegt werden.⁸⁶

Das Interview vermittelt ein anderes Bild. Von den 68 Kontexten, die eine Verbform fordern, wurden 31 (45,6%) durch die korrekte Verbform besetzt und 14 (20,6%) durch eine fehlerhafte Verbform. In 23 (33,8%) Fällen wurde das Verb ausgelassen. Im Gegensatz zur Bildergeschichte manifestieren sich im Diskurs Fehlleistungen also eher in Auslassungen als in Substitutionen. Eine Übersicht gibt Tabelle 10.

⁸⁶ Heeschen (persönliche Mitteilung) weist darauf hin, daß solche Strategien nicht zwingend bewußt eingesetzt werden, indem nach der Planung eines komplexen Satzgefüges kritische Elemente absichtlich ausgelassen werden, sondern daß die betreffenden Elemente bereits bei der Planung nicht in der Grundstruktur des Satzes enthalten sind.

Tabelle 10

Interview	Korrekt		Ersetzung der Endung		Auslassung der Endung		Auslassung der Verbform		Gesamt	
Verben	31	45,6%	14	20,6%	/	/	23	33,8%	68	100%

Zehn Verbformen fielen aus der Wertung. Dabei handelt es sich zweimal um feste Wendungen (Beispiele (19) und (20)).

(19) Wie heißt das? (Reihe 66)

(20) Wie heißt das? (Reihe 79)

In einer Äußerung ist die Verbform ambig, und das Subjekt fehlt ((21)).

(21) und kommen (Reihe 17)

Die Endung kennzeichnet die dritte Person Plural Präsens oder den Infinitiv Präsens. Der inhaltliche Kontext⁸⁷ erlaubt beide Formen. Dabei könnte ein möglicher Infinitiv als Teil einer Modalkonstruktion gewertet werden (Zieläußerung: „Sie wollten kommen“). Im Falle einer Kennzeichnung für die dritte Person Plural würde die Verbform auf eine Handlung in der Vergangenheit referieren⁸⁸ und wäre für das falsche Tempus markiert (Zieläußerung: „Sie kamen.“).

In (22) kann nicht entschieden werden, ob es sich um direkte Rede handelt.

(22) und ich kann nicht reden (Reihe 15)

Das Verb in (22) referiert auf einen Zustand aus der Vergangenheit. Es hätte dementsprechend für das Imperfekt markiert werden müssen. Falls es sich hier jedoch um eine nicht eingeleitete direkte Rede handelt, ist die Tempusmarkierung korrekt. Da die Patientin von einem Telefongespräch erzählt, ist ein Zitat in direkter

⁸⁷ Vorher schildert die Patientin das Telefongespräch, durch das sie unmittelbar nach dem Insult den Krankenwagen alarmierte.

⁸⁸ Wie in der vorherigen Fußnote bereits angemerkt wurde, berichtet die Patientin aus ihrer Krankengeschichte (siehe Fußnote 37, S. 80).

Rede durchaus denkbar. Dennoch kann keine der Interpretationsmöglichkeiten eindeutig nachgewiesen werden.

In (23) wurde entweder das Verb ausgelassen (Zieläußerung „aber ich war gelähmt und hatte Spastiken.“) oder das Nomen ersetzt hier ein prädikatives Adjektiv (Zieläußerung: „aber ich war gelähmt und spastisch.“).

(23) aber gelähmt und Spastik (Reihe 41)

Die folgenden drei Äußerungen wurden frühzeitig abgebrochen und sind zu fragmentarisch, als daß sie die Rekonstruktion einer möglichen Fortführung erlaubten:

(24) eins, zwei, drei / M Wochen Woche? / nein Monat nein / (Reihe 23)

(25) und dann / ja / eins, zwei, drei, Tage nicht M M Wochen / (Reihe 33)

(26) und dann ähm / (Reihe 36)

In (27) fehlt wahrscheinlich eine Infinitivkonstruktion (Zieläußerung: „... und einen Verband zu haben.“).

(27) [es ist schon schwer alleine zu sein und nichts sagen zu können]
und Verband / (Reihe 37)

Der fragmentarische Teilsatz bezieht sich auf den einleitenden Hauptsatz, der zuvor durch Infinitivsätze⁸⁹ ergänzt wurde. Die Umgangssprache erlaubt jedoch hier auch eine kommentierende Ergänzung wie „und dann noch der Verband“.

In (28) ist eine Textstelle akustisch unverständlich.

(28) und deswegen ich X⁹⁰ fernsehen (Reihe 82)

Möglicherweise hat die Patientin hier die von *deswegen* evozierte Inversion von Subjekt und Verb mißachtet und an dieser Stelle ein Finitum produziert.

⁸⁹ Dabei fehlt im Infinitivsatz *und nichts sagen* die Konjunktion *zu* und der Infinitiv *können*.

⁹⁰ X steht hier für den unverständlichen Teil der Äußerung.

Bei den korrekten Tempuskennzeichnungen (N=35) überwiegen im Interview –wie in der Bildergeschichte– die Präsensformen (68,6%) zur Kennzeichnung allgemeingültiger oder gegenwärtiger Zustände und Handlungen (z.B. (29)).

(29) Ich mag das nicht so gerne

(Reihe 70)

Das Überwiegen der Präsensformen entspricht im Interview jedoch keineswegs den Anforderungen des Kontextes, da der Untersucher durch Fragen zur Vergangenheit der Patientin den Gebrauch von Vergangenheitsformen provoziert (siehe Analyse der Ersetzungen und Auslassungen).

In fünf Fällen verwendet die Patientin korrekte Perfektformen (z.B. (30)).

(30) Damals habe ich Kaffee getrunken und bin hingefallen/

(Reihe 8)

In (30) referieren beide Verben auf Vergangenes⁹¹. Interessant ist, daß hier der verlangte Wechsel der Auxiliare vollzogen wird⁹².

Fünffmal wird der Infinitiv Präsens korrekt realisiert. Dabei handelt es sich zweimal um Modalkonstruktionen (Beispiele (31) und (32)).

(31) früher ich wollte sterben

(Reihe 7)

(32) ich kann nicht lesen ne?

(Reihe 81)

Das Finitum in (31) repräsentiert die einzige Imperfektmarkierung in der gesamten Sprachprobe.

Die drei weiteren Belege korrekter Infinitive kommen im Rahmen von Infinitivkonstruktionen mit der Konjunktion *zu* vor (z.B. (33)).

(33) es ist schon schwer alleine zu sein

(Reihe 37)

⁹¹ Für die Referenz auf Vergangenes hätte hier auch das Imperfekt gewählt werden können. In der Umgangssprache bzw. im mündlichen Diskurs ist dieser elaborierte Sprachstil jedoch nicht gebräuchlich (Heidolph et al. 1981: 514).

⁹² Das erste Verb in (28) (*trinken*) ist transitiv und bildet das Perfekt mit einer Form des Hilfsverbs *haben*. Das zweite Verb (*hinfallen*) ist ein intransitives Verb, das eine Zustandsveränderung (bzw.

Aus einer quantitativen Analyse der Substitutionen und Auslassungen kann abgeleitet werden, daß weder Tempus- noch Kongruenzmarkierungen stark beeinträchtigt sind, da 75% aller Fehler (Auslassungen und Substitutionen, N=32) die Kennzeichnungen für die erste (z.B. (34)) oder dritte Person Singular Präsens⁹³ (z.B. (35)) betreffen, die beide zahlreich korrekt belegt sind.

(34) und dann [kam/bin ich]in die Reha [gekommen] (Reihe 34)

(35) Gynäkologie [ist/war] im anderes Haus (Reihe 59)

Die nachfolgende qualitative Analyse der Substitutionen und Auslassungen zeigt, daß die Fehlerquelle nicht in den Verbmarkierungen liegt, sondern mit dem Grad an lexikalischem Gehalt des Verbs zusammenhängt: Von 78,1% der Fehler (N=32) sind Auxiliare, Kopulae, Modalverben oder *sein* in der Funktion eines Existentialverbs betroffen (81% aller Auslassungen und 72,8% aller Ersetzungen)⁹⁴. Diese Elemente haben einen geringen Grad an lexikalischem Gehalt und dienen hauptsächlich der Kennzeichnung grammatischer Funktionen. Bei den Auslassungen handelt es sich in 10 von 21 Fällen um Auxiliare zur Bildung einer Perfektform⁹⁵ (z.B. (36)).

(36) und [ich habe] angerufen (Reihe 14)

Einmal fehlt ein Auxiliar zur Bildung einer Passivstruktur ((37)).

Ortsveränderung) bezeichnet und dementsprechend *sein* als Auxiliar für die Perfektbildung fordert (Duden-Grammatik 1995: 120).

⁹³ Obwohl die ersetzten und ausgelassenen Verbformen meist Perfektformen sind, kann die betroffene Verbmarkierung als präsentisch angesehen werden, da beim Perfekt die Kennzeichnung des Hilfsverbs dem Paradigma der Präsensformen entspricht (Duden-Grammatik 1995: 119).

⁹⁴ Diese Elemente werden in 52% der obligatorischen Kontexte ausgelassen oder ersetzt.

⁹⁵ In allen betroffenen Fällen hätte die Vergangenheit sowohl durch das Perfekt als auch durch das Imperfekt markiert werden können. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß eher Perfektformen betroffen sind, da es sich um freie Sprache handelt, in der die Anwendung des Imperfekts als unangemessen elaboriert gilt. Des weiteren sprechen die vereinzelt Belege korrekter Vergangenheitsmarkierungen für diese These, da diese stets das Perfekt und nie das Imperfekt repräsentieren. Auch in den Fragen des Untersuchers wird die Vergangenheit stets durch

(37) und dann [wurde er] geschieden (Reihe 96)

Da das Verb in (37) einen Handlungsverlauf beschreibt und nicht auf eine vollendete Tatsache referiert, ist an dieser Stelle eine intendierte Konstruktion im Plusquamperfekt (*war geschieden*) auszuschließen.

Dreimal wurde ein Modalverb ausgelassen (z.B. (38)).

(38) [Soll ich] alles erzählen? (Reihe 10)⁹⁶

Einmal fehlt eine Kopula ((39)).⁹⁷

(39) ja aber __ sehr anstrengend (Reihe 54)

Beispiel (39) bezieht sich auf die Frage des Untersuchers „Hat der Beruf Spaß gemacht?“. Da die Frage nicht die Kopula enthält, die in (39) fehlt, kann die Äußerung nicht als elliptische Antwort gewertet werden.

Ein Element, das ebenfalls geringen lexikalischen Gehalt hat, ist *sein* in der Funktion eines Vollverbs. Dies fehlt zweimal (Beispiele (40) und (41)).

(40) aufwachen und [ich war auf der] Intensivstation (Reihe 30)

(41) Gynäkologie [ist] im anderes Haus (Reihe 59)

In acht von elf Ersetzungen wird eine Vergangenheitsform ersetzt. Wie oben angedeutet, wird hier davon ausgegangen, daß die ersetzten Vergangenheitsformen Perfektformen sind. Einmal ersetzt der Infinitiv Präsens die finite Verbform ((42)).

(42) aufwachen und Intensivstation (Reihe 30)

Da die Patientin hier aus ihrer Krankengeschichte berichtet, bezieht sich das Verb in (42) auf eine vergangene Handlung.

das Perfekt gekennzeichnet.

⁹⁶ Die anderen Auslassungen betreffen die Modalverben *können* und *lassen*.

⁹⁷ Kopulae werden insgesamt öfter korrekt realisiert als ausgelassen (77,8% korrekte Kopulae, N=9).

Siebenmal wird die verlangte Vergangenheitsform durch eine Verbform im Präsens ersetzt (z.B. (43)).

(43) Hamburg wohne ich früher

(Reihe 59)⁹⁸

Geht man davon aus, daß die ersetzten Formen Perfektformen sind, kann die Substitution als Reduktion periphrastischer Verbformen auf einfache Verbformen aufgefaßt werden. Dies impliziert die Auslassung des im Perfekt obligatorischen Hilfsverbs.

Einmal wurde die Tempusmarkierung am Auxiliar ersetzt ((44)).

(44) Vater ist geschieden

(Reihe 94)

In (44) soll Vorzeitigkeit gekennzeichnet werden (der Vater war geschieden, als er ihre Mutter kennenlernte). Dies erfordert als Tempus das Plusquamperfekt. Durch die Präsensmarkierung am Auxiliar entsteht hier jedoch eine Präsensform.

Die beschriebenen Fehlleistungen klären die Leistungsdissoziationen zwischen Bildergeschichte und Interview auf. Diese treten in zwei Bereichen zutage: Zum einen manifestieren sich Fehler in der Bildergeschichte eher in Ersetzungen und im Interview eher in Verbaussparungen, zum anderen ist das Verhältnis korrekter Verbformen zu fehlerhaften bzw. ausgelassenen in der Bildergeschichte zugunsten der korrekten Verbformen verschoben. Der erste Punkt läßt sich wie folgt erklären: Am meisten sind von der Problematik die Auxiliare betroffen (siehe Analyse der Auslassungen und Ersetzungen im Interview, S. 83). In der Bildergeschichte dient das Präsens als Erzähltempus, und es werden ausschließlich Sätze im aktiven Genus verbi produziert. Aktivische Verbformen im Präsens werden durch Endungen am Verb direkt markiert und benötigen keine Hilfsverben⁹⁹. Demzufolge treten hier bei Problemen mit der Verbmarkierung eher Ersetzungen von Verbendungen auf. Im Interview hingegen wurden durch gezielte Fragen des Untersuchers Vergangenheitsformen provoziert. Da im freien Sprechen Perfektformen im

⁹⁸ In diesem Beispiel wird die Referenz auf Vergangenes zusätzlich durch das Temporaladverb *früher* ausgedrückt. Solche Kombinationen werden von Maser 1994 als Strategien gewertet, bei denen erforderliche grammatische Markierungen durch lexikalische Ausdrücke ersetzt werden.

⁹⁹ In der gesamten Bildergeschichte kommen nur zwei Auxiliare und zwei Modalverben vor.

allgemeinen die frequenteren Verbformen sind (Heidolph et al. 1981: 514), verlangt der Kontext im Interview mehr zusammengesetzte Verbformen. Dabei werden Tempus und Kongruenz durch freie grammatische Morpheme ausgedrückt. Dementsprechend manifestieren sich Schwierigkeiten mit der Verbmarkierung hier eher in Auslassungen. Dabei konnte nachgewiesen werden, daß die Substitutionsfehler im Interview ebenfalls die Auslassung freier grammatischer Morpheme implizieren, da hier zusammengesetzte Verbformen (Perfekt) durch einfache (Vollverben im Präsens) ersetzt wurden.

Die Dissoziationen in der Quantität der korrekten Verbformen zwischen den Textsorten erklärt sich dadurch, daß die Patientin in der Bildergeschichte weitgehend selbstbestimmt handeln kann, während sie im Interview durch die Fragen des Untersuchers gesteuert wird. In der Bildergeschichte kann sie sich auf das Präsens als Tempus stützen. Dabei muß sie meist Vollverben produzieren. Wie die obige Analyse zeigt, treten die Fehler bei der Verbmarkierung bzw. Verbauslassungen jedoch bevorzugt bei Verben mit geringem lexikalischem Gehalt auf.¹⁰⁰ Geht man davon aus, daß fehlende oder ersetzte Vergangenheitsformen durch das Perfekt repräsentiert würden, so ergibt sich durch die Steuerung des Untersuchers im Interview ein Zwang, zusammengesetzte Verbformen (Perfektformen) zu gebrauchen. Dementsprechend traten hier mehr Fehler auf.

Insgesamt kann die Verbflexion wie folgt bewertet werden: Es bestehen Schwierigkeiten bei der morphologischen Markierung von Verben. Diese Probleme beziehen sich jedoch nicht auf eine bestimmte Kategorie (Tempus, Person oder Numerus), sondern betreffen eher die allgemeine Fähigkeit zum Ausdruck grammatischer Funktionen. Dies zeigt sich in einer Präferenz von Verbformen mit mehr lexikalischem Gehalt (Vollverben) und einer Vermeidung von Elementen mit fast ausschließlich grammatischer Funktion (z.B. Auxiliare). Wenn die Bildung der letztgenannten Elemente unumgänglich ist, werden die betreffenden Funktionswörter oft ausgelassen. Dabei zeigt sich, daß freie der Verbflexion dienende Elemente (z.B. Auxiliare) von der Patientin eher ausgelassen werden,

¹⁰⁰ Dies geht mit der Beobachtung Friedericis (1982) zu Verwendung von Präpositionen einher. Die von ihr untersuchten deutschen Agrammatiker zeigten mehr Probleme bei der Produktion von Präpositionen mit rein grammatischer Funktion („obligatorische Präpositionen“ ebd.: 252) als mit Präpositionen, die mehr lexikalischen Gehalt haben („lexikalische Präpositionen“ ebd.: 251f.).

während Flexionsendungen am Verb ersetzt werden. Als Substitute bei Suffixersetzungen dient meist die Endung für den entsprechenden Infinitiv Präsens.

2.3.1.3. Zusammenfassung

Diese Zusammenfassung klärt, ob bzw. inwieweit sich freie und gebundene grammatische Morpheme in ihren Fehlermustern voneinander unterscheiden.

Die Analyse der grammatischen Morpheme zeigt, daß sich Fehler bei gebundener Morphologie meist in Substitutionen manifestieren, da bei Verben und Adjektiven nie Endungen ausgelassen wurden (Auslassungen betreffen in beiden Wortklassen die ganze Wortform). Bei den Nomen kommen als einzige Fehler zwei Auslassungen von Pluralmarkierungen vor. In beiden Fällen ist dasselbe Nomen betroffen und die verbleibende Wortform entspricht der morphologisch unmarkierten Singularform des Nomens. Solche Auslassungen werden von Menn & Obler (1990), wie in Kap. 1.2.1. dargelegt wurde, als Ersetzungen des Flexionssuffixes durch ein Nullmorphem interpretiert. In diesem Sinne ergäbe die Analyse der gebundenen grammatischen Morpheme nur Morphem-Ersetzungen. Die freien grammatischen Morpheme werden sowohl ausgelassen als auch ersetzt. Dabei überwiegen insgesamt die Auslassungen. Bei den Pronomen und den Präpositionen sind beide Fehlermuster nachweisbar, während bei den Konjunktionen und den Adverbien nie Ersetzungen vorkommen. Bei den Artikeln variiert das Fehlermuster im Zusammenhang mit der Textsorte. Dabei kommen in der freien Sprache ausschließlich Auslassungen vor, während in der Bildergeschichte überwiegend Ersetzungen belegt sind.¹⁰¹

Insgesamt bestätigt der vorliegende Fall die beobachtete Tendenz, gebundene grammatische Morpheme zu ersetzen und freie grammatische Morpheme auszulassen.

¹⁰¹ Diese Dissoziation bildet einen Widerspruch zu Menn & Obler (1990) Annahme, daß Artikel im Deutschen als freie grammatische Morpheme generell eher ausgelassen würden. Mit der Adaptationstheorie, die eine weitere Einschränkung für das Hervortreten von agrammatischer Sprache in der Kommunikationssituation sieht, geht diese variable Leistung einher. Dementsprechend treten in Testsituationen -wie der Erzählung der Bildergeschichte- insgesamt eher Ersetzungsfehler auf, da die Patienten hier verstärkt versuchen, vollständige Sätze zu konstruieren, während sich die Sprache in freieren Gesprächssituationen -wie dem hier vorliegenden Interview- mehr an kommunikativen Aspekten orientiert.

2.3.2. Satzstruktur

Zur Erfassung der Satzstruktur wird entsprechend den Forschungsergebnissen zum Agrammatismus die Wortstellung (Kap. 2.3.2.1.) sowie die Satzlänge und die satzstrukturelle Komplexität (Kap. 2.3.2.2.) in den Daten der Patientin untersucht.

2.3.2.1. Wortstellung

Im folgenden wird zunächst ermittelt, ob die Patientin gegen Wortstellungsregularitäten der deutschen Standardsprache verstößt. Des Weiteren wird untersucht, welche Wortstellungsmuster in den Texten belegt sind bzw. ob eine bestimmte Wortfolge bevorzugt wird. Ein weiterer Aspekt der Wortstellungsanalyse betrifft den Gebrauch bestimmter Strategien. Hier soll erforscht werden, ob US die von Huber (1997) beobachtete Strategie verfolgt und den wichtigsten Inhalt immer zuerst nennt.

Äußerungen, die keine Auskunft über das Beherrschen von Wortstellungsregularitäten geben, wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Dazu gehören in beiden Sprachproben feste Wendungen und Äußerungen ohne Verb und Subjekt wie Satzfragmente, Ellipsen und Einwortäußerungen (z.B. die einfache Antwort „ja“).

In der Bildergeschichte ist die Wortstellung in 86,8% der gewerteten Sätze (N=53) korrekt und in 13,2% fehlerhaft.

Zweimal wird die falsche Wortordnung durch ein Präfixverb evoziert. Dabei kann das Präfix in einem Fall scheinbar nicht getrennt produziert werden, und das Präfixverb wird als Infinitiv Präsens am Satzende realisiert ((1)).

(1) Der Junge und das Hund **gucken** das / die Frosch **angucken** (Reihe 1)

In (1) produziert US zunächst einen grammatisch korrekten Satz mit dem präfixlosen Finitum in Zweitstellung. Offenbar steht das Präfix am Satzende nur in Verbindung mit dem Verbstamm zur Verfügung, so daß die Patientin hier an die Stelle des Präfixes den Infinitiv Präsens setzt.

Im anderen Fall werden Verbstamm und Präfix zwar voneinander getrennt, werden jedoch beide ans Satzende gestellt ((2)).

(2) und das kleine Hündchen da oben die Bienen **kläffen an** (Reihe 29)

Die in der Zweitstellung erforderliche finite Verbform wurde hier fehlerhaft mit der Infinitivendung (Präsens) ans Satzende plaziert.

Die korrekte Stellung von Präfixverben ist jedoch in sieben Fällen belegt, so daß es sich nicht um ein generelles Defizit handeln kann (z.B. (3)).

(3) der Junge **zieht** das Pullover **an** (Reihe 12)

Zweimal wird die fehlerhafte Wortfolge durch das Temporaladverb *dann* evoziert, dem hier anstelle der korrekten VS-Stellung die SV-Stellung folgt (z.B. (4)).

(4) Und **dann der Hund schlafen** (Reihe 4)

Auch für diesen Stellungskontext existieren mehrere Belege mit korrekter VS-Folge (z.B. (5)).

(5) und **dann passiert das Malheur** (Reihe 7)

Zweimal steht ein adverbial gebrauchtes Adjektiv fälschlich vor dem Verb und nicht in Endstellung (z.B. (6)).

(6) und der Hund **schnell** laufen (Reihe 36)

In einem Fall hängt die fehlerhafte Wortstellung mit dem Gebrauch direkter Rede zusammen. Dabei wird der einleitende Satz nachgestellt, ohne daß die erforderliche Inversion von Subjekt und Verb vollzogen wird ((7)).

(7) „Hallo“ **das kleine Kind ruft** (Reihe 42)

In sechs weiteren Fällen folgt der direkten Rede jedoch die erforderliche VS-Folge, so daß nicht von einem grundsätzlichen Defizit ausgegangen werden darf (z.B. (8)).

(8) „Hallo“ **sagt die Kind** (Reihe 14)

Bei den fehlerhaften Wortstellungen handelt es sich nicht um strategische Umstellungen im Sinne Hubers (1997), da das erstgenannte Satzglied meist gar nicht von den Wortstellungsfehlern betroffen ist.

Unter den korrekten Wortstellungen finden sich Belege für SVX-, VS(X)- und XVS-Folgen. Dabei überwiegen die SVX-Folgen zur Kennzeichnung deklarativer (aktiver) Hauptsätze (69,6% der Sätze mit korrekter Wortordnung, N=32, z.B. (9)).

(9) und der Hund und der Junge staunen (Reihe 9)

An zweiter Stelle der Häufigkeitshierarchie steht in der Bildergeschichte die XVS-Folge mit 17,4%. Dabei ist die X-Position entweder durch direkte Rede besetzt (z.B. (10)) oder durch topikalisierte Ortsbestimmungen (z.B. (11)).

(10) „Hallo“ schrie der kleine Junge (Reihe 15)

(11) „da oben aufm Baum, ist der da?“ (Reihe 32)

Durch die Topikalisierung in (11) wird die Ortsbestimmung als wichtigster Sachverhalt hervorgehoben.

Die VS(X)-Folge wird durch die Voranstellung eines Temporaladverbs (z.B. (12)) evoziert.

(12) und dann **passiert das Malheur** (Reihe 7)

In einem Satz wird durch eine einleitende Relativkonstruktion die Folge von XV-VX bewirkt ((13)).

(13) Was da drin ist, ist gar nichts (Reihen 10 und 11)

Insgesamt sind in der Bildergeschichte drei unterschiedliche Wortstellungsmuster belegt, von denen keines überfrequent auf einen anderen Stellungskontext angewendet wird. Dies spricht gegen eine pathologische Bevorzugung einer bestimmten Wortfolge. Die Äußerungen mit korrekter Wortstellung überwiegen gegenüber denen mit fehlerhafter Wortfolge. Dabei weisen die belegten Fehlstellungen meist nicht auf grundsätzliche Defizite hin, da für nahezu alle

Kontexte zahlreiche Nachweise der korrekten Wortstellung erbracht werden konnten. Eine Ausnahme bildet der adverbiale Gebrauch von Adjektiven zur Modifizierung einer Verbform. Hierfür existieren nur zwei Belege, die beide eine fehlerhafte Adjektivstellung aufweisen. Obwohl vereinzelt Sachverhalte durch Topikalisierung in den Vordergrund gestellt werden, richtet sich die Wortfolge in der Bildergeschichte nicht grundsätzlich nach einem Prinzip, bei dem der wichtigste Sachverhalt zuerst genannt wird.

Im Interview haben 38 der 43 gewerteten Äußerungen die korrekte Wortstellung (88,4%). Dabei überwiegen aktive deklarative Hauptsätze mit SVX-Folge (52,7% der korrekten Wortfolgen, z.B. (14)).

(14) ich versteh‘ das alles (Reihe 87)

Vereinzelt kommen diese Strukturen auch in elliptischer Form ohne Subjekt vor (z.B. (15)).

(15) oh, ist tierisch anstrengend (Reihe 56)

Hier bezieht sich die Patientin auf das Gesprächsthema, namentlich ihre Arbeit vor dem Schlaganfall. Das Thema wurde in einer Frage des Untersuchers zu Beginn dieses Gesprächsteils explizit eingeführt („Hat der Beruf Spaß gemacht?“) und muß dementsprechend nicht mehr wiederholt werden (Duden-Grammatik 1995: 682).

In 29% wird die VSX-Folge entweder durch den Gebrauch eines Temporaladverbs (z.B. (16)) evoziert oder zur Kennzeichnung einer Entscheidungsfrage verwendet ((17)).

(16) damals habe ich Kaffee getrunken (Reihe 8)

(17) Verstehn Sie? (Reihe 99)

Siebenmal ist eine XVS-Struktur nachweisbar, bei der das X-Element als Thema in die erste Satzposition gerückt wurde (z.B. (18)). Wie in der Bildergeschichte wird hier ein Sachverhalt hervorgehoben.

(18) in Eppendorf ist es vorbei (Reihe 63)

In zwei Konstruktionen wird der Satz durch ein Temporaladverb eingeleitet, ohne daß die erforderliche Inversion von Subjekt und Verb erfolgt (Beispiele (19) und (20))¹⁰².

(19) früher ich wollte sterben (Reihe 7)

(20) dann ähm ich (Reihe 28)

Obwohl in (20) der Satz ohne finite Verbform abgebrochen wird, kann die Äußerung als fehlerhaft identifiziert werden, da die Erststellung des Subjekts nach einem einleitenden Temporaladverb nicht erlaubt ist.

Einmal evoziert die Doppelnennung eines Objekts eine falsche Wortstellung ((21)).

(21) viel Sport mache ich das (Reihe 80)

In (21) wird das Objekt an den Anfang gestellt. Es folgt zunächst eine korrekte VS-Folge. Bei einem solchen Satz könnte die Voranstellung des Objekts als Topikalisierung ausgelegt werden und die XVS-Folge wäre angemessen. Am Ende der Äußerung wird das Objekt in Form eines Demonstrativpronomens wiederholt, und es entsteht eine fehlerhafte Wortordnung. Wie in der Bildergeschichte richtet sich im Interview die Wortordnung nicht nach Gesichtspunkten der thematischen Wichtigkeit.

Die vorkommenden Wortfolgen in beiden Textsorten offenbaren keine pathologische Präferenz einer bestimmten Wortstellung, da die Übergeneralisierung eines Wortstellungsmusters auf andere Stellungskontexte nur vereinzelt belegt ist. In den betroffenen Fällen wird stets die SVX-Folge, die auch insgesamt am häufigsten nachweisbar ist, übergeneralisiert. Für alle betroffenen Kontexte liegen jedoch zahlreiche Nachweise mit korrekter Wortstellung vor. Neben diesen Übergeneralisierungen der SVX-Stellung sind zwei Fehlstellungen adverbialer Adjektive beobachtbar sowie fehlerhafte Verschiebungen der Verbform aus der obligatorischen Zweitstellung ans Satzende. Das letztgenannte Fehlermuster konnte nur beim Gebrauch von Präfixverben festgestellt werden. Da auch für diesen Stellungskontext Beispiele mit korrekter Wortstellung existieren, kann nicht von

¹⁰² Wie anhand des Beispiels (16), S. 91 angeführt wurde, liegen für diesen Kontext mehrere Äußerungen mit korrekter Wortfolge vor.

einer allgemeinen Beeinträchtigung bei der Produktion konjugierter Präfixverben ausgegangen werden. Die Wortordnung richtet sich nicht nach der thematischen Wichtigkeit des Bezeichneten.

2.3.2.2. Syntaktische Komplexität

Zur Bestimmung der syntaktischen Komplexität soll zunächst anhand einer quantitativen Analyse die MLU der Patientin ermittelt werden. Des weiteren wird anhand einer qualitativen Analyse erforscht, ob die Patientin hypotaktische Strukturen bildet und ob sie adverbial gebrauchte Adjektive zur Modifizierung von Verben und attributiv gebrauchte Adjektive zur Modifizierung von Nomen benutzt. Die MLU der Patientin ist in beiden Sprachproben unterdurchschnittlich. In der Bildergeschichte beträgt sie 5,5 Wörter pro Äußerung und im Interview 3,5 Wörter pro Äußerung. Als Referenzdaten für die Bildergeschichte dienen die Sprachproben der Kontrollpersoo. Ihre MLU liegt bei 9,7 Wörtern pro Äußerung. Für das Interview können nur die Daten des Untersuchers als Vergleichsdaten herangezogen werden. Bei diesem Vergleich muß beachtet werden, daß der Untersucher hier die Funktion eines Interviewers und nicht die eines gleichberechtigten Gesprächspartners erfüllt. Deshalb sind seine Redeteile kurz gehalten und bestehen hauptsächlich aus Fragen. Die MLU des Untersuchers beträgt 6,0 Wörter pro Äußerung.

Die Patientin gebraucht nur selten komplexere Syntax. In der Bildergeschichte sind eine Relativkonstruktion ((1)) und sieben Objektsätze belegt. Die Objektsätze werden jeweils durch direkte Rede repräsentiert (z.B. (2)).

(1) Was da drin ist, ist gar nichts (Reihen 11 und 12)

(2) „Bis bald“ sagen der das Kind und das Hund (Reihe 64)

Im Interview ist ein Nachweis für eine parataktische Satzverbindung zu finden ((3)).

(3) manchmal verstehen¹⁰³ und manchmal rieselt das vorbei (Reihe 89)

¹⁰³ Der Infinitiv Präsens ersetzt hier das Finitum, und das Subjekt des ersten Satzes fehlt.

Genau wie in der Bildergeschichte ist im Interview eine Relativkonstruktion belegt ((4)). Dabei wird der Relativsatz durch das Pronomen *was* eingeleitet und steht vor einem elliptischen Hauptsatz (ohne Finitum und Subjekt).

(4) was passiert, keine Ahnung (Reihe 84)

Zweimal sind im Interview untergeordnete Infinitivstrukturen nachweisbar (Beispiele (5) und (6)).

(5) Es ist schon schwer alleine zu sein und nichts sagen [zu können] (Reihe 36)

(6) aber keine Lust Fernsehen zu gucken (Reihe 88)

In (5) fehlt die Konjunktion und der Infinitiv in der zweiten Konstruktion.

In beiden Textsorten sind selten Adjektive zur Modifizierung von Nomen belegt. Die hohe Zahl der attributiven Adjektive in der Bildergeschichte täuscht, da es sich fast ausschließlich um das Adjektiv *klein* zur Modifizierung der Nomen *Hund*, *Junge* und *Kind* im Nominativ Singular handelt. Verben werden insgesamt nur zweimal durch adverbial gebrauchte Adjektive modifiziert. Beide Belege finden sich in der Bildergeschichte (Beispiele (7) und (8)).

(7) der Junge schnell klettert aus dem Fenster (Reihe 20)

(8) und der Hund schnell laufen (Reihe 36)

Insgesamt ist sowohl die MLU als auch die Komplexität der Strukturen stark eingeschränkt, wie es für agrammatische Sprache typisch ist (siehe Kap. 1.2.2. und Kap. 1.2.3.). Selten werden Adjektive oder untergeordnete Sätze verwendet.

2.3.3. Sprachprofil

Das Sprachprofil faßt die grammatischen Fähigkeiten der Patientin zusammen.

Die Sprache der Patientin zeichnet sich durch verkürzte Sätze ohne Subordination aus. Letzteres geht mit der Abwesenheit von Subjunktionen einher. Koordinierende Konjunktionen sind hingegen zahlreich belegt. Dabei ist die kopulative Konjunktion *und* am häufigsten vertreten. Sie wird entweder zur Initiierung von Äußerungen

oder zur Verbindung zweier Wortgruppen verwendet. Daneben finden sich vereinzelte Belege für adversative und disjunktive Konjunktionen sowie für Infinitivkonjunktionen.

Ein weiteres Merkmal der Sprache sind Probleme bei der Markierung grammatischer Funktionen. Diese manifestieren sich in Auslassungen von Funktionswörtern und in Ersetzungen von Flexionsendungen. Besonders deutlich tritt dies bei der Produktion von Verben zutage. Hier werden lexikalische Verbformen bevorzugt und grammatische Verbformen (z.B. Auxiliare) vermieden oder ausgelassen. Die Vermeidung der betreffenden Elemente zeigt sich z.B. in der Wahl des Präsens als Erzähltempus für die Bildergeschichte. Bei den Ersetzungen von Verbflexion handelt es sich vorwiegend um Ersetzungen finiter Vollverben durch den Infinitiv Präsens. Dabei kann keine selektive Beeinträchtigung einer Verbkategorie herausgestellt werden.

Auch bei der Adjektivflexion manifestieren sich die Schwierigkeiten mit der Markierung grammatischer Funktionen in den Ersetzungen von Flexionsendungen. Dabei substituiert stets ein Suffix aus der starken Deklination eine Endung aus der schwachen. Meist geht dies mit der Ersetzung von Dativ- durch Nominativformen einher. Insgesamt liegen jedoch nur wenige Adjektive vor, und es kann keine Verallgemeinerung der Ergebnisse vorgenommen werden.

Die Nominalflexion ist erhalten. Dabei liegen jedoch gemäß den Anforderungen des Kontextes keine Nomen mit gebundener Kasuszeichnung vor.

Das System zur pronominalen Referenz scheint tendenziell erhalten zu sein, da Pronomen zur Kennzeichnung verschiedener referentieller Relationen benutzt werden. Es kann jedoch eine Beeinträchtigung der pronominalen Kennzeichnung possessiver Relationen vermutet werden, da der einzige Kontext, der ein Possessivum erfordert, fehlerhaft durch einen Artikel besetzt wurde. In der Bildergeschichte ist der Gebrauch der Pronomen gegenüber den Nomen stark reduziert, während sich dieses Verhältnis im Interview normalisiert, weil dort häufig Gebrauch von Personalpronomen in der ersten Person Singular gemacht wird. Fehler manifestieren sich bei den Pronomen und Präpositionen sowohl in Auslassungen als auch in Substitutionen, kommen aber selten vor. Präpositionen markieren stets Lokalitäten oder Richtungen. Verbregierte Präpositionen sind in beiden Sprachproben nicht nachweisbar. Konjunktionen und Adverbien werden nie ersetzt oder ausgelassen. Schließlich ist in der Sprache der Patientin eine

Beeinträchtigung der Artikelformen zu beobachten, die sich sowohl in Auslassungen als auch in Ersetzungen zeigt. Dabei kommen die Ersetzungsfehler ausschließlich in der Bildergeschichte vor und decken eine selektive Beeinträchtigung der maskulinen Genusmarkierung am definiten Artikel auf. Die Wortstellung scheint weitgehend intakt zu sein. Es liegen Nachweise für unterschiedliche Stellungskontexte vor. Fehlstellungen kommen nur vereinzelt und jeweils in Stellungskontexten vor, für die zahlreiche Belege mit der korrekten Wortordnung existieren.

Insgesamt weist die Patientin alle stabilen Merkmale des Agrammatismus auf. Im folgenden Kapitel soll diskutiert werden, ob die Ergebnisse durch einen der in Kapitel 1.2.3. angeführten Erklärungsansatz aufzuschlüsseln sind und in welchen Studien ähnliche oder gegensätzliche grammatische (Fehl-) Leistungen für die agrammatischen Probanden dokumentiert werden.

3. Einordnung der Fallstudie in den Forschungsstand

Wie bei den agrammatischen Probanden aus der CLAS-Studie (Menn & Obler 1990) manifestieren sich auch im vorliegenden Einzelfall die Fehler bei der Produktion grammatischer Morpheme vorwiegend in der Ersetzung gebundener und der Auslassung freier grammatischer Morpheme. Dabei gehen die beobachtbaren Ersetzungsfehler freier grammatischer Morpheme mit der Annahme der Adaptationstheorie einher, fehlerhafte Markierungen träten besonders in weniger freien Gesprächssituationen auf, da die meisten Substitutionen (Artikelersetzungen) ausschließlich in der Bildergeschichte vorkommen. Auch die Substitutionen von Verbendungen entsprechen den Voraussagen dieser Theorie, denn die einzigen Belege für Ersetzungen innerhalb eines Flexionsparadigmas (also nicht durch Infinitive) kommen in der Bildergeschichte vor. In der freieren Gesprächssituation im Interview hingegen werden Verbformen nur durch den Infinitiv Präsens ersetzt. Dies geht mit den Resultaten der anderen Studien zum Agrammatismus im Deutschen einher, da dort ebenfalls Ersetzungen der finiten Verbform durch den Infinitiv im Präsens beschrieben werden (Maser 1994, Weithofer 1995 und Stark & Dressler 1990).

Bezüglich der erhaltenen Pluralflexion entspricht die Fallstudie ebenfalls dem aktuellen Forschungsstand, demzufolge bei Agrammatikern keine Beeinträchtigung

der gebundenen Numeruskennzeichnungen am Nomen nachzuweisen ist (Mugdan 1977, Stark & Dressler 1990, Maser 1994, Höhle 1995, Weithofer 1995 sowie Penke 1998 für das Deutsche, Jakobson 1964, Gleason et al. 1975 und de Villiers 1978 für das Englische, Kolk et al. 1985, Kolk et al. 1990 und Haarmann & Kolk 1992 für das Niederländische, Slobin 1991 für das Türkische usw.).

Die von Friederici (1982) beobachtete Schwierigkeit mit verbregierten Präpositionen kann bei der Patientin zwar angenommen, nicht aber nachgewiesen werden, da in beiden Sprachproben keine Kontexte für solche Präpositionen vorliegen. Dies kann als Umgehungsstrategie in Adaptation an ein Defizit in diesem Bereich ausgelegt werden. Zur besseren Möglichkeit der Beurteilung sollten diesbezüglich durch gezielte Aufgaben Daten elizitiert werden, wie Friederici (1982) es bei ihren deutschsprachigen Patienten tat.

Im Gegensatz zu dem von Gleason et al. (1975) festgestellten Vorherrschen von Auslassungen unbetonter satzinitialer Funktionswörter beginnt die Patientin aus der vorliegenden Fallstudie die meisten Äußerungen mit der unbetonten Konjunktion *und*. Eine Abhängigkeit von der Position im Satz konnte auch bei den Artikelauslassungen nicht festgestellt werden.

Der überfrequente Gebrauch der Konjunktion *und*, der als typisch für agrammatisches Sprachverhalten erachtet wird (z.B. Menn & Obler 1990 für alle Sprachen aus dem CLAS-Projekt, Maser 1994 für das Deutsche), ist auch in den vorliegenden Sprachproben nachzuweisen. Genau wie bei den Patienten aus den zitierten Studien verbindet die Konjunktion entweder Wortgruppen miteinander, oder sie dient der Initiierung von Äußerungen.

Eine Präferenz der kanonischen Wortordnung, wie sie von Menn & Obler (1990) gezeigt wurde, kann hier nicht beobachtet werden. Nur sehr vereinzelt wird die SVX-Folge auf andere Stellungskontexte erweitert. Dabei handelt es sich stets um solche Stellungskontexte, die an anderen Stellen zahlreich korrekt belegt sind. Dies zeigt, daß hier kein generelles Defizit abzuleiten ist. Da die Patientin keine Nebensätze bildet, überwiegt die SVX-Folge in den Texten. Dies kann jedoch nicht als pathologisch gewertet werden, da sowohl VSX- als auch XVS-Folgen mehrfach vorkommen.

Die immer wieder dokumentierte Verkürzung der Sätze (z.B. Goodglass et al. 1964, Saffran et al. 1989 und Howes und Geschwind 1964 für das Englische, Stark & Dressler 1990, Maser 1994 und Weithofer 1995 für das Deutsche, Menn & Obler

1990 für alle Sprachen des CLAS-Projektes) spiegelt sich in den Daten aus der Fallstudie wider. Die MLU der hier untersuchten Patientin liegt nahe beim Durchschnitt der Population agrammatischer Aphasiker und weit unter dem Durchschnitt Gesunder. Dies liegt nur zum Teil an den beschriebenen Auslassungen von Funktionswörtern, wie Stark & Dressler (1990) postulieren. Vielmehr geht die Verkürzung der Sätze mit dem Vorherrschen einfacher Satzstrukturen einher. Dies zeigt sich im Fehlen von Subordination und der seltenen Modifizierung der Nomen durch attributive Adjektive und der Verben durch adverbiale Adjektive. Dies entspricht den Untersuchungsergebnissen von Bates et al. (1983) für das Deutsche, Italienische und Englische, Feyereisen (1984) für das Französische und Menn & Obler für die Sprachen aus der CLAS-Studie.

Die von Jakobson (1956, 1964) angenommene Kontiguitätsstörung liegt bei der Patientin keinesfalls vor, da US durchaus in der Lage ist, Wörter zu interdependenten Einheiten zu verbinden. Dies zeigt sich in zahlreichen Belegen korrekter Kongruenzmarkierungen an Verben sowie im Erhalt der Rektion von Präpositionen über die abhängige Nominalphrase. Beides wäre bei der von Jakobson angenommenen Störung nicht möglich. Die nachweisbaren Substitutionen von Flexionssuffixen wären zudem typisch paragrammatisch.

Ob eine zentrale Syntaxstörung vorliegt, wie sie von Caramazza & Zurif (1976) sowie Berndt & Caramazza (1978, 1980, 1981) und Caramazza & Berndt (1982) vermutet wird, kann nicht entschieden werden, da die Modalitäten Schriftsprache und Sprachverständnis sowie metasprachliche Leistungen (Grammatikalitätsurteile) im vorliegenden Fall nicht untersucht wurden. Die weitgehend intakte Wortstellung spricht jedoch eher gegen ein solches Defizit.

Die von Luria (1970) vorhergesagte Aneinanderreihung von Substantiven im Nominativ und Verben im Infinitiv als Zeichen einer Prädikationsstörung zeigt sich in den vorliegenden Daten ebenfalls nicht. Es sind sowohl Artikel im Dativ und im Akkusativ als auch korrekt flektierte finite Verben nachweisbar.

Zusammenfassend treffen die aktuellen Erklärungsansätze, die Agrammatismus als rein syntaktisches Defizit betrachten, auf die vorliegende Fallstudie nicht zu.

Eine Abbauhierarchie im Sinne der Natürlichkeitshypothese könnte hingegen vorliegen, da die beiden fehlerhaft gekennzeichneten Nomen als Substitutionen der morphologisch markierten Pluralform durch die morphologisch unmarkierte Singularform zu interpretieren sind. Die Ersetzungen der Verbformen durch den

Infinitiv weisen in diese Richtung, da Infinitive (die im Deutschen markierte Formen sind) weniger markiert sind als finite Verbformen. Die Infinitivendung kennzeichnet die Verbform lediglich als infinit, während an finiten Verbformen im Deutschen die Kategorien Tempus, Numerus und Person ausgedrückt werden. Die vereinzelt belegten Ersetzungen der Verbflexion innerhalb eines Konjugationsparadigmas können durch diese Theorie jedoch nicht erklärt werden.

Eine phonologische Störung wie sie von Kean (1977, 1978, 1980) postuliert wird, kann nicht als Ursache der grammatischen Defizite von US in Betracht gezogen werden, da in ihren Sprachdaten weder ausschließlich Inhaltswörter belegt sind noch gebundene Morpheme konsequent ausgelassen wurden.

Schließlich kann auch die von Bradley et al. (1980) vermutete Zugriffsstörung auf Elemente der geschlossenen Klasse nicht die Ursache für die defizitäre Sprache im vorliegenden Fall sein, da Elemente der geschlossenen Klasse durchaus vorhanden sind (z.B. Präpositionen, Adverbien und Artikel) und teilweise sogar überfrequent benutzt werden (z.B. die Konjunktion *und*).

Insgesamt sind beim vorliegenden Einzelfall die typisch agrammatischen Sprachmuster zu erkennen. Dennoch zeigt sich auch in der vorliegenden Fallstudie, daß ein großer Bedarf an weiteren Untersuchungen besteht. Zu viele Widersprüche einzelner Untersuchungsergebnisse sind noch ungeklärt und zu viele Fragen stehen aktuell noch offen. Dabei ist Entschlüsselung der Quelle agrammatischer Störungen ein besonders große Herausforderung, da bis heute noch ungeklärt ist, ob sich in agrammatischem Sprachverhalten das Defizit selbst spiegelt, oder ob hier eine Anpassungsstrategie zutage tritt.

Anhang A: Klinisches Glossar

(Die folgenden Erklärungen orientieren sich an Pschyrembel 1995)

Duraerweiterung	Erweiterung der harten Hirnhaut
Dysarthrie	Sprechstörung infolge Störung der an der Sprechmotorik beteiligten nervalen Strukturen
Hemiparese	Halbseitenlähmung
Hirnödem	vermehrte Einlagerung von Wasser in das Gehirn
Infarkt	Veränderung des Gewebes eines Organs durch Durchblutungsstörungen infolge eines akuten Arterienverschlusses
Insult	(Schlag-) Anfall
Kalotte	Schädeldach
Mediastromgebiet	Versorgungsgebiet der mittleren Hirnarterie und ihrer Verzweigungen
Mediateilinfarkt	Infarkt eines Teils des von der mittleren Hirnarterie versorgten Gebiets
Neologismus, legaler	Wortschöpfung, die den Regeln zur Lautkombination in einer Sprache gerecht wird (z.B. dt.: <i>verschnöpfeln</i>)
recurring utterances	Sprachautomatismen mit stereotyper Aneinanderreihung von Lauten und Silben
Paraphasie, phonematische	Sprachstörung, die durch das Ersetzen, Auslassen Hinzufügen oder Umstellen einzelner Laute in einem Wort gekennzeichnet ist
Rekanalisation	Wiedereröffnung eines verengten oder verschlossenen Gefäßes
Sprechapraxie	Störung von Bewegungsabläufen beim Sprechen

Anhang B: Transkript des Spontansprachinterviews mit agrammatischer Patientin

(/ = Pause; X = unverständliche Textstelle; __ = sich überschneidende Textstellen)

U: Wie geht's Ihnen im Moment?

1. P: gut

2. P: Aufgerecht /

U: Ja?

3. P: nich freulich /

U: gesundheitlich so?

4. P: gut /

U: gut

5. P: ja /

U: Aha, O.K. Wie hat das denn damals mit ihren Sprachschwierigkeiten angefangen? Was ist damals passiert?

6. P: Ähm ähm heu ähm hier oder früher? /

U: Früher

7. P: ja ähm früher ich wollte sterben

8. P: Ähm / damals habe ich ähm Kaffee getrunken und bin hingefallen /

U: aha

9. P: und ähm /

10. P: alles erzählen? /

U: ich frag dann schon nochmal was anderes

11. P: ja ne? /

U: so das was Ihnen wichtig erscheint

12. P: ach so mhmh (zustimmend) /

U: also wie's dazu gekommen ist

13. P: mhmh mhmh /

U: Sie hatten also scheinbar so aus heiterem Himmel

14. P: ja / und ähm angerufen

15. P: und ich ähm kann nicht reden

16. P: und ähm sofort ähm Elert aufgeleht

17. P: und kommen

18. P: und dann ähm ähm alles Bewegung nein Hubschrauber und ähm Krankenwagen

19. P: und ähm / joh und dann bin ich hier nein hier nicht ähm Xstraße /

U: In welcher Stadt war das?

20. P: Ähm Hamburg nicht ähm Bremen /

U: aha

21. P: Brom Bremen /

U: aha

22. P: und dann weiß ich nichts mehr /

U: mhmh mhmh was ist das erste was Sie dann wieder wissen?

23. P: ähm 1, 2, 3, 4, / M /Wochen Wochen? / nein Monat nein /

U: 4 Wochen oder Monate

24. P: ja

25. P: ähm Monate /

U: aha

26. P: Narkose /

27. P: ich habe Narkose gehabt /

28. P: und dann ähm ich ähm ähm

29. P: weiß is nicht viel /

U: mhmh mhmh

30. P: ähm ähm aufwachen und Intensivstation und Haare wech /

31. P: und alles gebunden /

U: mhmh

32. P: und ähm einziges Mal ähm kann ich erinnern aber sonst nich mehr /

U: mhmh mhmh

33. P: und dann / ja / 1, 2 Tage nich M M Wochen

34. P: und dann in die ähm Reha /

U: mhmh mhmh Wo sind Sie da hingekommen?

35. P: ähm Soltau /

U: ah ja aha

36. P: und dann ähm /

37. P: ähm es is schon schwer ähm alleine zu sein und ähm / nichts sagen und Verband /

U: aha Da ging zuerst gar nichts? Das Sprechen ging überhaupt nicht?

38. P: ein ähm ja geht gar nichts / gar gar nichts

U: Wie war das sonst mit dem Körper? Warn Sie gelähmt oder?

39. P: mhmh mhmh /

U: aha

40. P: und im Rollstuhl habe ich gelernt /

U: aha

41. P: aber gelähmt und ähm Spastik /

42. P: und ähm / ähm ich habe nicht gesprochen /

**43. P: und ähm zschon Zuhe ähm Zuhe ähm ähm wie heißt das? Schuhe
zubinden `s geht nicht /**

U: mhmh

44. P: ähm ja/

U: Wie war das, was ham Sie beruflich gemacht?

45. P: ähm ich bin Arzt /

U: aha Für welche Fachrichtung? Da gibt's ja verschiedene

46. P: ähm ähm ähm Du weißt das /

U: Arzt wußt' ich

47. P: ja ich weiß /

U: Aber die Fachrichtung nicht

48. P: nein ähm Chirurgie und Gynäkologie und ähm Allgemein /

U: aha

49. P: und gerade eben fertig geworden

50. P: und dann passiert der Schlaganfall /

U: aha Wieviel Zeit lag dazwischen?

51. P: Pfh / z nein sieben / Monat nein ähm sieben / Jahre /

U: Sieben Jahre

52. P: hm /

U: aha aha

53. P: ungefähr /

U: Aha Hat der Beruf Spaß gemacht?

54. P: ja / aber sehr anstrengend /

U: aha Viele Überstunden geschoben?

55. P: ja und Nachtdienste

56. P: oah is tierisch anstrengend /

U: mhmh mhmh Nachtdienste, dann ham Se im Krankenhaus gearbeitet?

57. P: mhmh / Uniklinik in Eppendorf

58. P: ist äh ähm ähm ähm ähm / (atmet aus) / Bremen nicht

59. P: Hamburg wohne ich früher und ähm Gynäkologie im anderes Haus /

U: mhmh als ähm Wo Sie gearbeitet haben auf der Station das war auch in Hamburg?

60. P: ja /

U: Und dann in Hamburg Eppendorf?

61. P: ja /

U: ahja aha Und das mit dem andern Haus das hab ich noch nich ganz verstanden

62. P: ähm ich ähm / gehe woanders hin ähm

63. P: in Eppendorf ist es vorbei

64. P: und ähm ähm ähm ähm Chirurgie nicht ähm / Gynäkologie ist anderes Haus ähm ähm /

65. P: Nonnen ähm /

66. P: Wie heißt das ähm? /

U: Nonnen arbeiten da

67. P: ja katholisches Haus / ist das

U: ahja ahja Und dann sind Sie nach Bremen gezogen, daraufhin

68. P: Nein erst ähm is anderes Haus

69. P: es is es is ähm viel zu erzählen

70. P: ich mag das nich so gerne /

U: Alles klar gut

71. P: ähm /

U: O.K.

72. P: uninteressant /

U: O. K. Ich hab da noch andere Fragen

73. P: ja eben ja eben /

U: Und zwar was machen Sie gerne?

74. P: Was /

U: Was Sie so gerne machen vom Hobby (ich glaub meine Uhr blendet)

75. P: Volleyball ähm Skilaufen / ähm Sport ähm ähm ähm / Fahrrad fahrn /

U: Machen Sie derzeit auch Sport?

76. P: ja /

U: Und was?

77. P: Volleyball /

U: Also das was Sie grad auch aufgezählt haben, das machen Sie auch jetzt?

78. P: ja nein Volleyball ähm / Training ähm ähm viel Training

79. P: wie heißt das ähm Hanteln nicht aber so ähnlich /

80. P: Ähm viel Sport mache ich das /

U: So was wie fernsehen oder so?

81. P: Noah ähm ich kann nicht lesen ne? /

U: aha

82. P: N ja und deswegen ähm X ich fernsehen ne /

83. P: Aber ich kann das nicht ähm vorbeirauschen /

U: Aha

84. P: ähm ähm was passiert ähm keine Ahnung /

85. P: es ist furchtbar /

U: Auch das Verstehen, was so im Fernsehen gesprochen wird, das verstehen
Sie auch

86. P: doch ähm türlich

87. P: ich versteh das alles /

88. P: aber keine Lust Fernsehen zu gucken /

89. P: manchmal manchmal ähm verstehen und manchmal rieselt das vorbei /

U: Ham Sie Familie?

90. P: Ja ähm / Mutter und Vater gestorben

91. P: und ähm ähm Katrin ist ne ähm / die Schwester

92. P: und 3, 2, Brüder habe ich /

U: ahja Warn Sie zu viert?

93. P: ja /

U: Sind die alle älter oder

94. P: aber ähm Vater ist geschieden

95. P: und zwei Söhne ähm / gekricht

96. P: und dann geschieden

97. P: und wieder ähm verheiratet

98. P: und dann ähm ähm zwei / Kinder ähm / Katrin und ich /

99. P: verstehn Sie? /

U: mhmh Aus der zweiten Ehe ihres Vaters

100. P: ja genau ja genau ja /

Anhang C: Transkript der Bildergeschichte der agrammatischen Patientin

1. Der Junge und das ähm / das Hund ähm gucken das / die Frosch angucken/
2. so ähnlich/
3. und ist Abend/
4. und dann / der Hund schlafden nein schlafen
5. und der / ders Kind auch
6. und dann schlüpft der aus dem / nein die nein / der Frosch leise
hinausschlüpfen/
7. und dann passiert das Malheur/
8. und ähm / Sonne ist aufgewacht
9. und der nein die / der Hund und der Junge staunen
10. was da drin ist
11. ist gar nichts /
12. ähm / der nein die / der die / der Junge zieht das / Pullover an
13. und der / die / Pudel nee nein der Hund schnuppert am Geruch /
14. „Hallo, hallo“ sagt die Kind nein Hund nein ähm /
15. „Hallo“ schrie der / kleine Junge
16. der / Hund ist ähm riechen immer noch? Nein aber kommt nicht raus /
17. und da passiert das ähm
18. ähm das kleine Hündchen fällt aus dem / dritten Stock
19. und der kleine nein ders kleine Kind nö der Junge ähm guckt /
20. das kleine Kind nein / das nein / die nein das nein der der Junge / schnell /
klettert aus dem Fenster
21. weiß ich nicht
22. und der kleine Hund ist glücklich
23. und ähm schlecken /
24. das kleine Hündchen schlecken
25. nee das is nich so richtich egal /
26. schon wieder /
27. das / der Junge und das Hündchen ruft/
28. „Hallo / hallo ähm der ähm da unten ähm im Bau hallo“ sacht der kleine Junge
29. und das kleine Hündchen ähm / da oben die Bienen ähm kläffen an /

30. ähm der Junge / und wie heißt das? Öhrchhörnch Öhrchhörn Öhrchen nicht
Öhrchench Öhrnchen nee / das kleine Monstrum / das kleine Hör Erndhörnchen
und der kleine Junge streiten sich/
31. „Hallo“ schreit das schon wieder /
32. „da oben aufm Baum ähm ist der da?“
33. und der nein die das hm die das Hund nein der Hund / ähm ähm / das kleine
Hund ähm / Bienchen nee ja aber runterfallen aufn Boden
34. was ist das?
35. achso, Du darfst mir nicht sagen ne? /
36. und ders / der Hund ähm schnell laufen
37. die Bienen ähm / ähm / die Bienen strömen zum Hund /
38. und der kleines Kind nee / der Junge fällt hinab /
39. und der / Uhu Uhu fliegt ähm /
40. der schläft und ähm schreckt auf /
41. Nochmal dasselbe? /
42. „Hallo“ das kleine Kind ruft
43. und der Uhu guckt zu /
44. und / wie heißt das Ding? / Hörner / Reh nee Reh / Kalb nee ähm Reh nicht äh
wie heißt das Ding? / Ochse nee / Reh Reh und zwei Hörner/
45. und passiert der Unglück ähm ähm
46. spießen hinauf oh nein ähm spießen / spießen ähm / ich kann das nicht sagen /
spießen auf ja aber ähm richtiges Deutsch ja /
47. und das Reh ein Tüdelchen das Hörner und Abgrund /
48. das Reh ein Tüdelchen ähm zwei Hörner und das Kind stehen vor dem Abgrund
49. und das Thöle jault/
50. und Purzel de Purzel der Hörner ähm ähm dasTier bleibt stehen
51. und das Hund und ders Kind fallen in den Teich/
52. Padauz und der ähm /das Tier grinst /
53. ähm das Hund nee die Hund nee der Hund krabbelt in das Haar hinein
54. und der / der Junge ähm / grinst /
55. da passiert das Unglück
56. „still sein mußst Du“
57. sagt das Kind
58. und Hund ist still

59. und schwimmen /

60. Und das / Ast / gucken in den Fels nee gucken hinüber

61. und „da siehst Du das?“

62. und zwei junge Leute nein ähm das Frosch und das Weibchen und viele Kinder /

63. und das der Junge und das Hündchen sein froh nein sein erleichtert /

64. „Bis bald“ sagen der das Kind und das Hund

65. und „bis bald“

66. und eine Frosch ähm im Karton nicht ähm Finger / dieses Finger

67. das Hündchen und der Junge / haben „Goodbye“ gesagt

68. und das / des das Frosch ist auch dabei

Anhang D: Transkript der Bildergeschichte der gesunden Kontrollperson

1. An einem schönen Sommerabend sitzen Max und sein Hund Waldi im Kinderzimmer und bestaunen ein Glas in dem ein Frosch sitzt /
2. der Mond ist schon aufgegangen /
3. und es wird langsam Zeit ins Bett zu gehen /
4. es war ein aufregender Tag
5. denn sie haben den Frosch bei einem langen Waldspaziergang gefunden
6. an diesem Abend beschlossen sie ihn Quaki zu nennen /
7. als Max endlich eingeschlafen war nach all der Aufregung /
8. legte sich auch Hund Waldi auf seine Bettdecke und schlief ein /
9. als es ganz still und leise war /
10. krab kletterte der Frosch aus seinem Glas hinaus /
11. am nächsten Morgen scheint die Sonne hell ins Kinderzimmer
12. und Max und Waldi wachen auf /
13. doch was müssen sie da sehen? /
14. das Glas ist leer
15. der Frosch ist weg /
16. nun beginnt die große Suche /
17. während Max in sein'n Stiefeln nachsieht ob sich dort Quaki versteckt hat
18. untersucht Waldi genauestens das Glas und steckt seinen Kopf hinein um besser schnüffeln zu können /
19. aber die Suche ist vergeblich
20. nirgendwo im Kinderzimmer ist Quaki aufzufinden /
21. nun schauen beide zum Fenster hinaus
22. und Max ruft laut „Quaaki, Quaaki, wo bist Du?“ /
23. vor lauter Aufregung hat Max gar nicht gemerkt daß sein Hund Waldi das Glas immer noch a über den Kopf gestülpt hat /
24. erst als Waldi zum Fenster hinauspringt sieht Max ihm erstaunt hinterher /
25. Klirr das Glas ist zersprungen
26. und Waldi freut sich daß er endlich befreit ist /
27. aus diesem Grund leckt er fröhlich / Max' Wange ab
28. doch doch Max blickt ihn böse an weil das Glas zersprungen ist /
29. da sie Quaki zu Hause nicht finden konnten laufen sie in den Wald /

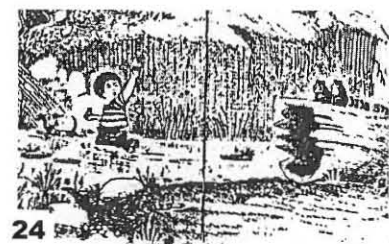
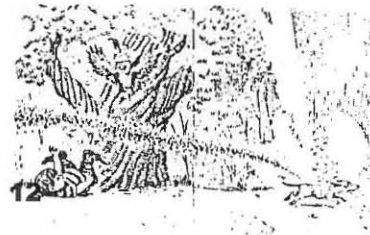
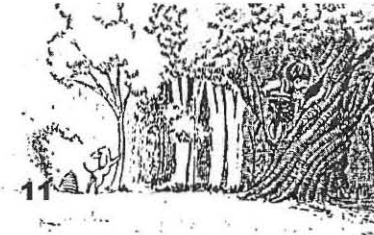
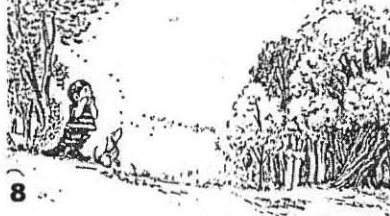
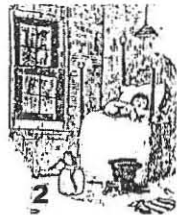
30. auch dort ruft Max wieder laut „Quaki Quaki wo bist Du?“ /
31. Währenddessen entdeckt Waldi die summenden Bienen über seinem Kopf die gerade aus einem Bienenstock ausschwärmen /
32. aufgeregt rennt er zu dem Bienenstock hin und bellt ihn an /
33. Max hat sich nicht so schnell von seiner Suche ablenken lassen
34. denn er kniet vor einem Erdloch und ruft hinein /
35. doch oh schreck plötzlich kommt der Bewohner dieses Erdloches hinausgelaufen /
36. aber es ist nicht Quaki /
37. Max weicht zurück und stößt ein „Hh“ aus /
38. dabei bemerkt er nicht daß Waldi immer wilder an dem Baum hochspringt an dem der Bienenstock hängt /
39. während Max schon auf den nächsten Baum geklettert ist um sein'n Quaki zu suchen /
40. hat es Waldi endlich geschafft /
41. mit einem dumpfen Laut fällt der Bienenstock zu Boden / so daß die Bienen wütend ausschwärmen /
42. nun überschlagen sich die Ereignisse /
43. denn Waldi wird von einem wilden Biemen Bienenschwarm verfolgt /
44. während Max von einer im Baum wohnenden Eule / erschreckt / zu Boden fällt / weil sie plötzlich mit ausgebreiteten Flügeln vor ihm steht /
45. so begibt sich Max schnell rennend auf die Flucht vor der Eule wobei er schützend sein'n Arm über dem Kopf hält /
46. nachdem sich die Eule wieder ruhig in einem Baum niedergelassen hat /
47. findet Max den Mut auf einen großen Stein zu klettern / der ihm die Hoffnung gibt daß Quaki ihn hört wenn er ihn ruft /
48. derweil kommt Waldi kleinlaut und mit eingezogenem Schwanz von der wilden Verfolgungsjagd zurück /
49. aber we Ma Max bemerkt ihn garnich bei seiner Suche /
50. deshalb schnüffelt Waldi neugierig den Stein vom Boden her ab /
51. doch oh weih was war das? /
52. der Ast an dem sich Max auf dem Stein festgehalten hat bewegt sich plötzlich /
53. er wird größer und größer und trägt und hebt ihn hoch /

54. erst da erkennt er daß der Zweig gar kein Zweig war / sondern das Geweih eines Hirsches /
55. voller Angst sieht sich Max um /
56. denn er liegt mit den Händen und Füßen nach unten hängend auf dem Kopf eines Hirsches /
57. der Hirsch wiederum ist sehr böse / weil die beiden Fremdlinge in sein Revier eingedrungen sind /
58. er tragt mit hütem wütendem Blick und Max auf seinem Kopf zum nächsten Felsvorsprung /
59. Waldi rennt laut bellend nebenher /
60. doch den Hirsch scheint das nicht zu irritieren /
61. als sie am Ende des Felsvorsprungs angekommen sind
62. bremst der Hirsch plötzlich ab / so daß sie schreiend und jaulend in den Abgrund stürzen /
63. dann macht es nur noch platsch
64. sie haben Glück im Unglück gehabt
65. denn sie sind in ein'n See gefall'n /
66. zufrieden blickt der Hirsch auf sie herab /
67. aber still
68. horch
69. was ist das? /
70. Was sind das für Geräusche? /
71. Max spitzt die Ohren während sich Waldi an seinem Kopf festklammert / um dem Wasser zu entkommen /
72. leise pirschen sie sich an einen Baumstamm heran aus dessen Richtung die seltsamen Geräusche gekommen waren /
73. „Pst sei ganz leise“ ermahnt Max flüsternd seinen Hund Waldi /
74. Neugierich beugen sie sich über den umgestürzten Baumstamm /
75. Ja aber was sehen sie da? /
76. Ihren entkommenen Frosch der einträchtlich neben seiner Froschfrau sitzt /
77. beide kuscheln sich aneinander /
78. während Waldi versucht / sie neugierich zu beschnüffeln /
79. sieht Max die beiden Frösche ganz beglückt an /
80. doch dann werden sie aus ihrer Versenkung gerissen /

81. denn nun trauen sich ganz viele kleine süße Froschkinder aus dem Schilf heraus
82. Entschuld'jung, statt Versenkung Versunkenheit natürlich /
83. vorwitzig kommt einer von den kleinen Fröschen auf sie zugesprungen /
84. denn er ist der neugierigste von allen /
85. obwohl er noch so klein ist
86. möchte er schon etwas von der Welt sehn /
87. so daß Max und Waldi ihn mit nach Hause nehmen dürfen /
88. Freudich winkend ziehn die drei von dannen /
89. während die Froschfamilie auf dem Baumstamm sitz auf dem Baumstamm
sitzend ihnen nachsieht /
90. bis auf ein Froschkind das vor lauter Aufregung vom Baumstamm
heruntergefallen ist / und nun um Hilfe quakt /
91. das war wohl für alle ein sehr aufregender Tag /

Anhang E: Bildergeschichte

Mayer, M., 1969. *Frog where are you?*. New York: Dial Piper.



Literatur

- Ahlsén, E., 1993. On Agrammatism and Telegram Style: An Exemplifying Discussion of Swedish Data. In: *Nordic Journal of Linguistics* 16: 137-152.
- Ahlsén, E. & C. Dravins, 1990. Agrammatism in Swedish: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 545-622.
- Badecker, W. & A. Caramazza, 1985. On Considerations of Method and Theory Governing the Use of Clinical Categories in Neurolinguistics and Cognitive Neuropsychology: The Case against Agrammatism. In: *Cognition* 20: 97-125.
- Bates, E. Friederici, A. & B. Wulfeck, 1987. Grammatical morphology in aphasia: Evidence from three languages. In: *Cortex* 23: 545-574.
- Bates, E. Friederici, A., Wulfeck, B. & L. Juarez. 1988. On the Preservation of Word Order in Aphasia: Cross-Linguistic Evidence. In: *Brain and Language* 33: 323-364.
- Bates, E., Hamby, S. & E. Zurif, 1983. The Effects of Focal Brain Damage on Pragmatic Expression. In: *Canadian Journal of Psychology* 37: 59-84.
- Bates, E. & B. Wulfeck, 1989. Comparative Aphasiology: A Cross-Linguistic Approach to Language Breakdown. In: *Aphasiology* 3 (2): 111-142.
- Baum, S. R., 1988. Syntactic Processing in Agrammatism: Evidence from Lexical Decision and Grammaticality Judgement Tasks. In: *Aphasiology* 2: 117-135.
- Bayer, J., De Bleser, R. & C. Dronsek, 1987. Form und Funktion von Kasus bei Agrammatismus. In: *Linguistische Berichte, Sonderheft 1*: 81-117.
- Benson, D. F., 1967. Fluency in Aphasia: Correlation with Radioactive Scan Localization. In: *Cortex* 3: 373-394.
- Berndt, R. Sloan & A. Caramazza, 1980. A Redefinition of the Syndrome of Broca's Aphasia: Implication for a Neuropsychological Model of Language. In: *Applied Psycholinguistics* 1: 225-278.
- Berndt, R. Sloan & A. Caramazza, 1981. Syntactic Aspects of Aphasia. In: M. T. Sarno (Hrsg.). *Acquired Aphasia*. New York : Academic Press.
- Berndt, R. Sloan, Salasoo, A., Mitchum, C. C. & S. Blumstein, 1988. The Role of Intonation Cues in Aphasics' Performance of the Grammaticality Judgement Task. In: *Brain & Language* 3: 65-97.

- Bonhoeffer, K., 1902.** Zur Kenntnis der Rückbildung motorischer Aphasien. In: *Mitteilungen aus den Grenzgebieten der Medizin und Chirurgie 10*: 203-224.
- Bradley, D. C., Garret, M. F. & E. B. Zurif, 1980.** Syntactic Deficits in Broca's Aphasia. In: D. Caplan (Hrsg.). *Biological Studies of Mental Processes*. Cambridge, Mass.: MIT Press: 269-286.
- Bußmann, H., 1983.** *Lexikon der Deutschen Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Caplan, D., 1985.** Syntactic and Semantic Structures in Agrammatism. In: M. L. Kean (Hrsg.). *Agrammatism*. Orlando: Academic Press.
- Caramazza, A. & Berndt, R. Sloan, 1982.** A Psycholinguistic Assessment of Adult Aphasia. In: S. Rosenberg (Hrsg.). *Handbook of Applied Psycholinguistics*. Hillsdale: L. Erlbaum.
- Caramazza, A. & M. McCloskey 1988.** The Case for Single patient Studies. In: *Cognitive Neuropsychology 5*: 517-528.
- Caramazza, A. & E. Zurif, 1976.** Dissociation of Algorithmic and Heuristic Processes in Language Comprehension: Evidence from Aphasia. In: *Brain and Language 3*: 572-582.
- Chomsky, N. & M. Halle, 1968.** *The Sound Pattern of English*. New York: Harper & Row.
- Comrie, B. (Hrsg.), 1987.** *The World's Major Languages*. London. Croom Helm.
- De Bleser, R. & J. Bayer, 1991.** On the Role of Inflectional Morphology in Agrammatism. In: M. Hammond (Hrsg.). *Theoretical Morphology: Approaches in Modern Linguistics*. San Diego: Academic Press: 45-69.
- De Bleser, R., Dronsek, C. & J. Bayer, 1988.** Morphosyntactic Processing in German Agrammatism.: A Replication and Revision of von Stockert/Bader 1976. In: *Cortex 24*: 53-76.
- Duden-Grammatik.** Hrsg. G. Drosdowski. 1995. 5. völlig neu bearbeitete Auflage. Wien: Dudenverlag.
- Feyereisen, P., 1984.** How do aphasic patients differ in sentence production? In: *Linguistics 22 (5)*: 687-710.
- Feyereisen, P., van der Borgh, F. & X. Seron, 1988.** The Operativity Effect in Naming: A Re-Analysis. In: *Neuropsychologia 26*: 401-415.
- Friederici, A., 1982.** Syntactic and Semantic Processes in Aphasic Deficits. The Availability of Prepositions. In: *Brain and Language 15*:249-258.

- Fromkin, V., 1995.** Introduction. In: *Brain and Language 50*: 1-9.
- Gleason, J. Berko, Goodglass, H. , Green, E., Ackerman, N. & M. R. Hyde, 1975.** The Retrieval of Syntax in Broca's Aphasia. In: *Brain and Language 2*: 451-471.
- Goodglass, H., 1976.** Agrammatism. In: Whitacker, H. & H. A. Whitacker (Hrsg.). *Studies in Neurolinguistics 1*. New York Academic Press: 237-260
- Goodglass, H., 1997.** Agrammatism in Aphasiology. In: *Clinical Neuroscience 4*: 51-56.
- Goodglass, H., Fodor, I. G. & C. Schulhoff, 1967.** Prosodic Factors in Grammar – Evidence from Aphasia. In: *Journal of Speech and Hearing Research 10*: 5-20.
- Goodglass, H., Gleason, J., Bernholtz, N. & M. R. Hyde, 1972.** Some Linguistic Structures in the Speech of a Broca's Aphasic. In: *Cortex 8*: 191-212.
- Goodglass, H. & E. Kaplan, 1972.** *The Assessment of Aphasia and Related Disorders*. Philadelphia: Lea & Febiger.
- Goodglass, H. & L. Menn, 1985.** Is Agrammatism a Unitary Phenomenon? In: M. L. Kean (Hrsg.). *Agrammatism*. Orlando: Academic Press.
- Goodglass, H., Quadfasel, F. A. & W. H. Timberlake, 1964.** Phrase length and the Type and Severity of Aphasia. In: *Cortex 1*: 133-153.
- Gorden, B. & A. Caramazza, 1982.** Lexical Decision for Open- and Closed-Class Words: Failure to Replicate Differential Frequency Sensitivity. In: *Brain and Language 15*: 143-160.
- Grodzinsky, Y., 1984.** The Syntactic Characterization of Agrammatism. In: *Cognition 16*: 99-120.
- Grodzinsky, Y., 1990.** *Theoretical Perspectives on Language Deficits*. London: MIT Press.
- Haarmann, H. & H. Kolk, 1992.** The Production of Grammatical Morphology in Broca's and Wernicke's Aphasics: Speed and Accuracy Factors. In: *Cortex 28, 1*: 97-112.
- Heeschen, C., 1980.** Strategies of Decoding Actor-Objekt Relations by Aphasic Patients. In: *Cortex 16*: 5-19.
- Heeschen, C., 1985.** Agrammatism versus Paragrammatism. A Fictitious Opposition. In: M. L. Kean (Hrsg.). *Agrammatism*. Orlando: Academic Press.

- Heeschen, C. & E. A. Schegloff, 1999.** Agrammatism, Adaptation Theory, Conversation Analysis: On the Role of so-called Telegraphic Style in Talk-in-Interaction. In: *Aphasiology* 13 (4/5): 365-405.
- Heidolph, K. E., Flämig, W. & W. Motsch, (Hrsg.), 1981.** *Grundzüge einer Deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
- Höhle, B., 1995.** *Aphasie und Sprachproduktion. Sprachstörungen bei Broca- und Wernicke-Aphasikern*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Howes, D. & N. Geschwind, 1962.** *Statistical Properties of Aphasic Language*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Howes, D. & N. Geschwind, 1964.** Quantitative Studies of Aphasic Language. In: Rioch, D. M. K. & E. A. Weinstein (Hrsg.). *Disorders of Communication*. Baltimore: Williams & Wilkins.
- Huber, W., 1985.** *Sprachliche Strukturen und Strategien bei Aphasie*. Habilitationsschrift an der RWTH Aachen.
- Huber, W., Poeck, K., Weniger, D. & K. Willmes, 1983.** *Der Aachener Aphasie Test*. Göttingen: Hogrefe.
- Huber, W., Poeck, K. & D. Weniger, 1997.** Aphasie. In: Poeck, K. (Hrsg.). *Klinische Neuropsychologie*. 3. neubearbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme: 80-143.
- Isserlin, M., 1922.** Über Agrammatismus. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 75: 332-416.
- Jakobson, R., 1956.** Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbance. In: R. Jakobson & M. Halle (Hrsg.). *Fundamentals of Language*. The Hague: Mouton.
- Jakobson, R., 1957.** Shifters, Verbal Categories and the Russian Verb. In: *Selected Writings II*. Ausgabe von 1971. The Hague: Mouton: 130-147.
- Jakobson, R., 1964.** Two Aspects of Language an Two Types of Aphasic Disturbances. In: A. de Reich & M. O'Connor (Hrsg.). *CIBA Symposium on Disorders of Language*. London: Churchill.
- Jakobson, R., 1968.** *Child Language, Aphasia and Phonological Universals*. The Hague: Mouton.
- Jakobson, R., 1982.** *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*. Frankfurt.

- Jarema, G. & D. Kadzielawa, 1990.** Agrammatism in Polish: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 817-894.
- Kean, M.-L., 1977.** The Linguistic Interpretation of Aphasic Syndromes: Agrammatism in Broca's Aphasia, an Example. In: *Cognition* 5: 9-46.
- Kean, M.-L., 1978.** The Linguistic Interpretation of Aphasic Syndromes. In: E. Walker (Hrsg.) *Explorations in the Biology of Language*. Hassocks: Harvester Press.
- Kean, M.-L., 1980.** Grammatical Representations and the Description of Processing. In: D. Caplan (Hrsg.). *Biological Studies of Mental Processes*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Kehayia, E., 1991.** *Morphological Deficits in Agrammatic Aphasia: A Comparative Linguistic Study*. Dissertation an der McGill University.
- Kerschensteiner, M., Poeck, K., Huber, W., Stachowiak, F.-J. & D. Weniger, 1978.** Die Broca-Aphasie. Klinisches Bild und Überlegungen zur neurolinguistischen Struktur. In: *Journal of Neurology* 217: 223-242.
- Kleist, K., 1914.** Aphasie und Geisteskrankheit. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 61: 8-12.
- Kolk, H., 1987.** A Theory of Grammatical Impairment. In: Kempen, G. (Hrsg.). *Natural Language Generation. New Results in Artificial Intelligence, Psychologie and Linguistics*. Dordrecht: M. Nijhoff Publishers: 377-391.
- Kolk, H. & L. Blomert, 1985.** On the Bradley Hypothesis concerning Agrammatism: The Non-Word Inteference Effect. In: *Brain and Language* 26: 94-105.
- Kolk, H. & A. Friederici, 1985.** Strategy and Impairment in Broca's and Wernicke's Aphasics. In: *Cortex* 21: 47-67.
- Kolk, H., Heling, G. & A. Keyser, 1990.** Agrammatism in Dutch: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 179-280.
- Kolk, H. & M. van Grunsven, 1984.** Metalinguistic Judgements on Sentence Structure in Agrammatism – A Matter of Task Misinterpretation. In: *Neuropsychologia* 22: 31-39.
- Kolk, H. & M. van Grunsven, 1985.** Agrammatism as a Variable Phenomenon. In: *Cognitive Neuropsychology* 2: 347-384.

- Kolk, H., van Grunsven, M. & A. Keyser, 1985.** On Parallelism between Production and Comprehension in Agrammatism. In: M. L. Kean (Hrsg.). *Agrammatism*. Orlando: Academic Press: 165-206.
- Leuninger, H. (Hrsg.), 1989.** Modulare Sprachverarbeitung: Evidenz aus der Aphasie. *Frankfurter Linguistische Forschungen, Sondernummer 2*.
- Lorch, M. Perlman, 1986.** *A Cross-Linguistic Study of Verb Inflections in Agrammatism*. Dissertation an der Boston University Graduate School.
- Linebarger, M. C., Saffran, E. M. & Schwartz M. F., 1983.** Sensitivity to Grammatical Structure in so-called Agrammatic Aphasics. In: *Cognition 13*: 361-392.
- Luria, A.R., 1970.** *Traumatic Aphasia. Its Syndromes, Psychology and Treatment*. The Hague: Mouton.
- MacWhinney, B., 1995.** *The CHILDES-Project: Tools for Analyzing Talk*. Hillsdale, NJ: L. Erlbaum.
- MacWhinney, B. & J. Osmán-Sági, 1991.** Inflectional Marking in Hungarian Aphasics. In: *Brain and Language 41*: 165-183.
- Magnúsdóttir, S. & H. Thráinsson, 1990.** Agrammatism in Icelandic: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 443-544.
- Marin, O., Saffran, E. M. & M. F. Schwartz, 1976.** Dissociation of Language in Aphasia: Implications for Normal Functions. In: *Annals of the New York Academy of Sciences 280*: 868-884.
- Maser, I., 1994.** *Linguistische und Psycholinguistische Aspekte Agrammatischer Spontansprachproduktion. Eine Neurolinguistische Studie*. Inaugural-Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau.
- Mayerthaler, W., 1977.** *Studien zur theoretischen und französischen Morphologie*. Tübingen.
- Menn, L. 1990.** Agrammatism in English: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 117-178.
- Menn, L., O'Conno, M., L. Obler & A. Holland (Hrsg.), 1995.** *Non-Fluent Aphasia in a Multilingual World*. Amsterdam: John Benjamins.

- Miceli, G. & A. Mazzucchi, 1990.** Agrammatism in Italian: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 717-816.
- Miceli, G., Mazzucchi, A., Menn, L. & H. Goodglass, 1983.** Contrasting Cases of Italian Agrammatic Aphasia without Comprehension Disorder. In: *Brain and Language* 19: 65-97.
- Miceli, G., Silveri, M. C., Villa, G. & A. Caramazza, 1989.** Variation in the Pattern of Omissions and Substitutions of Grammatical Morphemes in the Spontaneous Speech of so-called Agrammatic Patients. In: *Brain and Language* 36: 447-492.
- Mugdan, J., 1977.** Flexionsmorphologie und Psycholinguistik. Tübingen: Günter Narr.
- Nespoulous, J.-L. & M. Dordain, 1991.** Variability, Attentional? Factors and the Processing of Grammatical Morphemes in Sentence Production by an Agrammatic Patient. In: J. Tesak (Hrsg.). *Neuro- und Patholinguistik. Grazer Linguistische Studien* 35: 33-45.
- Nespoulous, J.-L., Dordain, M., Perron, C., Ska, B., Bub, D., Caplan, D., Mehler, D. & A. R. Lecours, 1988.** Agrammatism in Sentence Production without Comprehension Deficits: Reduced Availability of Syntactic Structures and/or of Grammatical Morphemes? A Case Study. In: *Brain and Language* 33: 273-295.
- Nespoulous, J.-L., Dordain, M., Perron, C., Jarema, G & Chazal, M., 1990.** Agrammatism in French: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 623-716.
- Niemi, J., Laine, M., Hänninen, R. & Koivuselkä-Sallinen, 1990.** Agrammatism in Finnish: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook*. Amsterdam: John Benjamins: 1013-1086.
- Penke, M., 1998.** *Die Grammatik des Agrammatismus. Eine Linguistische Untersuchung zu Wortstellung und Flexion bei Broca-Aphasie*. Tübingen: Niemeyer.

- Peuser, G., 1989.** *Einführung in die Patholinguistik. Teil II: Patholinguistische Diagnose und Fehleranalyse.* Vorlesungsschrift WS 1989/1990 an der Universität zu Köln.
- Pick, A., 1913.** *Die Agrammatischen Sprachstörungen.* Berlin: Springer.
- Pick, A., 1931.** Aphasie. In: A. Bethe & G. von Bergmann (Hrsg.). *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie 15(2).* Berlin: Springer
- Poeck, K., 1994.** *Neurologie.* 9. aktualisierte Ausgabe. Heidelberg: Springer-Lehrbuch.
- Pschyrembel, W. (Hrsg.), 1994.** *Klinisches Wörterbuch.* Berlin: W. De Gruyter.
- Saffran, E. M., Schwartz, M. F. & O. S. M. Marin, 1980.** The Word Order Problem in Agrammatism, Production. In: *Brain and Language 10:* 263-280.
- Saffran, E. M., 1982.** Neuropsychological Approaches to the Study of Language. In: *British Journal of Psychology 73:* 317-337.
- Saffran, E. M., Berndt, R. Sloan & M. F. Schwartz, 1989.** The Quantitative Analysis of Agrammatic Production: Procedure and Data. In: *Brain and Language 37:* 440-479.
- Salomon, E., 1914.** Motorische Aphasie mit Agrammatismus und Sensorisch-Agrammatischen Störungen. In: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 35:* 181-208, 216-275.
- Sasanuma, S., Kamio, A. & M. Kubota, 1990.** Agrammatism in Japanese: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook.* Amsterdam: John Benjamins: 1225-1308.
- Seewald, B., 1998.** *Aphasie und Natürlichkeit. Abbauhierarchien im Bereich der Grammatik.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Slobin, D. I., 1991.** Aphasia in Turkish: Speech Production in Broca's and Wernicke's Patients. In: *Brain and Language 41:* 149-164.
- Smith, S. & I. Mimica, 1984.** Agrammatism in a Case-Inflected Language: Comprehension of Agent-Objekt Relations. In: *Brain and Language 21:* 274-290.
- Stark, J. A. & W. U. Dressler, 1990.** Agrammatism in German: Two Case Studies. In: Menn, L. & L. Obler (Hrsg.). *Agrammatic Aphasia. A Cross-Language Narrative Sourcebook.* Amsterdam: John Benjamins: 281-442.

- Tesak, J., 1990.** Agrammatismus. Ergebnisse und Probleme der Forschung. In: *Neurolinguistik 4 (1)*: 1-41.
- Tesak, J., 1991.** Agrammatismus. In: Blanken, G. (Hrsg.). *Einführung in die linguistische Aphasiologie*. Freiburg: Hochschulverlag: 157-198.
- Tesak, J., 1997.** *Einführung in die Aphasiologie*. Stuttgart: Thieme.
- Tesak, J. & J. Dittmann, 1991.** Telegraphic Style in Normals and Aphasics. In: *Linguistics 29*: 1111-1137.
- Tissot, R., Mounin, G. & F. Lhermitte, 1973.** *L'agrammatisme*. Brüssel: Dessart.
- Tyler, L. K., 1987.** Spoken Language Comprehension in Aphasia: A Real Time-Processing Perspective. In: M. Coltheart, M. Sartori & R. Job (Hrsg.). *The Cognitive Neuropsychology of Language*. London: L. Erlbaum: 145-162.
- Villiers, J. G. de, 1978.** Fourteen Grammatical morphemes in Acquisition and Aphasia. In: A. Caramazza & E. Zurif (Hrsg.). *Language Acquisition and Language Breakdown*. Baltimore: John Hopkins University Press: 121-144.
- Waagenar, E., Snow, C. & R. Prins, 1975.** Spontaneous Speech of Aphasic Patients: A Psycholinguistic Analysis. In: *Brain and Language 2*: 281-303.
- Wahrig, G., 1991.** *Deutsches Wörterbuch*. Jubiläumsausgabe. München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Weithofer, V., 1995.** *Agrammatismus - eine Linguistische Fallstudie*. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität zu Köln.
- Wurzel, W. U., 1977.** *Zu Stampes Konzept einer „Natürlichen Phonologie“*. Einordnung, Darstellung und Kritik. Akademie der Wissenschaften der DDR/ZISW. Berlin.

Von 1968 an erschienen die von Prof. Dr. Hansjakob Seiler herausgegebenen Arbeitspapiere des Instituts für Sprachwissenschaft. Nach der Emeritierung von Prof. Dr. Seiler im März 1986 wurde eine neue Folge mit neuer Zählung und dem Zusatz "Neue Folge" (N. F.) begonnen. Herausgeber ist das Institut für Sprachwissenschaft.

Arbeitspapiere Köln (Liste noch vorrätiger Arbeitspapiere)

3. SEILER, H. & SCHEFFCYK, A. 1969. Die Sprechsituation in Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Referat einer Diskussion.
5. BRETTSCHEIDER, G. 1969. Das Aufstellen einer morphophonemischen Kartei (illustriert an der Morphophonemik des japanischen Verbs).
6. PENČEV, J. 1969. Einige semantische Besonderheiten der bulgarischen Geschmacksadjektive.
14. ROSENKRANZ, B. 1970. Georg von der Gabelentz und die Junggrammatische Schule.
18. SEILER, H. 1971. Possessivität und Universalien. Zwei Vorträge gehalten im Dezember 1971: I. Zum Problem der Possessivität im Cahuilla (Uto-Aztekisch, Südkalifornien) II. Possessivität und Universalien.
23. BRETTSCHEIDER, G. & LEHMANN, Ch. 1974. Der Schlagwortkatalog des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Köln.
24. WIESEMANN, U. 1974. Time Distinctions in Kaingang.
26. SEILER, H. u.a. 1975. Deskriptive und etikettierende Benennung; Relativkonstruktionen, (Becker, Katz, Walter, Habel, Schwendy, Kirsch, Clasen, Seip).
29. VAN DEN BOOM, H. & SAMUELSORFF, P. 1976. "Aspects"-Kommentar. Protokolle eines Seminars aus dem WS 1975/76.
36. STEPHANY, U. 1978. The Modality Constituent - A Neglected Area in the Study of First Language Acquisition.
37. LEHMANN, Ch. 1980. Guidelines for Interlinear Morphemic Translation. A proposal for a standardization.
40. PAUL, W. 1982. Die Koverben im Chinesischen (with an English summary).
41. SCHLÖGEL, S. 1983. Zum Passiv im Türkischen.
42. BREIDBACH, W. 1983. Zur Possession im Samoanischen.
43. STEPHANY, U. 1983. The development of modality in language acquisition.
44. SEILER, H. Die Indianersprachen Nordamerikas. Ausarbeitung der Vorlesung SS 1980.
45. KUKUČKA, E. 1984. Lokalrelationen und Postpositionen im Tamil.
49. PREMPER, W. 1986. Kollektion im Arabischen.
50. FACHNER, R. 1986. Der Relativsatz im Bambara.
51. PUSTET, R. 1986. Zur Frage der Universalität des "Subjekts": Das Ayacucho-Quechua.
52. REICHERT, Ch. 1986. Verteilung und Leistung der Personalaffixe im Ungarischen.

Neue Folge (Die fettgedruckten Nummern der Arbeitspapiere sind vorrätig.)

1. HOFMANN, Gudrun 1986. Zum Verständnis epistemischer Modalausdrücke des Deutschen im Kindergartenalter.
2. BREIDBACH, Winfried 1986. Die Verben mit der Bedeutung 'weggehen' im Althochdeutschen.
3. HASPELMATH, Martin 1987. Verbal nouns or verbal adjectives? The case of the Latin gerundive and gerund.
4. MOSEL, Ulrike 1987. Inhalt und Aufbau deskriptiver Grammatiken (How to write a grammar)
5. HASPELMATH, Martin 1987. Transitivity alternations of the anticausative type.
6. BREIDBACH, Winfried 1988. Die Schiffsbezeichnungen des Alt- und Mittelhochdeutschen. Ein onomasiologisches und etymologisches Glossar.
7. HAASE, Martin 1988. Der baskische Relativsatz auf dem Kontinuum der Nominalisierung.
8. THOMADAKI, Evangelia 1988. Neugriechische Wortbildung.
9. SASSE, Hans-Jürgen 1988. Der irokesische Sprachtyp.

10. HAASE, Martin 1989. Komposition und Derivation: Ein Kontinuum der Grammatikalisierung.
11. BAUMANN, Monika 1989. Die Integration englischer Lehnwörter in die samoanische Sprache. Das Verhalten der englischen Konsonantenphoneme.
12. SASSE, Hans-Jürgen 1990. Theory of Language Death; Language Decay and Contact-Induced Change: Similarities and Differences.
13. SCHULTZE-BERNDT, Eva 1991. Phonetische Substanz und phonologische Theorie. Eine Fallstudie zum Erstspracherwerb des Deutschen.
14. SASSE, Hans-Jürgen (Hg.) 1991. Aspektsysteme.
15. HIMMELMANN, Nikolaus P. 1991. The Philippine Challenge to Universal Grammar.
16. HIMMELMANN, Nikolaus P. 1992. Grammar and Grammaticalization.
17. COMPES, Isabel & KUTSCHER, Silvia & RUDOLF, Carmen 1993. Pfade der Grammatikalisierung: Ein systematisierter Überblick.
18. COMPES, Isabel & OTTO, Barbara 1994. Nicht-morphologische Nominalinkorporation - etwas ganz anderes?
19. DROSSARD, Werner 1994. The Systematization of Tagalog Morphosyntax.
20. ÁGEL, Vilmos 1994. Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz.
21. KEUSEN, Anna 1994. Analysis of a Cayuga Particle: *ne:* ' as a Focus Marker.
22. STEPHANY, Ursula 1995. The Acquisition of Greek.
23. SASSE, Hans-Jürgen 1995. A Preliminary Bibliography on Focus.
24. KUTSCHER, Silvia & MATTISSSEN, Johanna & WODARG, Anke (Hrsg.) 1995. Das Mutafi-Lazische.
25. GARCÍA CID, Aranzazu 1995. Parenthesen, Einschübe und Kommentare: Zur Klassifikation von Nebenprädikationen in gesprochenen spanischen Texten.
26. JOSWIG, Andreas 1996. Die grammatischen Rollen des Objekts im Swahili.
27. SASSE, Hans-Jürgen 1996. Theticity.
28. SASSE, Hans-Jürgen 1997. Aspektsemantik und Lexikonorganisation: Beobachtungen zum Cayuga (Nordirokesisch)
29. COMPES, Isabel 1997. Die *ona-lea* Konstruktion im Samoanischen. Eine Untersuchung zur Struktur narrativer Texte.
30. BEHRENS, Leila & SASSE, Hans-Jürgen 1997. Lexical Typology: A programmatic Sketch.
31. KOLMER, Agnes 1998. Pluralität im Tagalog.
32. EVANS, Nicholas & WILKINS, David 1998. The knowing ear: An Australian test of universal claims about the semantic structure of sensory verbs and their extension into the domain of cognition.
33. ANGERMEYER, Philipp Sebastian 1999. Multilingual Discourse in the Family. An analysis of conversations in a German-French-English-speaking family in Canada.
34. KOLMER, Agnes 1999. Zur MASS/COUNT-Distinktion im Bairischen: Artikel und Quantifizierung.
35. BEHRENS, Leila & SASSE, Hans-Jürgen 1999. Qualities, Objects, Sorts, and Other Treasures: GOLD-digging in English and Arabic.
36. SEIFART, Frank 2000. Grundfragen bei der Dokumentation bedrohter Sprachen.
37. BEHRENS, Leila 2000. Typological Parameters of Genericity.
38. LEHMANN, Katrin 2000. Zeit im Baskischen.
39. KLANN, Juliane 2001. Agrammatismus im Deutschen - eine linguistische Fallstudie.